# C. Spindler's Werke.

Wohlfeile Ausgabe.

Dreizehnter Band.

Enthält:

## Der Invalide.

## III.

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1839.

# Der Invalide.

Historisch-romantische Bilder
neuerer Zeit.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Où peut-on être mieux,
Qu'au sein de sa famille?

Mit Königl. württembergischen und Königl. bayerischen allergnädigsten Privilegien.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

# Der Invalide.

# Erstes Kapitel.

## Der Ex-General und das Patent.

Der Frühling blickte wieder mit tausend Knospenaugen von den bereiften Bäumen herab, als eines Morgens in dem Kaffeehaus de la Régence, zu einer Stunde, wo sich das Publikum noch nicht zahlreich daselbst zu versammeln pflegte, zwei Männer beinahe zugleich eintraten, auf einander zuliefen und sich herzlich gegenseitig in die Arme drückten. „Guten Morgen, braver Dumoutier! wie lang habe ich Dich nicht gesehen!“ — „Behüte Dich der Himmel, lieber Dammartin!, ich freue mich, Dich wieder zu schauen!“

Und die alten Kameraden sahen sich schnell um, ob kein Spion ihre Reden gehört, und setzten sich dann beruhigt an ein Ecktischchen, wo sie eine geraume Zeit einander anstarrten, sich noch einmal die Hände drückten, und Dumoutier begann: „Ich bin incognito hier, wie Du Dir leicht denken kannst, und mein Name ist, wie Dir schon bekannt, vor der Hand Renaud. Nenne daher den Namen meiner Familie nicht. Die Polizei ist sehr wachsam, und obgleich die Schreckenszeit vorüber, so macht man immer noch mit einem Vendéer kurzen Prozeß.“

„Vergebene Mühe, vergebene Maske!“ rief Victor: „Die königlichen Anführer haben mit der Republik Friede gemacht, und Du kannst Deine Amnestiekarte eben so gut erhalten, wie jeder Andere. Benütze den Augenblick, denn wandelbar ist das Geschick der Völker. Die Republik siegt durch ihre Mäßigung, wo früher ihr Schwert erlahmte. Die neue Ordnung hat Wurzel gefaßt, und während der junge, von unzähligem Blute gedüngte Baum der Freiheit auf unserm Boden aufblüht, welken die letzten Reste des ehemaligen Regentenstammes unwiderruflich dahin. Laß die Lilien fahren, mein Freund, und widme Deine Kraft dem neuen Vaterlande.“

Dumoutier entgegnete kleinlaut: „Ich wollte gerne; aber — was habe ich bisher auf diesem freien Boden gefunden? wie lange ist's, daß noch die Schaffotte aufrecht standen, denen wir nur durch den wunderbarsten Zufall entgingen? Man hatte vergessen, mich vorzuladen; man vergaß, Dich zum Tode zu führen. Der Taumel des Bluts hatte damals die Menschen verrückt gemacht. Eben so leichtsinnig geschah nachher unsere Freilassung, weil den neuen Machthabern daran gelegen war, durch scheinbare Milde die Herzen des Volks für sich zu gewinnen, obgleich ihre Hände nicht minder vom Blut geröthet sind, wie die des Robespierre und seines Gelichters. Man kümmerte sich wenig darum, ob ich wirklich Renaud hieß, wie ich behaupte, oder Dumoutier, wie mein Prozeß es haben wollte, ob ich für oder gegen die Vendéer gestritten, ob ich Marceau's Geliebte escordirt oder ein Anderer; man stieß mich aus dem Gefängniß, wie man mich hineingeworfen hatte, und so schwimme ich auf der Brandung fort, ohne zu wissen, woran ich mich zu halten hätte.“

„Mir ging es ja noch schlimmer;“ entgegnete Victor mit bitterm Lächeln: „Obgleich ich den Zufall noch nicht

begreife, der mir an jenem fürchterlichen Tage das Leben rettete, so weiß ich doch auch eben nicht, ob ich ihm für die Wohlthat verbunden seyn soll. Wie man mir Glück wünschte, sowohl meine Mitgefangenen als sogar meine Hüter, da man mich in dem Winkel, wo ich schlief, aufgefunden! mit welcher Freude man mir erzählte, daß nun aller Schrecken vorüber, daß nun mein Haupt sicher! wie man mich jubelnd umstand, als endlich Marceau's Reclamation, so lange unberücksichtigt, meinen Kerker öffnete! und was hab' ich nun? nicht genug, daß ich in der äußersten Ungewißheit über Gabrielens Schicksal verblieb, nicht genug, daß mir unbekannt ist, ob nicht mein wackerer Sans-Regret und der rechtschaffene Grognon für meine Sache ihr Leben lassen mußten, so bin ich auch in die grausamste Unthätigkeit versetzt. Vergebens habe ich bei dem Kriegsministerium um Wiederanstellung gebeten; vergebens mich deshalb, wiewohl ungern, an Freund Marceau gewendet. Die Post bringt für mich keine Briefe, und das Kriegsbureau hat für mich kein Patent. Und dennoch hänge ich mit voller Liebe an dem Vaterlande, obschon es mich beinahe erwürgt hätte, obschon es mich fast verhungern läßt." Ein ziemliches Geräusch unfern von ihnen lockte den Blick der Kameraden nach der Seite, wo, an einem Tische allein, ein junger Mann in abgetragener Offiziersuniform saß, und seine Bavaroise verzehrte. Der hagere, gelbe und düster blickende Mann hatte die Tasse mit ungeduldiger Heftigkeit von sich weggestoßen, und rasch ein Zeitungsblatt ergriffen, das er zu lesen schien. Aber seine Augen schielten nach Victor und Dumoutier, und bewiesen, daß er gehört, was beide gesprochen.

„Der Bürger nimmt lebhaften Antheil an unserm Gespräch;" sprach Dumoutier ziemlich verständlich: „unsere

Worte haben ihn unsanft berührt. Sprich leiser, mein Freund, und zwar aus Gründen."

Der Offizier drüben runzelte sehr die Stirn, erwiederte aber keine Sylbe, sondern saß fest und unbeweglich da, mit spöttischem Lächeln, und dem fest zusammengeklemmten Mund.

„Du thust dem Mann wahrlich Unrecht, wenn Du ihn für einen Agenten des Convents hältst;" flüsterte Victor dem Freunde zu: „er ist in derselben Lage, wie ich, und begehrt seit geraumer Zeit vergebens einen Posten in der Armee, obgleich er sich bei Toulon ausgezeichnet haben soll. Der neunte Thermidor brachte ihm Unheil. Man sperrte ihn, des Jakobinismus verdächtig, ein, und läßt ihn, nachdem man ihn endlich freigegeben, dem äußersten Mangel zum Raube, statt seinen Kopf und Arm zu verwenden." Hierauf sagte Victor mit leichtem Kopfnicken gegen den Fremden: „Guten Morgen, mein General."

Der Offizier erwiederte ein trockenes: „Guten Morgen, Camerad."

Victor fuhr nun vertraulicher zu Dumoutier fort: „So lebe ich denn also jetzt hin, und zehre von der Hoffnung und von dem Credit, den mir ein Paar redliche Leute schenken. Seit der Zeit, als Du in Agen warst, um Deine Verwandten zu besuchen, — es sind wohl jetzt vier Monate her — hat mich nichts zerstreut in meiner traurigen Lage, als dann und wann ein Besuch bei der allzureizenden Adele. Freund! ich fühle, daß dieses Mädchen meinem Herzen sehr gefährlich werden muß; und dennoch könnte ich mich nicht entschließen, sie durch eine Werbung in Unruhe zu versetzen, noch viel weniger sie an das Geschick eines Unglücklichen zu ketten, dessen böser Stern alle diejenigen in's Verderben riß, die Theil an ihm genommen. Wahrhaftig! mir graut, wenn ich der Vergangenheit einen Blick schenke. Meine fürstlichen Wohlthäter in das Elend gejagt;

die Gräfin d'Espremenil auf dem Schaffot verblutet, das Fräulein von Sombreuil im tiefsten Schmerze dahinschmachtend auf den Gräbern ihres Bruders und ihres Vaters, den ihre unendliche Kindesliebe nur aus der Todesgefahr befreite, um den Tyrannen Gelegenheit zu geben, ihn später desto sicherer zu treffen! — Diesen Morgen, noch im Traume, sah ich nun erst wieder die Unglückliche, gehüllt in schleppenden Trauergewänder, mit lilienblassem Angesicht und dunkel starrenden Augen, aus denen einst Fröhlichkeit und Muth leuchtete, während jetzt grollender Schmerz sich darinnen barg. Warum mußte sogar im Traumbild mein Anblick die Aermste erschrecken? O, sie hat mir nicht vergeben! diese starke Seele, welche fest an den Vorurtheilen ihrer Jugend hängt, wird nie aufhören, den zu hassen, den sie für einen Ueberläufer hält. Ich habe sie mit allem Feuer der Leidenschaft geliebt; ich darf sagen, daß ich sie noch nicht vergessen; aber nimmer kann eine Vereinigung zwischen diesen feindlichen Elementen statt finden. Als Jünger der Freiheit sehne ich mich nach einem Weibe, welches ebenfalls und unerschütterlich die heilige Sache verehrt. Dieses Weib wäre Adele Montchoisy. So sehr ihre Muhme dem Königthume anhängt, so eifrig lebt sie für die Republik, und dabei ist ihr reines Herz so empfänglich für alles Edle, und für die zartesten Gefühle, denen die Menschenbrust Raum gibt! aber ich plaudere und schwatze, ohne zu bedenken, daß das Grab mir erwünschter seyn sollte, wenn ich meine Lage prüfe, als die Liebe eines Weibes, dem ich nichts als Mangel zu bieten hätte."

Dumoutier fragte mit Theilnahme nach Adelens Befinden, ob sie noch bei ihrer alten mütterlichen Freundin lebe, ob von dem Vater schon Nachricht und Unterstützung eingelaufen. Victor erwiederte, daß Adele noch bei ihrer Amme lebe, daß der Vater, dem man das Commando von

Lyon anvertraut, versprochen habe, die Tochter zu besuchen und daß Adelens einziger Kummer nur in der Ungewißheit, was aus Gabrielen geworden, bestehe, wie in dem Umstand, daß jener Geschworne vor dem Revolutionstribunal, der, ein ehemaliger Diener Montchoisy's, in einer seltenen Anwandlung von Großmuth und dankbarer Erinnerung für Montchoisy's Tochter das Wort siegreich geführt, jetzt in einen Prozeß verwickelt sey, der ihn, den gräßlichen Fouquier, und alle übrigen Geschwornen des Blutgerichts mit der Todesstrafe bedrohe.

„Welche Gräuel haben wir hinter uns!“ rief Dumoutier ergriffen: „und noch soll des Bluts nicht genug geflossen seyn, um den Bau des Staats fest zusammen zu kitten?“

„Wenn das Volk den Meister spielt, so kann man das Ende nicht berechnen;“ mischte sich der fremde Offizier in das Gespräch: „ich habe das am zehnten August schon gesagt. Der König verdankte nur seiner Schwäche den Untergang. Mit vier wohlbedienten Sechspfündnern hätte ich die ganze Volkscanaille vom Platze weggefegt. Ludwig mußte aber sein Schicksal durchmachen. Es gibt eine Vorherbestimmung. Man kann ihr nicht entgehen. Die unsrige, Bürger-Lieutenant, scheint die zu seyn, für die Republik Hungers zu sterben. Aber der Zustand der Dinge kann nicht lange dauern. Die Jakobiner zucken noch, und all diese Regierung taugt nichts. Man muß den Manövers mit ein Paar derben Kartätschenschüssen ein Ende machen.“

Victor bemerkte, daß ihn wundere, wie der General, der solche Grundsätze äußere, als Jakobiner verfolgt werden könne. Der letztere verzog wieder den Mund spöttisch, und versetzte: „Der Deputirte Beffroi, der mich arretiren ließ, ist ein einfältiges Thier. Sie sind alle so. Au-

dry, bei dem ich schon seit Monaten eine Stelle sollicitire, ist es nicht minder, wie überhaupt der ganze Wohlfahrtsausschuß. Sie stoßen die willigsten Köpfe zurück. Es wird ihnen heim kommen. Meine Geduld ist zu Ende. Ich gehe nach Konstantinopel. Es ist, als hätt' ich den Paß schon in der Tasche. Dort läßt sich eher abwarten."

Victor horchte hoch auf, und sagte, von dem Gedanken ergriffen: „Ach General, — wie gerne wäre ich mit von der Parthie. Wir wollten schon dort unsern Weg machen. Aber wie hinkommen? ich ermangle des Geldes."

„Und ich habe kein's;" entgegnete der General phlegmatisch: „Es ist schade um Deine guten Dispositionen, Bürger. Du gefielest mir schon als Reisegefährte. Wer weiß, wie uns noch der Zufall zusammen führt. Wenn ich je etwas thun kann, was Dich freut, so wird's gerne geschehen."

Der General stand auf, drückte den Hut in die Stirne, und ging, ohne weiter von den Andern Notiz zu nehmen, aus dem Saale.

„Wie heißt denn der lakonische Mann?" fragte nun Dumoutier, und Victor erwiederte: „Sein Name ist mir entfallen. Ich habe ihn nur ein einzigmal gehört, und ich weiß nur noch, daß der General in Corsika geboren."

Ein Tumult wurde vor der Thüre laut. Das Zimmer füllte sich plötzlich mit Menschen, die sich lärmend erzählten, daß sich in dem Nachbarhause ein Frauenzimmer aus dem dritten Stockwerk auf die Straße herunter gestürzt. Alle drängten sich um den Doctor Joubert, der gerade herein kam, und befragten ihn um die Details, und wie es um die Aermste stehe. Der Doctor erwiederte, daß sie schon verblichen, und daß dieser Unglücksfall eine Folge des Wahnsinns sey, worein der gräßliche Henkertod ihrer besten Freundin das Mädchen schon seit beinahe einem Jahre ge-

stürzt. „Ach wahrhaftig!“ fuhr der Doctor in einem gewissen Eifer fort: „Der Himmel mag es den Ungeheuern vergeben, wie sie in dem schönen Frankreich gehauset haben. Tausende von Familien sind elend geworden, und die Irrenhäuser, wie die menschenfreundlichen Privatanstalten dieser Art, die hin und wieder existiren, und von denen ich selbst eine dirigire, wimmeln von Kranken, die die Revolution verrückt gemacht hat. Leute aus allen Ständen, Niedere wie Vornehme, sind dort dem Hunderte nach zu zählen. Ich benutze diese Gelegenheit, ihr redlichen Bürger, um bei euch eine kleine Collecte zum Besten eines Mannes zu eröffnen, den ich morgen aus meinem Hause am Montmartre, zum Glück völlig geheilt, entlasse. Das Mitleid, welches der Auftritt von vorhin in euerer Seele erweckt hat, wird meiner Bitte ein gewichtiges Wort reden, wenn auch nicht die Umstände, die den wackern Mann wahnsinnig gemacht haben, so wunderbar wären, als sie sind. Ein armer Landmann, kömmt er hieher, um einen Freund zu besuchen, der unschuldig im Gefängniß liegt. Wie erschrickt er, da er hört, daß dieser Freund bereits zum Tode verurtheilt ist, und nur noch eine Stunde zu leben hat. Es war am neunten Thermidor. Er fliegt nach der Conciergerie, findet Mittel hinein zu bringen, und entdeckt seinen Freund, unbekümmert und unbemerkt in irgend einem Winkel eingeschlafen, während dessen Todesgefährten sich schon zum letzten Gang rüsten. Er hat nichts Eiligeres zu thun, als beim Verlesen des Namens seines Freundes hervorzutreten, und sich edelmüthig für ihn auszugeben.“

„Was der Wahnsinn doch nicht alles thut;“ bemerkte Einer der Umherstehenden.

„Ja ja; da war es schon nicht mehr richtig mit ihm;“ fügte ein Anderer hinzu.

Der Doctor fuhr fort: „Schon saß er auf dem Kar-

ren, schon stand derselbe auf dem Platz der Bastille, als das Volk, wie Euch bekannt, mit der Wache Händel anfing. Der verdammte Henriot kam dazu und vereitelte das gute Vorhaben, jedoch hatte sich mein Mann während des Zankes frei zu machen gewußt, und war einige Gassen entlang gesprungen. Da fand ihn der Commissionär Thomas. Er war außer sich, wie vom Schlag gerührt, und hatte nicht einen einzigen gesunden Begriff mehr im Kopfe. Wie denn nun Thomas ein guter Bursche ist, so brachte er ihn zu mir, und ich darf mich rühmen, daß ich ihn vollkommen hergestellt habe. Dieses war um so schwerer, als er schon öfters nicht recht bei sich gewesen, indem ein Skalpelhieb, den er in Amerika empfangen . . . . ."

Victor war leichenblaß aufgesprungen, fiel der Rede des Doctors in die Zügel, und riß denselben, während der Garçon sammelnd herumging, in eine Ecke des Zimmers, wo er bald erfuhr, daß Sans-Regret lebe, daß Sans-Regret derjenige sey, von dem der Doctor geredet, und daß er dem Invaliden allein sein Leben verdanke.

„Er ist geheilt? er ist unversehrt?" jubelte der dankbare Victor, indem er den Doctor umhalste: „Bürger, Du gibst mir meine Seligkeit zurück. Vollende aber Dein Werk. Führe mich zu ihm. Ich darf dieses als ein Recht fordern. Denn ich bin es, für den er sich geopfert."

„Gerne! gar zu gerne!" versetzte der überraschte Doctor: „Ich bin selbst froh für den armen Teufel, den ich bisher nur um der Barmherzigkeit willen behandelte. Doch wär' es mir angenehm, wenn der Besuch sich bis morgen früh verschieben ließe. Ich muß das Gemüth des Genesenen erst prüfen, ob es auch im Stande sey, eine solche Erschütterung bereits zu ertragen. Ich fürchte ohnedieß, daß eine fixe Idee noch zurückgeblieben seyn dürfte. Er plauderte mir so viel von seiner wohlhabenden Familie

in Bretagne vor, daß ich endlich, obschon ungläubig, an die Adresse schrieb, die er mir angab. Die Antwort hätte längst da seyn können, aber dennoch verzweifelt er nicht, daß nicht morgen seine ganze Familie erscheinen werde, um ihn feierlich abzuholen. Ich möchte erst darüber im Reinen seyn, und dann, Bürger Offizier . . . ."

„Genug; auf morgen also, in Deinem Hause:" unterbrach Victor den Doctor ungestüm, der ihm seine Adresse gab, und sich bald darauf entfernte. Noch hatte sich aber Victor nicht von seiner Ueberraschung erholt, noch nicht Zeit gefunden, dem Freunde den Zusammenhang mitzutheilen, als schon ein Aufwärter herbei trat, und ihm ein Paket überreichte, das für ihn hier abgelegt worden. Er riß es auf, ward bleich, dann roth, umarmte endlich den Freund, und rief gerührt: „So kömmt denn kein Glück allein, wie auch kein Unglück. Meinen Sans-Regret hab' ich wieder gefunden, und hier sendet mir Marceau von der Sambre- und Maas-Armee ein Capitainspatent, mit der freundschaftlichsten Ladung, so schnell als möglich bei ihm in Coblenz einzutreffen. Der Ex-General hatte Recht, als er sagte, daß ein Fatum über uns herrsche. Marceau hat mir hier Credit eröffnet. Laß uns eine Flasche Champagner trinken, um den glücklichsten Tag meines Lebens zu feiern. Die Vorsehung schenke uns immer ein so gutes Theil am Daseyn! — Apropos: jetzt fällt mir der Name des Generals ein. Er heißt Bonaparte."

## Zweites Kapitel.

### Neuer Bund.

Sie standen an der Glasthüre, die in Sans-Regrets Zimmerchen die Aussicht frei ließ. Der Invalide war beschäftigt, seinen Tornister zu packen, und pfiff halb laut einen alten Infanteriemarsch durch die Zähne. „Es ist zu bemerken," sagte der Doctor zu dem neben ihm stehenden Victor, „daß seit gestern Abend eine bedeutende Aenderung in dem Zustand des Genesenen eingetreten ist. So wie seine Gehirnfibern vorhin noch einem unruhig zuckenden Meer glichen, so scheint jetzt sein Gemüth geebnet, wie ein Spiegel. Ich glaube daher, daß es keiner Gefahr unterliegen wird, wenn wir mit der Entdeckung keck herausrücken."

Victor nickte beifällig, meinte jedoch, man müsse das Wiedersehen nicht zu heftig herbeiführen. — In diesem Augenblick drehte sich Sans-Regret rasch nach der Thüre und hatte Victors Gesicht bemerkt, ehe derselbe sich zurückziehen konnte. Er riß die Augen weit auf, rieb sich hierauf dieselben, als ob er aus tiefem Schlaf erwachte, seine straffen Züge verwandelten sich nach und nach in lächelnde,

und als Victor langsam die Thüre geöffnet hatte, trat der alte Freund gefaßt, aber tief gerührt an ihn heran, und bewillkommte ihn mit einer überraschenden Weichheit. Der Doctor stand von Ferne, und rieb sich vergnügt die Hände. Sein Werk war gelungen, und keine Ueberspannung an dem Genesenen sichtbar. Victor war weit angegriffener, als er sich von dem Invaliden umarmt fühlte, und sich mit den zärtlichsten Schmeichelnamen begrüßt hörte.

„Ich wußte wohl," sagte Sans-Regret mit einem recht milden Lächeln, „ich wußte wohl, daß ich Dich noch einmal sehen würde, weil Einer hinter den Wolken lebt, der die Sterne regiert, wenn er auch in Frankreich keinen Tempel mehr hat. Ich durfte doch als Preis für mein langes Leiden dieses Wiedersehen erwarten. Nicht wahr?"

Victor weinte auf seines Freundes Brust Thränen der Rührung, und stammelte Silben des Dankes.

„Bewahre, bewahre; ich bitte zu schweigen;" versetzte der Invalide und streckte sich militärisch. „Du erzeigst mir zu viel Ehre, Bürger Offizier. Das mußte so kommen, weil alles in der Welt ausgemacht ist, bevor es an's Tageslicht kommt. Ich war zu großen Leiden bestimmt, eh' ich geboren wurde, und muß denn mein Erbtheil so hinnehmen. Aber diesmal, lieber Victor, diesmal habe ich viel ausgestanden. Den Schädel habe ich zwar vom Beil errettet, aber die Ungeheuer hatten mir meinen moralischen Kopf abgeschlagen. Ich glaube, daß ich noch nie so verrückt gewesen, wie in den letzten Tagen. Das Glück segne den wackern Arzt, der mir wieder aus der Schlinge half. Mein Schwiegervater — ich bin gewiß, daß er heute kömmt — soll entrichten, was ich dem Doctor an Gelde schuldig bin: Das Uebrige — die Sorgfalt, die Liebe — läßt sich nicht bezahlen. Dann aber, guter Victor, dann bleiben wir beisammen; das ist mir aufgetragen von dem Schicksal."

„Was könnte mir lieber seyn?" entgegnete Victor: „Du vergissest aber Deine Familie. Du hast ja wieder eine Heimath, Sans-Regret. In den Armen der Deinigen ist Deine Stelle, und ich hoffe, noch recht lange."

Der Invalide schüttelte den Kopf, und indem er sich, wie verlegen, die Haare aus der Stirn strich, sagte er langsam: „Nicht doch, Capitain. Ich sehe jetzt erst die Epauletten auf Deiner Schulter, und wünsche Dir Glück zum Avancement. Nicht doch also, Capitain. Ich werde St. Colombe schwerlich je wieder sehen. Sieh: was sollt' ich auch dort? ich bin gestern erst damit auf's Reine gekommen. Die Suzon hat gewiß meine Abwesenheit nicht überlebt. Sie hing so fest an mir. Weißt Du noch wie ich an jenem Abend mit der Frau wegging, die Du mir anvertrautest? Wir hatten einen schweren Weg zu machen. Da galt es alle List und Verschlagenheit, die sich in meinem armen Kopf zusammenfinden ließ. Je nun, — wir kamen durch, waren am dritten Tag zu Dinan, und ich wich nicht eher, als bis ich mit eigenen Augen die gute Frau in der Schaluppe abfahren sah, die sie nach dem englischen Schiff brachte. Hierauf kam ich erst zurück nach Hause, und fand meine Suzon im Bette. Schrecken und Ungewißheit hatten sie krank gemacht, und sie sagte mir: Dieudonné! wenn Du noch einmal von mir gehst, so ist es mein Tod. — Ich versprach ihr natürlich, nie mehr von ihr und dem Kinde zu weichen, und brach schon in der nächsten Stunde mein Wort. Wie konnt' ich auch daheim bleiben, als ich erfuhr, wie man Dich hinweggeschleppt, in welchen Gefahren Du seyest! voll von Angst lief ich in der Nacht fort, während Frau und Kind schlief, und kam nach Mans, um daselbst arretirt zu werden, weil ich keinen Paß hatte. Man hätte mir beinahe gethan, wie dem guten armen

Grognon, den man zwei Tage nach meiner Ankunft als einen Spion erschoß."

Victor konnte sich einer raschen Bewegung des Entsetzens nicht erwehren. Der Invalide fuhr gleichgültig fort: „Das geschah mir zwar nicht, aber dennoch saß ich manche Woche, bis man mich endlich frei ließ. Statt aber nach meiner Gemeinde mich zu begeben, die mich reklamirt hatte, und zu Suzon, die mich erwartete, lief ich nach Paris, und das Uebrige weißt Du. Ich bin weit über ein Jahr vom Hause weg, und gewiß hat Suzon das Herzeleid nicht überlebt. Meine Ahnungen trügen mich nicht."

Der Arzt suchte ihm diese Meinung mit Heftigkeit auszureden; Sans-Regret versetzte jedoch nur, sehr beruhigt: „Du kennst mich nicht, Doctor. Mein Capitain wird mir aber das Zeugniß geben, daß ich recht und genau rathe. Denke an Mirabeau's Schmaus vom 5. Oktober 1789. Das Gesicht ist vollkommen in Erfüllung gegangen. Das letzte Haupt, das letzte Opfer, ist am zehnten Thermidor gefallen: der Kopf des St. Just. Und wir leben noch, Capitain! Darum laß uns nicht von einander gehen. Sieh: ich wäre ja ganz verwaist, und meine Bestimmung wäre verfehlt, denn von nun an kann und will ich nur für Dich leben, bis mein Sohn herangewachsen ist, der alsdann meine Stelle vertreten, und Dir einst die Augen zudrücken wird, wie ich Deinem Vater gethan, und wie ich es von Dir erwarte."

Die Klingel des Hauses wurde gezogen, und des Doctors Bedienter meldete die Ankunft eines Landmanns, der weit herzukommen den Anschein habe, und nach seinem Schwiegersohn Dieudonné frage. — Der Doctor und Victor sahen sich bedeutend an, und dann mit etwas Grauen auf den Invaliden, dessen Mund schmerzlich lächelte, während sein bleiches Gesicht beinahe die hippokratischen Züge an-

nahm. Seine Brust schien einen fürchterlichen Sturm durchzumachen, doch trat eine unerklärliche Ruhe an die Stelle desselben, bevor noch Suzon's Vater in die Stube kam. Der Schwiegersohn ging dem Alten freundlich und gefaßt entgegen, drückte ihm die Hand, und sagte ihm mit sanftem Ton: „Wir haben uns lange nicht gesehen, Vater."

Der Pächter stieß einen Seufzer aus, und erwiederte trocken: „Es wäre auch in zehn Jahren noch Zeit gewesen, wie doch jetzt einmal in St. Colombe die Sachen stehen."

„Was macht mein Sohn, der kleine Victor?" fragte der Invalide kleinlaut.

Mit derselben Bretagner-Kälte; wie oben, versetzte der Pächter: „Ei, der Kleine ist recht wohl auf, und läßt sich Marzellinens Milch herrlich schmecken. Du kennst die Frau des Wagners bei der Kirche. Wir haben sie als Amme zu dem Kind thun müssen."

„Und die Schwiegermutter?" fuhr Sans-Regret nach einem kleinen Stillschweigen fort: Ist sie wohlauf?"

Der Bauer antwortete phlegmatisch: „Als ich den Brief dieses Herrn erhielt — dieses Bürgers, wollt' ich sagen — und von Hause wegging, hatte meine alte die Gicht. Es ist kein Wunder, weil jetzt das Hauswesen ganz auf ihr liegt."

„So?"

Nun entstand ein tiefes Stillschweigen, wobei den Zuschauern unheimlich um das Herz wurde, weil sie begriffen, daß des Invaliden Ahnung ihn leider nicht getäuscht, und beide, Vater und Sohn, sich scheuten, die schauerliche Saite anzuschlagen.

„Sonst nichts neues?" begann endlich Sans-Regret kaum hörbar.

„Nichts, als daß unser ehemaliger gnädiger Herr auch seinen Tod gefunden hat. Die Blauen haben ihn erschossen.

Ueberhaupt ist die Sterblichkeit sehr groß in unserer Provinz — Departement wollt' ich sagen. Na, was thut's? in Paris hat es noch mehr Köpfe gekostet. Gut, daß Du davon kamst. Ich habe für den Herrn Doctor, Bürger wollt' ich sagen, Geld mitgebracht, um ihm seine Rechnung zu bezahlen. Alsdann, Schwiegersohn, wollen wir uns auf den Postwagen setzen, und nach St. Colombe fahren. Ei beim Wetter! Du weiß nicht, daß unser Dorf einen neuen Namen bekommen hat? es gibt ja keine Heiligen mehr, und so hat man denn unsere Heimath anders getauft. Ach, was sage ich denn? Es gibt ja auch keine Taufe mehr. Wahrhaftig, wir guten Bauern aus der Bretagne wissen noch nicht, wie man in Frankreich jetzt reden soll. Ich bin unterwegs vierundzwanzig Stunden lang in Arrest gesessen, weil ich zu einem reputirlicher Menschen „Monsieur" sagte, und nicht Bürger." — Hast Du schon eingepackt?"

„Ja wohl; aber — beim Licht besehen — so ist es besser, wenn ich nicht mehr nach unserm Dorf zurückgehe."

„Wie Du meinst;" entgegnete nach langer Pause der Alte, die Augen starr auf den Boden geheftet. Der Invalide fuhr stockend und zögernd fort:

„Ich fürchte, Vater, daß ich in Deinem Hause nicht mehr Alles fände, wie ich es verlassen; nicht mehr Alles, was ich verlassen . . ."

Der Alte nickte mit demselben starren Blick, und in die Augen trat ihm das helle Wasser. Sans-Regret sprach immer bewegter.

„Ich könnte am Ende nicht mehr dort leben, würde euch zur Last fallen, ihr guten Eltern, und immer einen stillen Vorwurf in euern Augen lesen, obschon ich — der Himmel weißt es — gerade so handeln mußte, wie ich gethan."

Der Alte zuckte die Achseln, trocknete sich verstohlen die Augen, und sagte fast gleichgültig: „Du willst also nicht

mitgehen? Hm! Du wirst wissen, was für uns Alle gut ist. Aber meine Alte läßt Dich bitten, daß Du uns den Victor lässest. Wir haben den Buben lieb, um Deinet- und um ihrentwillen. Wir wollen ihn schon erziehen, und wenn wir das Leben haben, einen guten Bauern aus ihm machen, wenn er nicht zum Soldaten weggenommen wird, wie es Deinem Schwager, dem Anton geschehen ist."

„Wie das Schicksal es will;" versetzte Sans-Regret: „Indessen lasse ich ihn euch mit Vergnügen, als eine Beruhigung für euch und mich."

„Ich danke Dir. So will ich also schnell den Doctor hier bezahlen, und mich dann eilends auf den Rückweg machen, weil die große Stadt mich armen Bauer beinah erdrückt."

Der Doctor weigerte sich standhaft, das kleinste Assignat anzunehmen, und der Bretagner, nachdem er alle seine Ueberredungskünste verschwendet, sagte endlich zu dem Schwiegersohn: „So behalte Du wenigstens das Geld; Du wirst es brauchen, und bedarfst Du einmal mehr, so schreibe mir, oder komme selbst zu uns. Je mehr Zeit zwischen dem letzten November und Deiner Rückkehr liegt, je willkommener wirst Du uns seyn."

„Also im November war's?" fragte Sans-Regret erschüttert. — Der Alte nickte, suchte mit zitternder Hand sein rothes Taschentuch aus dem Sarreau hervor, zuckte ein paarmal mit den Lippen, und sagte dann, dem Invaliden die Hand schüttelnd: „Leb' wohl, Dieudonné. Auf Wiedersehen."

Der Invalide hielt ihn etwas ängstlich zurück, und fragte zitternd: „Keinen Gruß von Ihr?"

„Sie ließ Dich grüßen;" antwortete der Alte fast tonlos.

„Keine Vergebung?"

„Sie hat Dir auch vergeben."

„Und ihr, trauernde Eltern?“

„Je nun!“ rief der Alte, die schwimmenden Augen gen Himmel gerichtet, und für einen Augenblick heraus- gehend aus seinem bretagneschen Gleichmuth: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name sey gepriesen. Es fällt ja kein Haar von unserm Haupte, das nicht von ihm gezählt worden wäre. — Leb' wohl denn!“

Er wendete sich zum Gehen, drückte noch einmal von Herzen des Doctors beide Hände, und blieb, im Begriff, den Capitain zu grüßen, vor demselben stehen, ihn mit durchdringendem Blicke messend. Victor hätte beinahe vor den großen blauen Augen des alten Mannes die seinigen niederschlagen müssen; da rief der Bretagner: „Seyd Ihr nicht der Herr, der dazumal mit jener Frau in unsere Hütte kam?“

Victor bejahte schweigend. Der Alte sprach weiter: „Ihr habt auch nicht das Glück unter unser Dach gebracht.“

Victor erröthete, und sein Herz klopfte hoch auf. Noch eine Weile sah ihn der alte Landmann mit düsterem Blicke an, und entfernte sich alsdann, ohne weiter um sich zu schauen.

Die Zurückbleibenden ließen mehrere Minuten im tiefsten Schweigen und Nachdenken verstreichen. Sans-Regret betrachtete mit gefalteten Händen und tiefer Wehmuth seinen jungen Freund, und fragte hierauf mit halberstickter Stimme: „Hatte ich nicht recht? habe ich nicht die Wahrheit gesagt? O ich kannte meine Suzon, und mein Schicksal macht sich eine Freude daraus, mir lange vorher das Schwert zu zeigen, womit es mich durchbohren will. Es soll aber von nun an mit einem kaltblütigen Fechter zu thun kriegen. Die Aderlässen des Doctors haben mein wildes Blut gezähmt, und ich will jetzt fechten, bis mir auf dem Feld der Ehre der letzte Blutstropfe entströmt. — Nicht wahr, Ca-

pitain? Du siehst jetzt ein, daß ich nirgends in der Welt seyn kann, als bei Dir. Verstoß mich nicht. Mache aus mir was Du willst: einen Soldaten in Deiner Compagnie, oder Deinen Bedienten im Quartier. Fürchte nicht, daß ich wieder verrückt werde. Schwereres, als bereits hinter mir liegt, kann nicht über mich kommen, weil ich weiß, daß Du mich überlebst. Ich will meinen Kopf schon zusammen nehmen, und wenn auch dann und wann meine Worte etwas verwirrt klingen sollten, so erinnere Dich, daß öfters ein kluger Sinn hinter der närrischen Rede steckt. — Du siehst mich so zweifelhaft an? Vielleicht lächelst Du im Stillen über meine Einfalt? Vielleicht blutet auch Dein Herz beim Anblick meines Elends? Vielleicht besinnst Du Dich gerade, wie Du den lästigen Bittsteller Dir vom Halse schaffen kannst? wie sich der zudringliche, unbrauchbare Invalide beseitigen ließe? Vielleicht überlegst Du gerade, ob es nicht am besten wäre, wenn Du mich auf morgen vertröstetest, und diesen Abend schon in's Weite kutschirtest, ohne daß ich wüßte wohin? Thue das nicht; verstoße um Deines Vaters willen den Invaliden nicht! es würde Dir nicht helfen. Meine Beine sind noch gut; ich würde von Armee zu Armee pilgern, von Brigade zu Brigade, von Garnison zu Garnison, überall, wo französische Fahnen wehen, und würde Dich doch endlich finden, entweder im einsamen Zelte, oder im Getümmel des Hauptquartiers, oder beim Bankett Deiner Kameraden; würdest Du mich dann wegjagen? erspare Dir das. Nimm mich mit; um Deines Vaters willen verstoß mich nicht!"

Wie ein Knabe weinend riß Victor den Invaliden an seine Brust und schluchzte: „Wäre ich ein Mensch, wenn ich erst solcher Aufforderungen bedürfte, um mein Schicksal mit Dir zu theilen, mit Dir, der Alles für mich hinwarf, dem ich mein Leben verdanke? Du gehst mit mir, mein

Alter, und nur eine feindliche Kugel soll den Bund zerreißen, den ich Dir hiemit zuschwöre!"

Sans-Regret jubelte laut auf, und schrie: „Das waren Dammartins Züge, das waren Dammartins Worte! ewig mit Dir, und immer mit Dir, bis in den Tod mit Dir! Es lebe die Republik!"

## Drittes Kapitel.

### St. Jean d'Arcre.

Glühende Sandwolken wirbelten in das Lager herein; der aufgeregte Staub verschleierte die ragenden Thürme und Bollwerke der syrischen Festung, und die an den Baraken, Zelten und Laufgräben wandelnden Soldaten dergestalt, daß man die blaue Farbe ihrer Uniform kaum unterschied. Auf der einen Seite kamen Truppenabtheilungen von einem Gefecht zurück, welches ein feindlicher Ausfall entsponnen hatte; auf der andern schleppten zum Fouragiren geschickte Partheien Lebensmittel heran, die sie in der dürren Gegend mit Mühe aufgefunden, und ihnen folgte ein wandernder arabischer Stamm, der gekommen war, das Wenige von Mundvorrath, was er besaß, an die fremden Krieger zu verhandeln. — In buntem Gemisch stieß all dieß Volk zusammen; die französischen Soldaten, obschon abgerissen und kaum mehr als Soldaten zu erkennen, stellten ihre Gewehre so zierlich zusammen, wie in einem Lustlager, und neben den freien Beduinen der Wüste streckten sich die gefangenen Trabanten des Djezzar Pascha zum Ausruhen auf

den glühenden Boden. Wo irgend ein Schatten, etwa von einem Vorsprungdach an einer Generalshütte, oder von einem Segeltuch, quer über eine Zeltreihe gespannt, zu sehen war, bildete sich das Ganze ziemlich romantisch. Die dunkeln Gesichter — selbst die der Franzosen hatten den Bronzeanstrich der Wüste angenommen — die langen Hälse der ruhenden Kameele, die phantastischen Kleider der Araber neben dem fast lächerlichen Aufzug der Franzosen, das unregelmäßig entstandene Lager überhaupt, und in der Ferne die Zinnen des alterthümlichen Schlosses, von Pilgrimen einer älteren Zeit erbaut, — und oben im weiten Bogen der blaue brennende Himmel, — alles dieses zusammengenommen, gab einen überraschenden Anblick, der jedoch nicht ein freudiger war, weil Anklänge der Sehnsucht und des Heimwehes fast aus jedem Zelte, aus jeder Barake ertönten, und auf den Gesichtern, deren Mund nichts sprach, wenigstens ein stummes, wohl ausgedrücktes Mißvergnügen lag. Trübe starrten die Blicke der ruhenden Soldaten nach der Festung, die ihrem Muthe schon seit sechszig Tagen Trotz bot, nach den wenigen Feldstücken des kleinen Heeres, die aus Mangel an Munition schweigen mußten, uud nach dem Meere endlich, wo keine französischen Schiffe zur Ueberfahrt bereit lagen, wohl aber feindliche, die der belagerten Stadt Ueberfluß zuführten, während das französische Lager an Allem Mangel litt.

Nicht weit hinter den Laufgräben, im Rücken eines Sandaufwurfs lehnten zwei Offiziere, mit ernsten Gesichtern ihren Gedanken nachhängend, bis sich ihr Gefühl durch den Austausch von Worten Luft machte. „Es ist nicht anders möglich; sagte der Jüngere, ein Adjutant des Obergenerals, zu dem Capitän neben ihm: „Wir müssen diese verfluchte Festung verlassen, und unsern Rücken dem Spott der Feinde preis geben. Die Unzufriedenheit nimmt von

Tag zu Tag überhand, und wenn auch die Soldaten, trotz ihrem Verdrusse, nicht aufhören, kräftige Franzosen zu seyn, so lähmt doch der Mangel, das Unglück und der Verlust an Menschen und Pulver unsern Arm und Muth. Selten wird mehr ein lustiges Lied gehört, und wenn auch hin und wieder ein Leichtsinniger die ersten Takte eines solchen singt, so schweigt er doch plötzlich, weil gerade diese Töne ihn schmerzlich an das schöne Frankreich erinnern, das wir Alle vielleicht nicht mehr wieder sehen." — „Ich wenigstens ganz gewiß nicht;" fügte er mit sinkender Stimme hinzu.

Der Capitain suchte ihn mit einigen Worten aufzurichten, und sagte unter anderm: „So wirst Du denn nie vergessen, guter Croisier, daß der Obergeneral Dir einst in einem Augenblick des Unmuths härter begegnete, als er wohl sonst gethan? und nimmer wirst Du von dem Gedanken ablassen, als ob Du Dein Leben opfern müßtest, um jenen vermeintlichen Schimpf abzuwaschen? Der Obergeneral liebt Dich ja wie ein Vater, Du hängst an ihm wie ein Sohn. Woher also diese unbegreifliche Verblendung?"

Croisier versetzte düster: „Als mich der General wie einen Buben anfuhr, weil meine Reiter zu Damanhour nicht eifrig genug einhieben, kränkte es mich schmerzlich, und verbitterte mir das Leben; aber die gleiche Behandlung, die mir wiederfuhr, als ich zu Jaffa, mit dem jungen Beauharnais, den viertausend Albanesern das Leben zugesagt hatte, und sie im Vertrauen auf unser Wort uns folgen hieß, — diese hat vollends meinen Kummer bis zur finstern Wuth gegen mich selbst und mein Schicksal gesteigert. — Hatten wir denn nicht unsere Pflicht gethan? und wären wir nicht lieber unter den Säbeln jener Soldateske geblie-

ben, hätten wir nur geahnt, welche Folgen unsere gutgemeinte That nach sich ziehen könnte? jene Vorwürfe brennen mir noch auf der Seele, und nicht minder ängstigt mich das Blut jener viertausend Arnauten, denen ich Pardon gegeben hatte, und die der Obergeneral dennoch niederschießen ließ."

„Eine gräßliche Begebenheit," meinte der Capitain, „wenn man sie nur mit den Augen der Menschlichkeit ansieht. Aber die Klugheit, die immer in dem Rathe der Heerführer die erste Stimme haben muß, forderte den Tod jener Leute, die man nicht ernähren konnte, und doch nicht freilassen durfte, um dem Feinde nicht im voraus eine furchtbare Verstärkung zuzuwenden, und nicht im voraus die Gegenden verheert zu sehen, deren schmaler Ertrag kaum für die Bedürfnisse der durchziehenden Armee hinreichte."

„Mag seyn;" antwortete Croisier mürrisch: „ich muß jedoch gestehen, daß mir solch fürchterliche Abrechnung mit der Klugheit stets unbegreiflich bleiben wird; ferner, daß ich mir die Beleidigungen, welche mir der General zugefügt, als unauslöschliche Mackel denke, und nur vom Tode allein die Erleichterung meiner Kummers erwarte. Ich suche ihn, diesen Tod, und der Gedanke, daß der spröde Freund sich doch endlich bequemen muß, mir zu Diensten zu seyn, macht mich heiterer. Ich habe die Ahnung, daß noch vor diesen Mauern mein Wunsch in Erfüllung gehen wird."

„Ich will nicht längnen," entgegnete der Capitain nachdenklich, „daß das Geschick eines Kriegers zum Voraus in den Sternen geschrieben ist. Mein Freund Marceau wußte fast den Tag zu bestimmen, an welchem sich sein Schicksal erfüllen sollte, und die Kugel, die ihn bei Altenkirchen traf, fand ihn gefaßt und vorbereitet, wie es einem Helden ziemt. Aber ein anderes ist's, den Tod in besonnener Erfüllung seiner Pflicht erwarten, ein anderes, ihn

übermüthig herausfordern. Der starke Mann dient seinem Vaterlande bis zum letzten Athemzug! Du aber willst Dich dem Vaterland entziehen, ehe Du noch die Ansprüche rechtfertigest, die es an Dich zu machen hat. Nimm ein Beispiel an dem Feldherrn selbst. Denke Dir, wie ihn, den Sohn des Glücks, seine Ohnmacht vor diesen Mauern demüthigen muß. Und dennoch sieht man kaum eine Miene des Unmuths in seinem Gesicht, er ist sich beständig gleich, und theilt so seine Ruhe dem ganzen Heere mit, so daß es sich nicht fürchten wird, den Rückweg durch die Wüste wieder anzutreten, weil es dahinter ein Paradies des Glücks und des Genusses anzutreffen wähnt."

„Die Verblendeten!" sagte Croisier bitter: „Die Tage von Montenotte, Lodi und Arcole sind nicht mehr. Ich fürchte, der Stern, der über dem Vertrag von Campoformio leuchtete, ist seinem Untergange nah, und ich liebe ihn so sehr, daß ich sein Verlöschen nicht mehr sehen will."

Es liefen unferne eine Menge von Soldaten zusammen; in ihre Haufen drängten sich die freien Beduinen, und die gefangenen Soldaten des Djezzar wurden gebunden herangeführt. Es war die Stunde, wo der Obergeneral aus seinem Zelt zu treten pflegte. Croisier drückte den Hut in die Augen, zupfte wie zerstreut an den Fransen seiner Armbinde, und sagte, dem Capitain die Hand reichend: „Mich ruft der Dienst, Victor. Auf Wiedersehen also; oder besser: nicht auf Wiedersehen. Aber eine Bitte an Dich: Ich habe in Frankreich eine Braut; die Tochter eines ehemaligen Commandanten von Lyon, des Generals Montchoisy. Der Vater versprach mir ihre Hand während des letzten Feldzugs in Italien. Ich habe nie auf's Reine kommen können, ob das Mädchen so ganz und gar des Vaters Wünsche theilt, aber ohne Zweifel wäre ich mit der tugendhaften Adele glücklich geworden. Das soll, das darf jetzt

nicht mehr seyn. Bringe ihr meinen letzten Gruß, wenn Dich etwa das Glück aus diesem vermaledeiten Lande nach der Heimath zurückführt. Sage ihr, ich sey um der Ehre willen gefallen, und sie möge an der Seite eines wackern Mannes gänzlich desjenigen vergessen, der sich einst schmeichelte, ihr Gatte werden zu dürfen."

Victor war erbleicht während dieser Rede, hielt Croisier zurück, und rief: „Unglücklicher! Du weißt nicht, wem Du diesen Auftrag gibst!" — Croisier wendete sich befremdet um, sah dem Capitain starr in's Gesicht, und erwiederte ruhig: „Ich werde mir über diese Worte Erläuterung ausbitten, sobald ich wieder vom General komme."

In diesem Augenblicke trat der Obergeneral mit seinem Stabe auf den Platz. Als die Soldaten den kleinen jungen hagern Mann erblickten, der in seiner einfachen Uniform übersehen worden wäre, hätte nicht der Strahl seines Auges seinen überlegenen Geist verrathen, wie seine Haltung und Geberde die Gewohnheit, überall den Oberbefehl zu führen, da richteten sich alle in militärische Ordnung und der alte Muth sprühte aus ihren Zügen, und sie wurden unter ihren Lumpen wieder die Männer, denen es beschieden war, ganz Europa zu entwaffnen. Das Gesicht des Feldherrn war heute nicht so heiter, wie gewöhnlich. Es waren ihm beunruhigende Nachrichten aus Egypten zugekommen, und sein Auge verdüsterte sich, so oft er nach den Thürmen von Acre blickte. Die Gewohnheit, die ihm von Jugend auf eigen war, mit der Schulter heftig zu zucken, wenn irgend etwas seine Sorge beschäftigte, stellte sich heute öfter ein wie sonst, und er schlug beinahe unaufhörlich mit der Reitpeitsche an seine Stiefel. — Die Gefangenen wurden ihm vorgestellt. Er ging auf denjenigen unter ihnen los, der sich durch sein verwegenes Gesicht vor

allen Andern auszeichnete. „Bist Du nicht einer von jenen Schurken,“ fragte er den Albaneser lebhaft, „die so sicher hinter den Schießscharten den Feind zu treffen wissen?“ — Der Arnaute, der die Anrede nicht verstand, glotzte den General mit aufgerissenen Augen an. Dieser Letztere drehte sich nach seinen Offizieren um, und fuhr im selben Tone fort: „Eine Gallerie von brutalen Gesichtern; nicht wahr? vielleicht ist der Kerl darunter, der meinen tapfern Caffarelli in den Sand gestreckt hat. Der Verlust dieses Mannes war nicht der kleinste während der Belagerung; seine einzige Person wog viele Andere auf.“ Bei diesen Worten warf er einen bedeutenden Seitenblick auf eine Gruppe von Offizieren, worunter auch Croisier stand, dessen Gesicht bleich wie Schnee wurde. Der General fuhr fort, die wenigen Gefangenen zu mustern, und riß einen davon aus der Reihe heraus. „Spitzbube!“ rief er zornig: „Du bist einer derjenigen, denen ich vor kurzer Zeit die Freiheit geschenkt habe, unter der Bedingung, daß sie nicht mehr die Waffen gegen uns ergriffen. Wer wird auch unter solcher Canaille Ehrgefühl suchen? Man erschieße den Burschen auf der Stelle.“

Während der Unglückliche weggebracht wurde, herrschte ein tiefes Schweigen in der Runde, und erwartungsvoll hing jeder Blick an dem General, der in seiner gewöhnlichen hastigen Redeweise fortfuhr: „So muß man diese Brut behandeln, und ein gleiches Loos wird auch in der Folge alle diejenigen treffen, die sich unter dem Heere aufrührerische Redensarten zu Schulden kommen lassen. Wir sind hier nicht in den Salons von Paris, wo solch Geschwätz nicht von Bedeutung ist. Hier gilt es Ernst, und ich lasse den Vorwitzigen niederschießen, und wenn er hundertmal einen Generalshut trüge, und sechs Fuß mäße. Wer Soldat seyn will, erfülle seine Bestimmung. Schwächlinge, die an

ihren Maitressen in Frankreich hängen, brauchen wir nicht. Das Glück ist wandelbar. Wären die englischen Schiffe nicht, so wären wir längst Meister von Acre. Der Zug war nothwendig. In meine Plane hat sich niemand zu mischen, sonst bedürfte man keines Generals en chef, und jeder Fourier könnte das Nothwendige verfügen. Ich bin den Mißvergnügten auf der Ferse. Sie sprengen Gerüchte aus, als ob in Nord-Egypten ein Aufstand ausgebrochen wäre. Eine lächerliche Sage, die nur den Pöbel bethört, dem man weiß macht, ein Engel führe das Commando der Revolution. Die Zeiten des Moses sind nicht mehr. Wegen Cairo bin ich ruhig; Desaix ist dort, und das heißt Alles gesagt. — Was wollen die Leute?"

Er deutete auf den Beduinenstamm, dessen Scheik vortrat, von Berthier herangeführt, welcher dem Obergeneral bedeutete, dieser Stamm sey erschienen, ihm seine Verehrung zu bezeigen, und für den glücklichen Fortgang seiner Waffen gegen die türkischen Unterdrücker den Himmel anzuflehen. Der Beduinenanführer bekräftigte alle Worte Berthiers, indem er dreimal mit ausgebreiteten Armen ausrief: „Gepriesen sey der große Scheik Bonabardo, der über das Meer gekommen ist, um die Pascha's und Aga's zu strafen! Glück und Segen schenke der mächtige Prophet den Waffen des blauen Sultans, denn es steht geschrieben, daß er Sieger bleiben wird."

Bonaparte's Gesicht verklärte sich schnell zu einem leutseligen; er gab mit der Hand dem Scheik die Begrüßung zurück, und sagte zu einem Dolmetscher: „Antworte diesen Leuten, daß die Armee ihre Huldigung mit Wohlwollen aufnimmt. Sage ihnen, daß sie durch Herbeischaffung von Nahrungsmitteln und Fourage einen nicht unbedeutenden Anspruch auf unsern Schutz gewinnen werden; daß ich in einigen Tagen diese Festung erstürmen, die Feinde verjagen,

und eine andere Ordnung der Dinge einführen werde. Von der Eroberung dieser kleinen Festung hängt das Schicksal der Welt ab. Die Drusen vom Berge Libanon harren ungeduldig, bis ich ihre Kette zerbreche. Damask hat mir seine Schlüssel anbieten lassen; ein neues Reich wird auf den Trümmern der Mameluckenherrschaft und der türkischen Tyrannei entstehen. Die schlechten Nachrichten aus Egypten sind nur Lügen, und nie stand die französische Macht fester begründet auf diesen Ufern, als gerade jetzt. — Nun, Bürger, lassen Sie uns die Trancheen besichtigen."

Er ging, seine Adjutanten und mehrere Generäle und Genie-Offiziere im Gefolge, nach den Laufgräben zu. Das Gewühl von Soldaten und Arabern verlief sich, und Victor lehnte sich wieder in den Schatten der Anhöhe, von welcher unfern der Posten stand, den er befehligte. Kleber trat zu ihm. Auf dem Gesicht des riesigen Mannes lag ein finsterer Spott. „Wie gefiel Dir die Scene, Capitain?" fragte er den alten Bekannten: „Der Obergeneral ist heute sehr spaßhaft, und sehr fein und zart war der Witz, womit er auf meine Statur und meine vorlauten Reden anspielte. Er geht noch weit, der da; ich wette. Er hat die Kunst der Ueberredung in hohem Grade inne; beging er einen Fehler, so lag gerade dieser Fehler in seinem Plan; ist ihm das Glück nicht günstig, so beweiset er den Soldaten, daß das Glück es nie besser mit ihm vorhabe, als gerade jetzt. Er spielt die Sonne in die Tasche, und wechselt dafür den Mond heraus, sobald es ihm gefällt. Er zaubert der Armee diese elende Küste zu einem Paradiese, und preiset ihren Ueberfluß, im Augenblicke wo sie verhungert."

„Mit solchen Eigenschaften läßt sich allein unumschränkt regieren;" bemerkte Victor entschuldigend. Der Republikaner Kleber fuhr aber heftiger fort: „Sey es, daß irgend den Prinz aus seinem Machiavel solche Grundsätze aus-

wendig lerne, aber hier ist die Rede von dem General einer freien Nation, von einem Mann des Volks, der auch zum Volk reden soll, frei und offen, wie es selbst ist. Wozu die rhetorischen Figuren? wozu endlich die Gasconaden? spricht der Mensch nicht, als ob er schon morgen als Sieger in die Festung einziehen wollte? und — denk an mich — schon sinnt er auf den baldigsten Rückzug. Verheißt er nicht den dummen Arabern den allgewaltigsten Schutz, und wir haben nur eine Handvoll Leute, aufgerieben von Strapazen, Seuchen und Mangel, hundert Meilen weit von unsern Hauptquartieren entfernt? weiß der Teufel, was der Mensch im Schilde führte, als er uns hieher lockte. Ich begreife es nicht; aber unläugbar ist's, daß ihn selbst die Comödie langweilt, die er uns auf unsere Kosten hier vorgespielt. Ist das eine Belagerung? in drei Tagen hätten wir in dem Nest seyn müssen, trotz Djezzar, Sidney und Phelipeaux; aber diese Trancheen — es ist zum lachen — sie gehen mir kaum bis an's Knie. Und dennoch wandelt er jetzt darin umher, als hätte er Vauban'sche Fortifikationen zu besichtigen, unbekümmert, ob das erneuerte Schießen der Feinde ein Dutzend geschickter Leute von seiner Seite wegreiße oder nicht."

Während der General sprach, hatten in der That die Feuerschlünde der Festung und der englischen Escadre zu donnern begonnen, und Kleingewehrfeuer klapperte dazwischen in unregelmäßigen Intervallen. — „Aha! die albanesischen Scharfschützen haben wieder zu thun bekommen!" rief Kleber, und ging selbst, von kriegerischer Lust getrieben, nach der Gegend der Laufgräben zu. Bonaparte kam eben von seiner Recognoscirung zurück; sein Stiefsohn Eugen neben ihm, mit der Schreibtafel in der Hand, und die leise gegebenen Befehle des Obergenerals einzeichnend; hierauf ein Paar andere Adjutanten, die Offiziere in geräuschlos sich unter-

haltenden Trupps, und endlich eine einfache Bahre, worauf der unglückliche Croisier getragen wurde, dessen sehnlichster Wunsch in Erfüllung gegangen war. Er hatte sich unnöthig ausgesetzt, indem er auf eine Batterie stieg, wo seine ausgezeichnete Figur bald ein Ziel der Kugeln wurde, und eine derselben ihm das rechte Bein zerschmetterte. Die Wundärzte gaben Hoffnung, aber der Leidende selbst trug keine im Herzen, und wünschte keine. — Sein Geschick ging Jedermann nahe, und in der Umgebung Bonaparte's unterhielten sich Croisiers Kameraden angelegentlich von ihm. Der General hörte es, und rief empfindlich: „Der Unbesonnene hat selbst alle Schuld, ich warnte ihn; ich befahl ihm herunterzusteigen, aber der Trotzkopf gehorchte nicht. Er büßt es jetzt. Und wenn er davon kömmt, werde ich seinen Ungehorsam erst näher untersuchen lassen.“ — Eugen versuchte ein Paar Worte der Entschuldigung einfließen zu lassen, und berührte mit Schonung die Ursache des Kummers, dem Croisier schon so lange unterlegen, und der ihn wahrscheinlich in den Tod geführt. Der General stutzte einen Augenblick, drängte alsdann das aufsteigende Gefühl hinter die Larve des militärischen Befehlshaberernstes, und antwortete kurz: „Pah, pah, welcher Hochmuth unter den jungen Leuten einreißt! Die Schüler dünken sich am Ende zu groß, um von ihrem Meister einen kleinen Verweis hinzunehmen? Croisier ist ein Narr, ein strafbarer Narr obendrein, weil er seiner Eitelkeit die Pflicht aufopferte. Uebrigens“ — setzte er, wie sich selbst beruhigend hinzu — „übrigens ist der Wille des Tollkopfs hier nicht im Geringsten in's Spiel zu zählen. Nicht der Wunsch eines Wahnsinnigen und nicht der Zufall sind es, welche den Tod bringen. Die Kugel, die ihn traf, wurde schon für ihn gegossen.“

Viele Offiziere, die, gleich dem Obergenerale, einen

wahrhaft an's Wunderbare grenzenden Weg von der Pike auf gemacht hatten, und, wie alle Söhne des Glücks, der Fortuna und einer gewissen Vorherbestimmung alles zuschrieben, stimmten den Worten Bonaparte's bei. Einer von ihnen sagte noch obendrein: „Croisier hat voraus gewußt, daß es ihm also ergehen würde. Er hat gestern sein Testament gemacht, weil ihm ein Wahrsager die Stunde seines Todes, wenigstens den Tag desselben, deutlich angezeigt."

„Ein Wahrsager?" fragte der Obergeneral mit lächelnden Munde, aber vieler Aufmerksamkeit in den Zügen: „Ein syrischer ohne Zweifel; ich muß den Menschen sehen."

Der Offizier lächelte und schüttelte mit dem Kopf. „Kein Syrier, Bürger General;" versetzte er. „Ein Soldat aus unserer Armee, ein Grenadier aus der dort stationirten Halbbrigade; der Grenadier Sans=Regret, von der Compagnie des Capitains Victor.

Victor war gerade abgelöst worden, als er seinen Namen nennen hörte, und neugierig, die Ursache davon zu erfahren, in den Kreis der Offiziere trat. Bonaparte's Blick fiel gerade auf ihn. Der General lächelte verbindlich, und sprach mit der Freundlichkeit, die ihm alle Herzen gewann; „Sieh' da! der Capitain, wie gerufen. Es freut mich, Sie wieder zu sehen, Bürger. Unsere erste Bekanntschaft datirt sich aus dem Café de la Régence; ich besinne mich genau. Dann sah ich Sie zum zweitenmale, als Sie von des wackeren Marceau's Leichenfeier zu mir nach Italien kamen. Ich vergesse nicht so leicht. Sehen Sie wohl, daß das Schicksal uns zusammenführte, wie ich in Paris es ahnte? — Was ist es aber mit dem Grenadier, der unter Ihrer Compagnie steht, und den Leuten vorher sagt, wann sie sterben? ich wünschte den Mann zu sehen."

„Er soll sich bei Ihnen melden, Bürger General;" ver-

setzte Victor. — Bonaparte schüttelte aber mit dem Kopf, und bemerkte, daß es gar nicht nöthig sey, den Soldaten deßhalb zu deplaciren, und daß er schon einmal Gelegenheit finden werde, den Tausendkünstler zu sehen. — Während dieses Gesprächs hatte sich die ganze Gruppe weiter bewegt, und war gerade in die Zeltenreihe getreten, wo Victors Compagnie kampirte. Die Soldaten hatten sich eine Küche erbaut, halb eingewühlt in einige Sandaufwürfe, und spärlich beschattet von zerrissenem Segeltuch und morschem Holz. Sie dampfte just lustig, und darinnen waltete als geschäftiger Koch, mit nackten Armen und grober, aber reinlicher Schürze, der Grenadier Sans-Regret. Victor ermangelte nicht, den Obergeneral auf seinen alten Freund aufmerksam zu machen, und mit einigem Interesse nahte sich Bonaparte dem dampfenden Herd. „Was kocht ihr da?" fragte er den Grenadier, der wie auf der Parade vor ihm stand. — Sans-Regret erwiederte, indem er den Kessel aufdeckte? „Beliebt zu versuchen, Bürger General? köstlicher Reis, der nur ein paar Mal naß geworden ist! eine Hammelskeule, die erst vor fünf oder sechs Tagen das Leben verlor, und die ich einem syrischen Bauer gegen Geld und böse Worte abnahm. Mit diesen Herrlichkeiten soll heute mein Capitain einen trefflichen Mittagsschmaus halten. Es wird uns hier im Lager nicht alle Tage so gut. Und bei solchem Schmause geht auch der Koch sammt der ganzen Cameradschaft nicht leer aus." — Da der Soldat einen Löffel voll der dampfenden Brühe dem Obergeneral hinhielt, so kostete dieser die Suppe, und sagte, lächelnd zu den Umstehenden gewendet: „Man lebt doch nicht so übel in dem verschrieenen Lager vor St. Jean d'Acre." Dann fixirte er den Grenadier und fragte: „Euer Name!"

„Sans-Regret. Den Familiennamen habe ich längst vergessen."

„Wie alt?“

„Meiner Treu, mein General, ich werde in den Vierzigen stehen.“

„Wie viele Dienstjahre?“

„Dem König habe ich in Amerika und im Invalidenhause gedient. Der Nation diene ich erst seit fünf Jahren.“

„Wir haben uns schon einmal gesehen. Warst Du nicht Fechtmeister in der Militärschule zu Brienne, alter Schnurrbart?“

„Zu dienen, mein General.“

„Ich habe ein Paar Lektionen bei Dir genommen und nichts von Dir gelernt.“

„Wird Ihr Fehler gewesen seyn, General.“

„Möglich;“ versetzte der Feldherr lächelnd. Dann fuhr er nach einer Pause fort: „Ich habe gehört, daß Du Dich mit andern Dingen abgiebst, als blos mit dem Gewehr und Deinem Kessel. Du prophezeihest den Leuten ihr Schicksal und ihr Ende?“

„Hm! ich habe manchmal das zweite Gesicht, wie die Schottländer.“

„So? im Traume, oder sagst Du aus der Karte wahr?“

„Nichts da. Ich kann es manchmal einem aus den Augen heraus bustabieren, wie es mit ihm abläuft. Vor ein Paar Tagen erst hab' ich einem Ihrer Adjutanten vorhergesagt, daß er erschossen werden würde.“

„Ich weiß es ist eingetroffen.“

„So? Thut mir leid. Warum peinigen mich die Leute aber? ich bin gar nicht aufgelegt zu dem Prophetenhandwerk.“

„Und ich verbiete Dir es auch. Du machst mit Deiner Verrücktheit die Soldaten selbst verrückt.“

„Ganz recht. Darum sollen mich die Burschen ungeschoren lassen.“

„Wie kann man in der That eine solche Prophezeihung anders als verrückt nennen? das Horoskop eines Menschen aus seinen Augen lesen? welche Tollheit! was wäre zum Beispiel im den meinigen zu lesen, Grenadier?“

„Nach einem langen Schweigen antwortete Sans-Regret: „Sie haben mir so eben das Handwerk selbst gelegt, Bürger General.“

„Ich befehle Dir nun, auf meine Frage zu antworten, wenn anders Deine Phantasie jetzt in Thätigkeit ist.“

„Wie sollte im Angesicht eines Helden uns die Phantasie im Stich lassen? — Sie werden noch viele große Thaten verrichten. — Sie werden ungeheueres Glück haben, Und endlich freilich ....“

Bonaparte, der bei den frühern Redesätzen lächelnd genickt hatte, unterbrach ihn schnell, und sagte etwas ungeduldig: „Nun — und endlich — und endlich wird es mit mir zu Ende gehen; das Loos eines jeden Menschen. Bis hierher hat Deine Prophezeihung wie eine Glückwunschadresse aus dem Moniteur gelautet. Ich will die Pointe wissen. Wie werd' ich sterben?“

„Meiner Seele — Bürger General — ich weiß nicht, ob ich es sagen soll ....“

„Heraus damit.“

„Nun denn: Mit Ihrem Tode hat es noch gut Zeit; aber — nehmen Sie's nicht übel — Sie werden im Bette sterben.“

Bonaparte trat einen Schritt zurück, und ein Lächeln des Spotts ging über seine Züge. Dann sagte er zu seinen Offizieren: „Sie sehen, daß der Mann keinen Gran gesunden Menschenverstand besitzt. Sehen wir denn allzumal

so aus, als ob wir im Bette sterben würden? Soldaten? in dieser Zeit?"

Ein Guide kam schnell heran, und überreichte dem General ein versiegeltes Packet. Bonaparte griff hastig darnach, mit den Worten: „Depeschen von Desaix! Laß sehen." — Somit trat er in den Schatten, riß die Papiere auf und las stille vor sich hin. Mittlerweile wurden jedoch seine Züge finster und nächtlich anzuschauen. Unterdrückter Zorn stieg in dem Gesichte auf, und er entfernte sich eiligst mit seinem Stab.

„Ei, ei, Sans-Regret!" sagte gutmüthig scheltend Victor zu dem Grenadier, der wieder ganz gelassen an seinen Kessel gegangen war: „Du hast den Obergeneral in üble Laune versetzt. Wo dachtest Du hin, mit deinem unzeitigen Spaße?"

Da klopfte der Grenadier mit rechthabrischer Geberde auf den Rand des Kessel, schwang den Schaumlöffel, und rief halb ärgerlich, halb lustig: Und wenn es hundertmal verdrießt, und wenn Sie es hundertmal für Spaß halten, — er stirbt eben d o c h im Bett; aber bis dahin wird er's noch weit treiben!"

Dieser Auftritt war indessen nicht ohne Wirkung geblieben.

Binnen wenigen Tagen war Victor zum Adjutanten des Obergenerals ernannt, und mit einem Detachement nach Jaffa vorausgesendet, um dort alles für den Empfang der Armee vorzubereiten, die kurz darauf zur Nachtzeit den Rückzug von St. Jean d'Acre nach Egypten antrat.

## Viertes Kapitel.

### Marengo.

Das österreichische Heer und die Truppen der französischen Republik unter dem Commando des ersten Consuls Bonaparte, den die Umwälzung vom achtzehnten Brumaire 1799 zu der ersten Würde des französischen Staats erhoben, hatten bereits in der Ebene von Marengo das blutige Würfelspiel um die Herrschaft von Italien begonnen. Der vierzehnte Juni des Jahres 1800 war vom Verhängniß ausersehen, die ehrgeizigen, tief in der Brust des Helden verschlossenen Hoffnungen zur Reife zu bringen, und Mars schmiedete an jenem Tage unter dem Donner des Geschützes und dem Pulverdampfe des Schlachtfeldes den ersten Reif der nachherigen Kaiserkrone Frankreichs, und die ersten Fesselringe des neuen Despotismus für Frankreichs Völker. — Heiß wüthete schon das Treffen diesseits der Bormida; die Oesterreicher hatten den Fluß bei Tagesanbruch auf drei Brücken überschritten, obschon sich der Consul in verwichener Nacht zu Torre di Galifolo mit der Beruhigung, daß keine Brücken über den Strom vorhanden seyen, schlafen gelegt hatte. Das rasche Vorrücken der kaiserlichen Streitmacht,

von den Verschanzungen Alessandria's her, unwiderstehlicher gemacht durch die Ueberzahl der Mannschaft, durch die treffliche Reiterei und wohl bediente Artillerie, war völlig geeignet gewesen, Schrecken und plötzliche Muthlosigkeit unter den französischen Soldaten zu verbreiten, obgleich sie mit freudiger Zuversicht dem Feind entgegengegangen waren.

In San-Giuliano standen Reserveabtheilungen von leichter Reiterei und leichtem Fußvolk. Sie erwarteten von Stunde zu Stunde den Befehl zum Marsch gegen den Feind, und ungeduldig zählten sie die Kanonenschüsse, die ihnen immer näher rollten, über die weite Ebene her. Einzelne Trupps von Verwundeten kamen, wie von dem Kanonendonner hergestäubt, vom Schlachtfelde zurück. Man brachte den General Chambeaux schwer verwundet in das Dorf herein; er hatte an der Spitze seiner Cavallerie die Wunden empfangen, woran er sterben mußte. Flüchtlinge mischten sich unter die Haufen der Blessirten. „Es ist Alles verloren!" schrieen die Unbesonnenen: „Die Kaiserlichen haben Marengo genommen, und werden hier seyn, ehe wir es uns versehen!" Zwischen durch sprengten Adjutanten und Ordonnanzen her und zurück. Die Ankunft eines solchen Boten bestimmte endlich den Abmarsch der wahrscheinlich vergessenen Bataillone gegen den Feind. Der Adjutant, der ihnen den Befehl gebracht, warf sich auf einen Augenblick vom Pferde, lehnte sich an den Sattel, und schöpfte mit hochklopfender Brust Athem. Unfern von ihm wurde ein Artillerieoffizier, dem eine Kanonenkugel das Bein zerschmettert hatte, niedergelegt, und seufzte: „Das Sterben ist nichts, aber im letzten Augenblick noch das Unglück seiner Kameraden mit anzusehen, das ist tausendmal mehr. Der feige Scherer hat den Feind ganz verwöhnt, so daß er glaubt, uns auf ähnliche Weise behandeln zu können, obschon wir ihm bei Montebello ein Pröbchen unserer Kunst gaben. Was hilft's?"

setzte er hinzu, „der Tag ist verloren, der Consul hat sich in seinen Dispositionen geirrt, und wir unterliegen der Uebermacht.“ —

Seine Kanoniere, die ihn hieher getragen hatten, wollten ihn trösten, und erboten sich, während des Verbandes, ihm alle Erleichterung zu gewähren, die sich von den Umständen erwarten lasse. Der fast sterbende Offizier erwiederte ihnen heftig: „Habt ihr nichts Anderes zu thun, als bei mir, dem Krüppel, müßig zu gehen? fort! an euer Geschütz zurück. Feuert auf den Feind, und zielt in's Teufels Namen niedriger, als bisher.“ — Die Artilleristen gehorchten dem Befehl, und der Adjutant, der sich ein wenig erholt hatte, sah nach dem Verwundeten hinüber, und erkannte einen Gefährten aus dem egyptischen Feldzug. „Sieh da, Alter,“ sagte er ihm, ihm bedauernd die Hand reichend: „müssen wir uns hier wieder sehen? hat Dich in Afrika Pest und Mamelukensäbel verschont, daß hier eine kaiserliche Kugel Dein Leben zerschneiden darf?“

Der Verwundete, dem just von ein Paar Chirurgen das Bein abgelöst wurde, winkte vor der Hand nur mit beredten Augen dem Adjutanten zu; als die Amputation vorüber, und der Schmerz ihm wieder zu sprechen erlaubte, antwortete er dem Kriegsgefährten mit heller Stimme: „Hol' der Teufel die Oesterreicher, wie den Fuß, der mich so ungetreu im Stich läßt; aber sie schießen brav, die Hunde, und es werden ihrer noch Viele heute dran glauben müssen. Ich murre nicht, bin ein alter Kerl, und bedaure nur, daß ich nicht auf Lorbeeren sterbe.“

Mit Thränen im Auge stieg der Adjutant wieder zu Pferde, und der Verwundete fragte ihn: „Wohin, Freund Victor?“ — „Gegen Castel-Ceriolo; dort hoffe ich den Consul zu finden, oder Berthier.“ — „Wer steht bei Castel-Ceriolo?“ — Die Grenadiere der Consulargarde; zwei

Bataillone, die sich aufopfern werden, wie einst die Krieger des Leonidas in den Thermopylen. Seit einer Stunde widerstehen sie, diese neunhundert Mann mit ihrem wenigen Geschütz, dem heftigsten Angriffe der feindlichen Cavallerie." — „Gott stärke sie! aber wie lange wird es dauern? sage dem Consul, Victor, daß er den größten Fehler beging, Desaix's Division zu detachiren." — „Tröste Dich, Alter; Desaix ist zurück beordert, wie auch Monnier. Wir halten uns, indem wir sie erwarten."

Das Gesicht des Verwundeten klärte sich auf. Er rief: „Dem Himmel sey Dank. Wenn Desaix die Ordre erhielt, so kömmt er gewiß noch zu rechter Zeit; dafür bürgt sein Eifer. Wenn Du ihn siehst, grüße ihn von mir, und sage ihm, ich wünschte in jener Welt einen so vortrefflichen General zu bekommen, wie er mir immer gewesen." Hier sank das Haupt des Verwundeten auf dessen Brust, und mit einem erschütternden, obgleich kurzen Lebewohl, wie man es im Staub der Schlacht zu geben pflegt, wo das Leben nichts mehr ist, als die phantasmagorische Erscheinung eines Moments, flog Victor auf seinem Renner von dannen. Ach, die Hoffnung floh vor ihm. Er begegnete einer völligen Niederlage. Wie er so hinjagte über die Felder, an den Hütten vorbei, die man gli Poggi nennt, sah er zu seiner Linken einen Rückzug, der fast eine Flucht zu nennen gewesen wäre. Vier französische Divisionen, unter den Befehlen der Generäle Victor und Lannes, wichen in Unordnung vor dem unaufhaltsam anströmenden Feind, vertheidigend zwar das Terrain von Schritt zu Schritt, aber weit hin die Ebene bedeckend mit Leichen, weggeworfenen Waffen und zurückgelassenem Geschütz. Der rechte Flügel der Oesterreicher drängte diese Truppen mit aller Macht zurück, suchte sie zu umgehen, und ihnen die Straße nach Tortona abzuschneiden. Wenig half es, daß die Com-

mandirenden das Uebermenschliche thaten; langsam, aber unaufhaltsam eroberten die Feinde das Feld. — Dammartin gelangte zum Consul; er stand auf einer kleinen Höhe, umgeben von seinem Generalstaab, und blickte düster auf das Schauspiel vor ihm. Ungeduldig sah er jeden Augenblick nach der Uhr, schaute nach der Gegend, wo von Rivalta her Desaix's Truppen erscheinen sollten, dann mit finsterer Mißbilligung nach der Seite, wo Lannes und Victor wichen, dann mit einiger Zufriedenheit gegen Castel-Ceriolo, wo die Grenadiere der Garde noch unerschüttert standen. Er deutete dorthin, und sagte zu dem Chef des Generalstaabs, dem General Dupont: „Sehen Sie, was ich voraus verhieß? Diese Handvoll Grenadiere ist allein im Stande, die Wolken von österreichischer Reiterei, die auf sie eindringen, zurückzuhalten. Sie gleichen einer Redoute von Granit. Der General des linken feindlichen Flügels verschwendet unnöthig Zeit und Leute. Seine leichten Truppen und seine Reiter vermöchten noch nicht ein Glied der Grenadiere zu sprengen. Sehen Sie, da haut Bessières wieder mit großem Vortheil ein, und doch hat er nur zwei Schwadronen; ein wahres Nichts. Warum werfen Lannes, Victor und Murat nicht das Gesindel, welches ihnen gegenüber steht?" — Hierauf wendete er sich rasch zu Dammartin und fragte hastig: „Wie steht's zu San Giuliano? keine Nachricht von Desaix? keine von Monnier? Dieser könnte schon hier seyn! von Castel Nuovo di Scrivia läßt sich's in einem rüstigen Marsch wohl thun. Aber Desaix ....?"

Ein Offizier des Generals Berthier sprengte heran, und meldete, daß Monnier's Division sich nähere. Der Consul zeigte auf seinem Gesicht wieder einen Strahl von Hoffnung. „Endlich!" sagte er, sich die Hände mit vieler Zufriedenheit reibend: „Eilen Sie zurück zu Berthier! er soll Monnier beordern, unverzüglich in die Linie einzurücken,

den Rückzug aufzuhalten, und eine Brigade nach Castel-Ceriolo zu werfen, damit meine wackern Grenadiere erleichtert seyen, und den tiroler Scharfschützen, die sich dort eingenistet haben, das Handwerk gelegt werde. — Dammartin! eilen Sie auf der Stelle, was Sie können, zu meinen Grenadieren. Bessières und die übrigen Commandanten sollen sich halten; die Hülfe ist da!" — Während der Adjutant fortsprengte, fuhr der Consul zu den Umstehenden fort: „Hören sie Monniers Trommeln, meine Herren? ach, wenn nur Desaix . . . Ich habe in meinem Leben Niemand so sehnlich erwartet, als ihn!"

Er ritt mit seinem Stabe nach der Seite hin, wo die erwünschte Verstärkung sich in die Ebene ausbreitete, und entgegnete einem General, der einige Zweifel an Desaix's Eintreffen äußerte, derb und kurz: „Pah, pah; Desaix thut das Unmögliche. Es wäre nicht übel, wenn er ausbliebe, wahrhaftig! Die Schlacht wäre ja dann verloren."

Sie war es in diesem Augenblicke wirklich, denn Monniers Truppen setzten den siegreichen Feinden nur einen schwachen Damm entgegen. Dammartin ritt aber ruhig seiner Bestimmung entgegen, denn das Schießen auf dem linken Flügel und im Centrum der französischen Armee war wieder heftiger geworden; lebhaft erklangen von dort auf's Neue die Trompeten der tapfern Reiterbrigade des Generals Kellermann; die dunkeln Massen der Divisionen Chambarlhac und Gardanne schienen wieder fest zu stehen, die Reservetruppen sich wieder vorwärts zu bewegen. Dammartin traf fröhlich, obgleich unter einem Regen feindlicher Kugeln dahinreitend, bei der Grenadiergarde ein. „Muth, Kameraden!" — rief er jubelnd, und Zuversicht im Auge: „Der Consul ist mit euch zufrieden!" — „Das glauben wir wohl;" versetzten die alten Schnurrbärte in den Vorderreihen, indem sie wieder luden, und den Schweiß von

dem von Pulver und Staub geschwärzten Gesicht wischten: „Er findet keine zweiten wie wir. Es lebe der Consul!"

Mitten unter dem Höllenfeuer, welches nun mit erneuter Kraft aus den Rotten dieses unerschütterlichen Veteranenvierecks hervorbrach, langte eine braune freundliche Hand nach der des Adjutanten. Dammartin sah hernieder, und blickte in das Schlachtengesicht seines Freundes Sans-Regret. Der Grenadier winkte ihm zärtlich mit den Augen zu, biß dann seine letzte Patrone ab, und rief mit heiserer Stimme: „Gelt, ich sagte gestern den Tanz voraus? wir haben's heute mit steifen Gegnern zu thun. Mir thut Hand und Schulter weh' von dem beständigen Schießen. Nur, Gott sey Dank, die Kugeln von drüben lassen mich ungeschoren. Bis jetzt ist die Bataille verspielt, aber dennoch wird der Kleine den Sieg davontragen; glaube mir."

„Guter Sans-Regret," erwiederte Dammartin, „das Loos, das Dir am heutigen Tage zufiel, geht mir sehr zu Herzen. Wie kannst Du nur diese Strapaze aushalten?" — Sans-Regret schlug ein helles Gelächter auf, und antwortete, indem er seine Flinte anlegte: „Bin ich denn ein schwaches Kind? die Republik steht auf schwächern Füßen, als ich. Verlören wir die Schlacht ganz und gar, so gewänne die Freiheit ihr Spiel. Aber wir werden siegen, trotz allem Anschein des Gegentheils, und mit diesem, meinem letzten Schuß, gebe ich die Salve auf dem Grabe der Republik!"

Sans-Regret schoß, und alsobald ertönte wieder eine neue Salve, zugleich aber das Geschrei von den Hinterreihen des Carré's: „Es lebe der Consul! die Verstärkung rückt an, willkommen, Kameraden!" — In der That näherte sich in größter Eile die Brigade des Generals Carra-Saint-Cyr, um sich mit der Consulargarde zu vereinigen. Sie begrüßte diese letztere mit einem donnernden Vivat, und

begann unverzüglich gegen den Feind zu feuern. Das Anrücken der Verstärkungsbataillone, wie die Pflicht, welche ihm gebot, zum Feldherrn zurückzukehren, trennte den Adjutanten von seinem Freunde und dessen Corps. Mit Entsetzen sah er auf dem Wege, daß der Rückzug allgemein und heftiger geworden war, und daß die allenthalben geschlagenen Republikaner eilten, sich vor San Giuliano aufzustellen, um die Straße zu behaupten. Auf seinem Ritt quer durch die Felder konnte er ziemlich deutlich die drohenden Grenadiercolonnen wahrnehmen, die der österreichische General Zach gegen das Centrum der Franzosen anführte, dessen Geschütz nur äußerst schwach auf den Feind spielte, und drohte, bald gänzlich zu schweigen. Ein wohl angebrachter Schuß, von einem Scharfschützen aus einem Graben gethan, hätte fast das Pferd des Adjutanten zu Boden gestürzt. Die Kraft des Thieres hielt jedoch dasselbe trotz seiner schwer blutenden Wunde aufrecht, und der Sporn des Reiters stachelte den Renner, daß er noch die Stelle erreichte, wo der Consul seine Befehle gab. Dort stürzte das Pferd zusammen. Der Consul, welcher, blaß, aber ruhig, den Rückzug zu ordnen sich bemühte, sah mit gleichgültigem Auge nach dem unberitten gemachten Adjutanten, und sagte: „Brächten Sie mir doch die Nachricht von der Ankunft des zögernden Desaix, ich gäbe Ihnen mein bestes Pferd!" — Victor erwiederte mit freudeglänzendem Gesichte: „Ohne meiner Sache gewiß zu seyn, Bürger-Consul, glaube ich dennoch verkünden zu dürfen, daß Verstärkung nahet. Es zeigen sich Truppen auf der Höhe von San Giuliano."

„Wohlan denn!" rief Bonaparte, als in demselben Moment einige Offiziere Desaix's die Ankunft seiner Colonnen meldeten: „Er kommt, und mit ihm die Division Boudet, eine der tapfersten der Armee. Nun werden wir jene

Canaille zu Paaren treiben. Eilen Sie, meine Herren, auf Ihre Posten! die Linie formirt, und ausgehalten, bis der letzte Streich geschehen ist!"

Der elektrische Schlag, der die Brust des Consuls berührt hatte, theilte sich allen Führern mit. Die Hoffnung lebte in ihren Herzen wieder auf. So wie der Abend erfrischend und kühl dem heißen Tage zu folgen begann, — es war schon fünf Uhr vorüber — so wurden auch die Köpfe besonnener, kälter, und der Muth erkannte wieder deutlich sein Ziel. Desaix mit seiner Division rückte in die Linie. Der Consul umarmte ihn mit ungeheuchelter Freude und mit den Worten: „Nun General, wie finden Sie uns hier?" — Desaix zuckte die Achseln und versetzte mit seiner gewöhnlichen republikanischen Freimüthigkeit: „Die Schlacht ist verloren, aber noch ist es früh genug, eine zweite zu beginnen."

Die Feldherren trennten sich, und der Consul, der es wohl verstand, mit Wort und That die Soldaten zu begeistern, ritt im Galopp durch die Reihen der wieder gesammelten und aufgestellten Armee, und rief ihnen zu: „Franzosen! Ihr habt schon zu lange den Weg zurück gemacht; nun gilt es wieder vorwärts zu marschiren. Erinnert euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen." — Tausendstimmiges Jubelgeschrei antwortete dieser wohlberechneten Rede, die Soldaten steckten ihre Hüte auf die Spitze ihrer Bajonette, schwenkten sie in den Lüften, und forderten tobend die Trommler auf, den Sturmmarsch zu schlagen, wie ihre Chefs, sie unverzüglich den sechstausend Grenadieren entgegen zu führen, die mächtig und siegestrunken herankamen, um die geschlagene Armee völlig zu durchbrechen und zu vernichten. — Das Glück kehrte jedoch treulos den österreichischen Adlern den Rücken. Schon sind Zachs auserlesene Grenadiere bis auf die halbe

Schußweite vorgedrungen, und ihnen folgt mit weit ausgespreiteten Flügeln das übrige Heer, als plötzlich auf französischer Seite Desaix an der Spitze seiner Angriffscolonne im Sturmschritt auf die Feinde losgeht, dann eine Batterie von fünfzehn Feuerschlünden und von dem General Marmont befehligt, desmaskirt, und ein entsetzliches Kartätschenfeuer gegen die Oestreicher sprühen läßt, die sich eines solchen Angriffs nicht versahen. Die neunte leichte Halbbrigade greift mit ungeheurer Kühnheit an; ihr folgt nach und nach jedes Corps der Division. Die Wuth der Franzosen wird auf's höchste gebracht, als sich das Gerücht von Desaix's Tode verbreitet. Das dritte Bataillon der vierundvierzigsten Halbbrigade, in angestrengten Märschen vom Simplon daher eilend, kömmt im Rücken der Armee an! kaum erfährt sein Chef Sandeur, wie die Sachen stehen, als er augenblicklich, ohne seinen Truppen Rast zu geben, nach dem Schlachtfeld aufbricht, und noch mehrere der Lorbeeren des Tages für sich pflückt. — Noch stehen zwar Zachs Grenadiere wie die Mauern, kräftiger durch das Bewußtseyn des Sieges; aber Kellermanns Reiterei, die, trotz dem ungünstigsten Terrain, ihren tapfern General an der Spitze, wie ein Wettersturm in die Flanken der Feinde bricht, entscheidet das Schicksal des Tages, zerreißt die Grenadier-Colonnen, die bereits zu weit vorgerückt sind, als daß die übrige kaiserliche Armee ihnen beistehen könnte, umringt sie im Verein mit der Division des tapfern Boudet, und nimmt sie gefangen sammt dem General. Indessen greifen die Corps der Generale Lannes, Monnier und Victor, wie die Garde und die Reiterbrigade unter dem unerschrockenen Murat den Feind auf allen Punkten an und werfen ihn. Vergebens stellt sich der österreichische Feldherr Melas, von der Cavallerie des Generals Elsnitz beschützt, noch einmal in Marengo auf; — er muß wei-

chen, und verdankt nur der heldenmüthigen Ausdauer seiner Nachhut zu Pedrebona die Erhaltung seiner Brücken über den Fluß, worüber er sich schleunigst gegen Alessandria zurückzieht, fünftausend Todte und siebentausend Gefangene auf dem diesseitigen Ufer zurücklassend. Spät erst endet die Schlacht, schweigt der Donner des Geschützes. Die französischen Soldaten, welche trotz der Wuth des Kampfs, gleichsam wie im Tanze die ganze Strecke über die weite Ebene in drei Viertelstunden zurückgelegt haben, bivouakiren vor dem Brückenkopf der Bormida, und erfüllen so den Wunsch ihres Feldherrn, der auf dem Schlachtfeld zu schlafen begehrte. Die leicht begeisterte Menge preis't nach dem Ende dieser harten Schlacht den Consul mit verschwenderischem Lobe, während Derjenige fehlt, dem der Preis des Tages gebührt: Desaix, der wahre Republikaner, der sein Leben so großmüthig für des Vaterlandes und eines glücklichern Nebenbuhlers Ruhm hingegeben, und die Reben, an deren Fuß er fiel, mit seinem Heldenblute befeuchtet und geheiligt hat.

An demselben Tage war Kleber zu Cairo von Meuchlerhand gefallen.

# Fünftes Kapitel.

## Die Nacht im Bivouac.

Das Kloster del Bosko hatte — man dankte dem General Kellermann diese Fürsorge — Vorräthe herbeigeschafft, um die hungrigen Sieger nach dem langen Kampfe zu erquicken. In dem Hauptquartier des Consuls ging es so lustig und geräuschvoll her, wie der erstrittene Erfolg es nur erlaubte; tausend Muthmaßungen für die Zukunft wurden geäußert, tausend Wetten eingegangen; denn noch war die Frage zu erledigen, ob am nächsten Morgen die Schlacht fortgesetzt oder ein, beiden feindlichen Heeren nothwendiger Waffenstillstand geschlossen würde. Es war leicht zu bemerken, daß der Consul selbst diese Ungewißheit theilte, obschon er in seiner Klugheit vorgab, bereits einen entschiedenen Plan gefaßt zu haben; was jedoch noch leichter aus seinem Betragen erhellte, war, daß er nicht geneigt sey, nur einen Theil des Sieges einem Andern verdanken zu wollen, als gerade sich selbst. Mit einigen Worten, welche innige Wehmuth mit vielem Glück ausdrückten, bekränzte er die Tumba des zu früh gefallenen Desaix; mit andern,

nicht minder emphatischen und gewählten Ausdrücken belobte er die Thaten einiger Männer, die eben nichts anders gethan, als nur ihre Pflicht; affektirte jedoch die Verdienste Anderer, die den Ausschlag gegeben, zu übersehen, oder gar zu vergessen. Kellermann war nicht zum Besten von ihm behandelt worden, und stand, über solch Betragen erbittert, mit Lannes und Murat in einer Ecke, wo der Unmuth der drei Generale seinen freien Lauf nahm, von Herz und Lippen. „Es ist eine schreiende Ungerechtigkeit!" sagte Lannes, dessen Freimüthigkeit bereits in der Armee zum Sprichwort geworden: „Welch ein Ansehen sich der Mensch gibt! Alles ist nichts, was er nicht gethan hat; die heutige Schlacht eine Frucht seines Genies allein. Ob wir bei Montebello siegten oder nicht, das käme auf Eines heraus. Stand ich nicht auch heute noch im Kartätschenfeuer den ganzen Tag? Hiebst Du nicht wacker ein, Murat? Hast Du nicht die Bataille durch Deinen Angriff entschieden, Kellermann? Zum Lohn für dieß Alles wird uns kein Wort der Anerkennung, und Dir, armer Schelm, der die Bataille gewann, ein kühles Lob, einem Verweise ähnlicher, während dem Bessières für sein stoisches Ausharren der Lorbeer aus vollen Händen in's Gesicht fliegt."

„Ich bin der Ungerechtigkeiten schon gewohnt;" meinte Murat mit leichtem Achselzucken, indem er vor einem handgroßen Spiegel, der zufällig an der Wand klebte, Kragen und Halstuch zurechtzog: „Der Consul hat es seit längerer Zeit nicht besonders freundschaftlich mit mir im Sinne. Je nun, man muß warten. Wenn ihm einmal die Taschen vollgepfropft von Ruhm stecken, so fällt am Ende wohl auch für unser einen etwas ab."

„Was er von mir hält, gilt mir gleich;" bemerkte Kellermann mit spöttischem Lächeln: „bin nur neugierig,

wie er sich im Bulletin mit mir aus der Affaire zieht. Berthier und Bourrienne werden Arbeit vollauf haben, bis das Meisterstück gelingt."

Lannes hob wieder an: „Der Mensch wird uns noch genug zu schaffen machen; ich habe ihn lieb wie einen Bruder, und sehe mit Bedauern, wie der Hochmuth anfängt, in ihm zum Riesen zu werden. Aber ich will nicht Lannes heißen, wenn ich nicht einmal vor ihn hin trete, und ihm sage: „Bedenke doch, daß Du gerade nur ein Mensch bist, als wie wir andere, die sich für die Republik und Deinen Ruhm todtschlagen lassen; denn wären wir nicht gewesen, so möchte der achtzehnte Brumaire übler für Dich ausgefallen seyn, als . . ."

„Stille!" unterbrach ihn Murat plötzlich, und zeigte auf Victor Dammartin, der aus des Consuls Zimmer trat, und sich der Gruppe näherte.

„Hast Recht," versetzte Kellermann halb leise: „Der Adjutant ist einer von des Consuls Enthusiasten; er schwört nur bei seinem Namen."

Indessen redete Lannes den Adjutanten an, und fragte, wie der Consul gestimmt, und was Neues vorgekommen sey.

„Der Consul hat mir ein Pferd geschenkt," antwortete Victor lächelnd: „Die wichtigste Neuigkeit für mich indessen ist, daß ich mit dem Frühesten mit Depeschen nach Mailand muß."

„Es ist zu vermuthen," entgegnete Murat, „daß die Herren von Mailand sich großmüthiger gegen Sie bezeigen werden, als der Consul selbst."

Victor erwiederte mit einem Blicke stillen Vorwurfs: „Ich weiß nicht, ob das werthvollste Geschenk für die Botschaft eines so entscheidenden Sieges meine Wünsche befriedigen möchte, wie der Besitz eines Pferdes, welches der

Held des Jahrhunderts schon bei seinen ersten Waffenthaten in Italien besiegen."

„Jeder hat seinen Geschmack;" meinte Murat: „dem Einen gefallen Juwelen, dem Andern Gold, und der Dritte ist zufrieden mit einem Stückchen Papier, oder einem Haarbüschel, wenn nur beides von geliebter Hand kömmt."

„Das mag seyn;" antwortete Victor halb launig, halb ernst: „Sie sprechen da von Eroberungen, General, deren ich mich nie habe rühmen können. — Hat Jemand von den Herren mir einen Auftrag nach Mailand zu geben? ich besorge ihn mit Vergnügen."

Die Generale, Lannes ausgenommen, der dem Adjutanten einen Gruß an einen in Mailand garnisonirenden Waffengefährten mitgab, dankten für das Anerbieten, und erkundigten sich noch einmal nach des Consuls Laune. Victor versicherte, sie scheine sehr gut, und der Consul wünsche, Lannes einen Augenblick zu sehen. Wirklich kam auch ein zweiter Bote, um den General zu holen. „Zum Teufel!" rief Lannes mit komischer Ungeduld: „Braucht er mich zu der Redaktion seines Armeeberichts? ist er lustig oder mürrisch?" — Der zuletzt gekommene Offizier erwiederte: „Der Consul singt und diktirt abwechselnd." — „Singen?" fragte Lannes wie oben: „da ist es nicht ganz richtig mit ihm. Das Bulletin wird mehr Mühe kosten, als er dachte, und wenn auf jede seiner falschen Noten nur eine Abweichung von der Wahrheit kömmt, so werden wir morgen einen Bericht lesen, der uns im Zweifel läßt, ob wir in der That die heutige Schlacht mitgefochten, oder ob sie sich hundert Meilen von uns ereignete."

Lannes ging, die beiden Generale lachten, und Victor entfernte sich mit einem bittern Gefühl im Herzen. Murat spottete noch einige Zeit gegen Kellermann über den genügsamen Adjutanten, der, obgleich seit dem egyptischen Feldzug

dem Consul angehörend, noch bis jetzt kein Avancement erlangen konnte, aber dennoch glücklich wie ein König sey, weil ihn der Held der Zeit mit einem Geschenke beehrt. Während dessen zürnte Victor in seiner Brust den Männern, die des Consuls Betragen in den Staub des Gewöhnlichen herabziehen zu wollen schienen. — Langsam durch die Schildwache und die dichte nächtliche Dämmerung durchschreitend, versenkte sich Dammartin in die Geschichte des macedonischen Alexanders, und vor ihm tauchten alle die Heldengestalten der dem griechischen Könige unterworfenen Feldherren auf, und er fand dieselben Figuren in dieser neuesten aller Zeiten wieder um sich her versammelt, eben so tapfer, eben so ergeben, eben so leidenschaftlich, und nicht minder begierig, den Ruhm stückweise an sich zu reißen, den des Königs Geist erworben, wie auch die Eroberungen, die er gemacht, nicht bedenkend, daß er freilich die Kräfte von Andern benutzen mußte, um zum Ziele zu gelangen, — daß aber nur durch seinen einzigen Willen und Verstand die getrennten Elemente ein großes Ganzes bilden konnten. Es war sehr natürlich, daß Victor das Ende der Regierung des macedonischen Fürsten, wie die Anarchie, die nach derselben eintrat, an sich vorübergleiten ließ; daß er jenen letzten Zustand des Alexander-Reiches mit dem Zustande verglich, der in der französischen Republik eintreten mußte, wenn plötzlich ihr Oberhaupt fiel. „Gott segne Frankreich und erhalte ihm seinen Helden!" seufzte er mit der innigsten Ueberzeugung, befürchtend, es möchten sich nach dem Tode des Consuls alle die Schwerter, die jetzt unter seiner Aegide für das Vaterland kämpften, gegen dasselbe kehren, um sich in seine blutigen Ueberreste zu theilen. Dann aber gingen Victors Gedanken, politische Ansichten dahinten lassend, auf andere Gegenstände über, die seinem Herzen nicht minder nahe lagen, und womit beschäftigt er in das

Bivouac trat, wo das Gros der Consulargarde versammelt stand, bei wirthlicher Flamme, in schweigender Nacht. — Die Ruhe war hier mit der pünktlichsten Wachsamkeit gepaart. Posten zu Fuß und zu Pferd standen ringsum, gelehnt an die übrige Wachtkette, die sich auf der ganzen Linie der Armee ausdehnte. Bataillon für Bataillon, Eskadron für Eskadron hatten für ihre Bequemlichkeit gesorgt, wie es Ort und Zeit erlaubten. Hier lag eine üppige Streu von Maisstroh, dort eine dürftige Schicht von elendem Heu; hie und da waren von wenigen in Eile gefällten Bäumen Baracken errichtet, worinnen die Offiziere der Ruhe pflegten. Die Mannschaft lag theils in Mäntel gehüllt auf dem Boden, und vor ihr in Doppelreihen standen die Gewehrpyramiden, vom lodernden Feuer geröthet; theils saßen die Soldaten wach und aufmerksam auf ihren Tornistern, die geladene Flinte in der Hand. Die Halbschied der Reiterei war ebenfalls auf den Beinen, die Pferde an den Zügeln haltend, und den gespannten Karabiner in der Faust; die andere Hälfte schlief indessen so zu sagen unter den Hufen ihrer Rosse, die, an langen ausgespannten Stricken befestigt, neugierig in die Flammen der Wachfeuer blickten, und bei jedem Geräusch ungeduldig die Ohren spitzten. Vor den Bataillons-Fronten steckten die Fahnen in der Erde, standen aufgethürmt die Trommeln, umlagert von der jugendlichen Schaar der Trommelschläger; in der Mitte des länglichten Vierecks, worauf die Garden kampirten, stand das Feldgeschütz, und daneben glimmten die Lunten der wachsamen Kanoniere. Hie und da ruhten im Schatten zusammen getriebene Haufen von gefangenen Oesterreichern, theils schlummernd vor Ermüdung, theils sehnsüchtig durch die Finsterniß hinüberschauend nach den Ufern der Bormida, hinter welchen ihre Landsleute standen. Einzelne Gruppen leise sprechender Franzosen saßen um die

Feuer; unter diesen, abgesondert von seinen Umgebungen, Sans-Regret, das Gewehr im Arm, die Grenadiermütze neben sich auf dem Boden, und mit gesenktem Haupte die Erde anstarrend, oder die verwundete, nur mit einem Schnupftuch nachlässig verbundene Hand. Victor näherte sich dem Freunde, der ihm dienstfertig ein Felleisen zum Sitze hinschob, welches ein nebenan schlummernder Soldat von einem österreichischen Cavallerie-Offizier erbeutet hatte.

„Wie geht's, Alter?" fragte der Adjutant theilnehmend, und Sans-Regret entgegnete mit jovialischem Lächeln: „Ei, sehr gut, mein Capitain. Die Hand schmerzt ein bischen, weil mir eine doppelt geladene Flinte darinnen zersprang. Nun ist aber keine Gefahr bei der Sache. Die Fingergelenke sind ganz geblieben, und nur das Fleisch etwas weniges zerrissen. Doch habe ich mich bei der Gelegenheit der Wunde erinnert, die mir der Schurke zu Versailles an jenem denkwürdigen Octobertage ungefähr an derselben Stelle beibrachte. Was hat sich seitdem alles begeben, mein guter Herr! wir sind ganz neue Menschen geworden; ich aus einem Invaliden ein activer Grenadier, und Sie aus einem Diener des Königs ein verdienter Offizier der Republik, dem nur ein höherer Grad fehlt, damit auch die Welt an sein Verdienst glaubt." — Victor schüttelte den Kopf, und versetzte: „Ich dürfte nicht nach Rang und Würde, wenn ich nur dem Vaterlande und seiner heiligen Sache nützlich bin. Zudem: welch glücklicheres Loos könnt' ich mir wünschen, als das, durch meinen Dienst immer dem Manne nahe zu seyn, der mit Recht Frankreichs Stolz genannt wird, die Hoffnung von ganz Europa? — Wenn Du wüßtest, mit welcher Freundlichkeit der erhabene Mann jede noch so bittre Mühe zu vergelten versteht! ein Löwe in der Schlacht, ist er auch die Milde selbst, wenn ihm vergönnt ist, das Schwert in der Scheide ruhen zu lassen.

Täglich nimmt meine Liebe und meine Bewunderung für ihn zu. Was wird erst noch im Schoos der Zeiten durch seine Kraft und seinen Muth entkeimen und aufsprossen? Das Schicksal der Welt liegt in den Händen dieses jungen Helden, und glücklich sind wir zu preisen, daß wir an seiner Seite die Fackel der Aufklärung und der Freiheit durch Europa zu tragen berechtigt sind. Du weißt selbst, wie ich bereitwillig alle Gefühle meines Herzens aufopfere, um seinem Dienste zu genügen, um von ihm zu lernen, um ihn zu bewundern in der Fülle seiner Kraft und seines umfassenden Geistes. Stelle Dir vor, wie dieser große Genius selbst in den großartigen Stürmen des Krieges, unter der Last der Regierungssorgen, die doch allein nur auf ihm ruhen, auch die geringfügigsten Kleinigkeiten weiß, welche seine Umgebungen zu interessiren im Stande sind. Denke Dir mein Erstaunen, als er heute zu mir sagte, ganz mit der lächelnden Freundlichkeit, die Du an ihm kennst: Sie werden morgen früh mit Depeschen nach Mailand abgehen; der dortige Gouverneur wird Sie unverzüglich mit einer Sendung nach Frankreich beauftragen, die es Ihnen möglich macht, Ihre häuslichen Angelegenheiten nebenbei zu ordnen, und sich mit Ihrer Gattin zu vereinigen. — Nun sage mir: woher weiß er von meiner Ehe? wie kam dieser so unbedeutende Umstand zu seinen Ohren? er bemerkte, wie sehr ich betroffen war, und schloß mit den Worten: ich liebe die heimlichen Ehen nicht. In Republiken muß alles frei und offen zugehen. Ich werde dem General Montchoisy bemerken lassen, daß es an der Zeit sey, nachzugeben, besonders, da doch einmal das Uebel geschehen ist. Konnte er dem armen Croisier sein Wort geben, so mag ihm ein anderer Adjutant des Consuls eben so angenehm seyn. Rechnen Sie sodann auf meine Theilnahme, sobald ich in Paris bin, und ich hoffe, nicht lange von der Hauptstadt entfernt

zu seyn. — Welch eine Freude sich da meiner bemeisterte! endlich vor der ganzen Welt Adele mein nennen zu dürfen! unter dem Schutze des gefeierten Helden mein Haus zu begründen!"

„Hm! es ist gerade so, als ob ein Monarch den Heirathscontrakt eines Offiziers unterschriebe;" erwiederte Sans-Regret trocken: „Glück zu, mein Capitain. Sie werden ihm eine Frau verdanken, die Sie bisher nur incognito besaßen, und der Rang eines Bataillons-Chefs kann Ihnen nicht mehr entgehen, eben so wenig, als unserm Vaterlande das Joch, welches ihm beschieden ist. Ach, lieber Victor: mit der Freiheit ist es aus. Die schönsten Tage derselben haben wir schon gesehen. Ein Patriot, dessen Tugend das Rad der Gewaltherrschaft noch im Laufe hätte aufhalten können, Desaix, ist heute gefallen. Moreau ist, fürchte ich, zu sanft und kalt, um entscheidend aufzutreten, und Kleber zu weit vom Vaterlande entfernt, um die Freiheit zu retten. Einer von den Genannten hätte dem aufstrebenden Riesen entgegen zu treten vermocht; zu keinem andern habe ich das Vertrauen. Indessen — was thut das mir? wenn ich nicht mehr für das Vaterland allein und für seine Freiheit kämpfen darf, müßte ich denn ein Prätorianer werden? Ich setze mich zur Ruhe, schaukle Ihre Kinder und das meinige auf dem Schoos, oder baue mein eigenes Feld, da mich der Himmel wider Verhoffen in seiner Langmuth mit Gütern dieser Erde reichlich gesegnet hat."

Sans-Regret!" sagte Victor besorgt, und rüttelte den Freund bei den Schultern: „versinkst Du wieder in Deine wachen Träume? es versteht sich von selbst, daß Du ein Glied meiner Familie bist, sobald Du den Dienst verläßest. Aber was schwatzest Du von Deinen Reichthümern, von Deinen Gütern?"

Der Grenadier sah lächelnd zu ihm empor, strich sich behaglich Zopf und Bart, und entgegnete: „Ich wette, daß Sie meinen, meine Narrheit sey wieder gekehrt, und ich träume entweder von den Feldern meines Schwiegervaters in der Bretagne, oder gar von den Strecken am Missouri, die mir einst durch eine Heirath hätten zu Theil werden können. Dem ist jedoch nicht also. Ich bin so vernünftig und nüchtern, wie bei dem ersten Assaut, wo ich mein Fechtmeisterpatent holte. Sehen Sie hier den Beweis." Er zog aus seiner Tasche einen zerknitterten Brief, und schlug ihn auseinander. „Das Schreiben kam mir durch die Feldpost gestern zu, aber ich hatte nicht Zeit, weder gestern noch heute, es zu lesen. Vor einer Stunde that ich es. Die Administration von Marseille meldet mir, daß mein einziger Bruder ohne Erben und nähere Verwandte starb, und mir eine Verlassenschaft heimfiel, die, obschon von der Revolution hart beschnitten, dennoch nicht unbeträchtlich zu nennen ist. Sehen Sie: ich bin plötzlich ein reicher Mann geworden, und wenn schon die Schreckenszeit einen Theil meines Reichthums verschlang, so verschlang sie doch auch verschiedne Unannehmlichkeiten, die mich hätten abhalten können, mein Erbe in Empfang zu nehmen: das Parlament und sein Register, das Urtheil, das mich zum Tode verdammte, und die grausame Enterbung, die mein Vater in der Sterbestunde über mich verhängte; ich darf frei und frank nach der Vaterstadt zurückkehren, und ohne Umstände ein reicher Mann werden. Freilich" — setzte er düster mit niedergeschlagenen Augen hinzu — freilich werde ich nicht *alles* vergessen können, und jener Strand, worauf einst geschah, was nie hätte geschehen sollen —"

Victor verschloß ihm mit der Hand den Mund, um ihn von dem Andenken des unglücklichen Duells zu befreien,

das schon wieder wie ein lauerndes Gespenst vor ihm emporstieg, und sagte mit lustiger Geberde: „Laß das, guter Freund, und empfange meinen Glückwunsch. Alles was ich habe, und je besitzen werde, ist an und für sich zur Hälfte Dein, aber dennoch beruhigt mich für Dich dieser Zuwachs von Reichthum, wenn wir schon beide ihn nicht besonders hoch achten. Nun mag der Krieg über mich gebieten, nun mag Unglück mein Haus heimsuchen; — ich sterbe doch mindestens mit dem Bewußtseyn, daß Du nicht dabei darben mußt, der Du alles für mich aufgeopfert hast."

„Ueberflüssige Angst!" meinte Sans-Regret, den Offizier umarmend: „ich gehe schon vor Dir heim, mein lieber Victor, und wünsche nur, daß Du nicht im Sold eines Tyrannen Dein Blut verspritzest. Gib acht: der Consul wird kein Washington, aber Du wirst einst zur Besinnung kommen, und den Götzen würdigen lernen, den Du jetzt blindlings verehrst."

„Jetzt bist Du doch gewiß der alte Träumer!" sagte Victor, als ein wiederholtes Werda-Rufen das Gespräch mit einem Male endete. — Die Schildwachen beruhigten sich bald. Es waren französische Offiziere, die sich dem Feuer näherten. Der erste von ihnen sagte zu den folgenden: „Hier müssen Sie den Capitain Victor finden. In dieser Gegend ist seine Equipage." — Victor, seinen Namen hörend, ging den Ankommenden entgegen. Ein schwarzes Gesicht blickte unter dem Hute des Einen hervor, der rasch auf den Capitain zuging, und ihn in die Arme schloß. „Wie? um aller Welt willen, wie kommst Du hieher, Maronnier?" rief Victor voll Freude und umarmte den Neger mit doppelter Herzlichkeit, welcher mit zuthulicher Freundlichkeit hastig antwortete: „Gerade von Mailand, als Bote des Gouvernements. Dem Himmel sey Dank,

daß ich Dich mit gesunden Gliedern antreffe. Wir besorgten das Schlimmste. Reisende, die uns entgegen kamen, erzählten von der Schlacht, deren Donner wir von Weitem hörten, berichteten uns die Niederlage unseres Heeres, und werden ohne Zweifel die Unglücksbotschaft nach Frankreich bringen, während wir hier unter lorbeergekrönten Fahnen stehen."

„Unverschämtes Gesindel!" rief Victor, in allem Ernst erzürnt: „welche Furcht werden die vorlauten Bursche rege machen! wie wird sich diese Nachricht über die Schweiz und Savoyen wie ein Lauffeuer verbreiten! Maronnier — wenn meine arme Adele davön hört? wie wird sie sich ängstigen? sie wird mich verwundet, vielleicht getödtet glauben? sage, Du mein Vertrauter, Du, der Zeuge jener heimlichen Verbindung, hast Du keine Nachricht von ihr? sie ist so sparsam mit ihren Briefen, so geizig wie Du, der hartherzige Mittelsmann unserer Correspondenz. O Deine Seele ist schwarz wie Dein Gesicht, und mich peinigt die Angst, daß Adele mir ihre Liebe entzogen, daß sie vielleicht krank...."

„Beruhige Dich;" fiel Maronnier ihm lebhaft in's Wort: „sie hat für Dich gefürchtet, hat für Dich gezagt, aber nun ist sie wieder voll Zuversicht und Hoffnung. Weit entfernt, Dir ihre Liebe zu entziehen, hat sie einen Schritt gethan, der sie nun unauflöslich mit Dir vereinigen soll. Kannst Du Dir vorstellen, daß ihr Vater selbst wahnsinnig genug wurde, sich in das Mädchen zu verlieben? daß er ihr endlich nicht undeutlich gestand, wie er um dieser Neigung willen, Dir ihre Hand versage? — um fernern Erörterungen über diese unbegreifliche Leidenschaft des Generals zu entgehen, floh Adele am selben Tage aus dem väterlichen Hause, einen Brief zurücklassend, der dem Alten, nebst gerechten Vorwürfen, auch die Entdeckung euerer bis jetzt verheimlichten Ehe übermachte."

„Sie flüchtete? wohin?"

„Direkt von Zürich zu mir nach Mailand, wo wir, mein Weib und ich, die holde Amazone mit Freuden empfingen."

„Maronnier! Du giebst mir das Leben wieder! ich werde sie wieder sehen, bald, so nahe schon! o warum bleicht nicht schon der Tag am Himmel, warum säumt der Consul so lange mit seinen Depeschen? soll die langsame Feder eines Schreibers meine Sehnsucht so grausam zügeln?"

„Nicht doch; die Liebe spottet euerer diplomatischen Papiere: Sie selbst kommt Dir entgegen, um im Lager des Ruhms ihren theuren Sieger zu umfangen!"

Kaum hatte Maronnier die Worte ausgesprochen, so lag schon einer der mit ihm gekommenen Offiziere an Victors Brust. Der Ueberraschte fand sich gleich in die süße List, die ihn umgarnte. Nicht die Mütze mit der Cocarde, nicht der grüne Ueberrock mit den Husarenknöpfen und der Klang der bespornten Stiefel täuschte ihn. Unter der Mütze quollen Adelens Locken hervor, unter dem grünen Rocke schlug ihr liebevolles Herz, ihr blühendes Gesicht schmiegte sich fest an Victors Wange, und ihr Mund rief mit Entzücken die Worte: „Erkennst Du mich, mein lieber, lieber Freund? ich bin Adele, Deine kleine Frau, und will mich nie mehr von Dir trennen, und immer bei Dir seyn, mein tapferer Victor!"

Maronnier, an dessen Brust sich seine Frau lehnte, die, ebenfalls in Mannskleidern, als Adelens Begleiterin mitgekommen, und Sans-Regret, unbeweglich auf seinem Tornister sitzend, waren die einzigen Zeugen dieses ergreifenden Wiedersehens. Rund um sie her belebte sich das Bivouac, und jeder Soldat griff, für fremdes Interesse kalt, zu den Waffen, denn schon graute der Tag, und die

ganze Linie rührte sich. In kurzer Zeit war des Consuls Depesche in Victors Händen, und er rollte im leichten Cabriolet mit seiner Gattin auf der Straße nach Mailand weg, als gerade von österreichischer Seite der Parlamentär eintraf, einen Waffenstillstand zu unterhandeln.

## Sechstes Kapitel.

### Entdeckungen.

Die Herbstsonne warf glänzende Prachtfunken auf den Springbrunnen des Gartens; ein heiterer, freundlicher Himmel war über Paris ausgespannt, und die Bosketts in Victors kleinem Park trugen noch einmal den vorübergehenden Schimmer eines Scheinfrühlings. Adele, die Zurückkunft ihres Gatten erwartend, den Dienstgeschäfte in den Tuilerien in der Nähe des ersten Consuls festhielten, saß hinter dem geschmackvoll garnirten Balkonfenster, theils mit ihrer Arbeit beschäftigt, theils hinunterschauend in den Garten, wo ihre kleine Suzanne von der Wärterin spazieren getragen wurde. Da ward unten im Hause die Klingel des Portiers gezogen, und die niedliche Zofe Babet trat bald vor die Gebieterin, um ihr den Besuch einer Dame zu melden, welche dringend mit ihr allein zu sprechen wünsche. — Adele, die Gefälligkeit selbst, eilte, sich in den Salon zu begeben und die angemeldete verschleierte Dame trat mit stummer Verbeugung ein, und schwieg, bis sich das Kammermädchen entfernt hatte. Alsdann, und in Erwiederung auf Adelens freundliche Anrede, hob sie langsam, mit zit-

ternden Händen, den Schleier in die Höhe, und Adelens neugieriger Blick erkannte — sich selbst kaum trauend — Gabrielens bleiches Gesicht. Die Ueberraschung war von der einen Seite so groß, wie die Erschütterung von der andern. Kaum fand Adele Worte, die Muhme zu begrüßen, und der Strom von Thränen, der aus den Augen der Letztern stürzte, verhinderte jede Entgegnung des Grußes. Die Kniee der Marquise zitterten, und sie überließ sich willig dem hilfreichen Arme Adelens, um sich, einer Ohnmacht nahe, auf die Ottomane bringen zu lassen. Diese Hilflosigkeit, diese Zeichen großen Schmerzes oder kümmerlicher Bedrängniß löschten alsobald die Bitterkeit aus, die in Adelens Brust bei dem Anblick einer Verwandten, die ihr mehr Demüthigungen als Liebe angethan, aufgestiegen war. Das Mitleid zieht ja so gern in den Busen des Weibes ein, wenn die Feindin, vom Unglück darniedergeschlagen, sich besiegt erkennt. Natürlich war es, daß Adelens Theilnahme mit dringenden Fragen beginnen mußte. Gabriele erwiederte hierauf mit Aengstlichkeit und leise: „Nicht hier, meine Liebe, in Deinem innersten Boudoir allein kann ich Dir entdecken, was bisher mit mir vorgegangen. Verhehle Deine Thränen, denn ich bin ja eine Emigrantin, eine Geächtete, von deren Haupt noch nicht das vernichtende Urtheil genommen wurde, und die Schwatzhaftigkeit eines Bedienten könnte Dich in das größte Unglück bringen.“

Adele erkannte die Richtigkeit dieser Worte, und führte Gabriele in ihr innerstes Gemach, wo die Marquise erzählte, wie sie, von dem getreuen Pächter aus Niederbretagne begleitet, nach Dinan entkommen, und von da auf einem englischen Schiffe nach Großbritannien gesegelt sey; wie daselbst Mangel und Kummer jeglicher Art die Unglückliche verfolgt; wie sie nur der freundschaftlichen Fürsorge einiger adelicher Landsleute die Fristung ihres Lebens ver-

danke; wie endlich im Laufe der Zeit ihre Ansichten sich bedeutend verändert, und von allen Vorurtheilen und Neigungen ihres frühern Lebens nur die unbezwingliche Lust übrig geblieben, in dem schönen Frankreich ihr sturmbewegtes Leben zu beschließen; wie sie demnach, diesem allmächtigen Zuge gehorchend, der Gefahr getrotzt, in's Vaterland zurückgekommen. — „Wie verändert habe ich es gefunden!" sagte die Marquise mit großer Wehmuth: „Meine Güter in fremden Händen, die berühmten Namen meiner Familie geächtet und vergessen, eine andere Welt aufgeblüht aus den Trümmern der unserigen! ich hatte, als ich die englische Küste verließ, von der Möglichkeit geträumt, in der Heimath irgend einen alten getreuen Diener wieder zu finden, der mit mir theilen würde, was uns die Revolution übrig gelassen, oder was er vielleicht von meinem Gute aus derselben gerettet. Man erzählte sich in England in unsern Zirkeln oft von Gutsbesitzern, die bei ihrer Rückkehr einen Platz an dem Herde eines treuen Verwalters gefunden; ich glaubte, unter meinen Unterthanen Wohlthaten genug ausgesäet zu haben, um eine Wohlthat dagegen zu ernten. Ich hatte mich fürchterlich getäuscht; meine Getreuen liegen im Grabe, die ungetreuen Knechte haben sich als Käufer von sogenannten Nationalgütern in meine Habe getheilt, und daß sie mich nicht verriethen, war der einzige Dienst, den sie der fast vergessenen Herrin erwiesen. Der schwache Ueberrest meiner Baarschaft gestattete mir gerade nur, die Vendée zu verlassen, und mich in den Krater des Vulkans, in das Gewühl von Paris zu stürzen. In der Provinz bin ich nicht sicher: die Nachforschungen der Behörden sind zu pünktlich. Von der Küste nach England entfliehen kann ich nicht mehr, weil allenthalben die Wachtsamkeit der Uferposten verdoppelt ist, und ein großes Lager auf Befehl des Consuls bei Boulogne zusammen gezogen wird. Nur die Barken kühner Schleich-

händler erhalten die Verbindung zwischen England und Frankreichs Küsten, und mir, dem schwachen Weibe, ist die Aufsuchung eines solchen Fahrzeugs eine Unmöglichkeit. Nach Paris gingen daher alle meine Wünsche, und nicht ohne Hoffnungen betrat ich diesen Boden. Man hatte mir von einem königlichgesinnten Comité gesagt, und die Männer desselben genannt! man hatte von einem Gesetze gesprochen, welches den Emigranten günstig seyn soll! man hat endlich auf die Gnade des Consuls hingewiesen, der einer dringenden und demüthigen Bitte nicht widerstehen würde. Eitele Vertröstungen! die sogenannten Royalisten haben meine Briefe und Bitten kalt aufgenommen, das Emigrantengesetz ist nicht erlassen, und, wenn ich auch nicht zu stolz wäre, von dem Neuling Bonaparte eine Gunst zu erbetteln, so soll doch die Stimmung des gefürchteten Gewalthabers, in Bezug auf unsere Angelegenheiten, gerade nicht die beste seyn. Die verschiedenen Mordversuche, die man gegen ihn gewagt, haben ihn mißtrauisch und hart gemacht, weil er hinter jedem Worte eines Bittstellers schon einen Dolch fürchtet. — Da höre ich plötzlich den Namen Deines Gatten nennen; ich erfahre, daß er Bataillonschef und ein Adjutant des Consuls, daß ihm des Glückes Sonne gelächelt, daß Du sein Weib geworden. Wie reich fühlte sich die arme Gabriele mit einem Male bei dieser Nachricht! was mir bisher gefehlt, ich habe es nun gefunden: Freunde, Fürsprache, Theilnahme, ein Asyl. Erinnere Dich, Adele, der verwichenen Zeit, wo ich Dir beinahe eine Mutter war, und verzeihe, wenn meine Vormundschaft sich manchmal hart aussprach. Die Jahre haben mich gebessert. Sey aber auch zugleich mein guter Engel bei Deinem Gemahl, und er wird sich der Großmuth, die er einst gegen mich geäussert, wieder erinnern, und meine Dankbarkeit durch Wiederholung derselben auf ewig begründen."

Adele war in ein tiefes Sinnen versunken, und überlegte bei sich selbst, ob es wohl rathsam sey, Gabrielens überraschendem Vertrauen zu entsprechen. Die weibliche Aengstlichkeit sträubte sich zwar dagegen, aber das Herz riß wie gewöhnlich die Vernunft mit sich fort. Sie versprach der Cousine einen sichern Zufluchtsort, übernahm es, Victor für diese Gastfreundschaft zu stimmen und zugleich ihn zu bewegen, bei dem Consul Gabrielens Ansuchen um Ausstreichung von der Emigrantenliste einzuleiten. Im äußersten Falle sollte die Erlassung des Radiationsgesetzes abgewartet werden, wovon ganz Frankreich schon mit Zuversicht und Hoffnung sprach. Ein dankbarer Kuß von Gabrielens Mund lohnte vorläufig Adelens Freundschaft, und die Marquise nahm alsobald mit der zuversichtlichen Manier einer Dame vom guten Ton Besitz von dem Gemach, welches Adele ihr einräumen konnte. Die Blumenstöcke ordnend, die auf dem Fenster standen, warf sie einen Blick in den Garten, belobte dessen Zierlichkeit, und schrie laut auf vor Entzücken, als sie der kleinen Suzanne ansichtig wurde, die an der Hand der Wärterin und Sans-Regrets zu gehen versuchte. „Das Dein Kind, liebe Adele?" fragte die Marquise mit hochrothen Wangen, und faßte Adelens Hand mit ihrer zitternden Rechten: „O wie liebenswürdig ist die Kleine! ganz des Vaters Ebenbild! laß die Kleine heraufbringen, meine Gute, daß auch ich meine niedliche Cousine herzen und küssen kann!"

Adelens Brust wurde hier von einer sehr unheimlichen Empfindung beschlichen, und keineswegs so freundlich wie zuvor sah sie auf das Kind hinab, welches so eben, auf Sans-Regrets Armen, mit den wollenen Epauletten des in großer Uniform dastehenden Grenadiers spielte. Gabriele klopfte etwas ungeduldig auf die Schulter der Freundin, und sagte: „Folge doch hübsch. Rufe das liebe kleine Wesen herauf; es ist bei uns mehr an seinem Platz, als in

den Armen des langen hagern Soldaten, dessen füchierlicher Schnautzbart das verbrannte Gesicht noch unausstehlicher macht."

Adelens Auge wurde immer düsterer, und sie versetzte mit Unmuth, in Gabrielens Ton einstimmend: „In der That, der Mensch kömmt mir nicht erst von heute unausstehlich vor. Ich bin wenig zur Eifersucht geneigt, aber dieser Invalide, wie ihn mein Mann gewöhnlich nennt, hätte mich fast eifersüchtig gemacht. Er ist die Providenz unsers Hauses; wenn er erscheint, hat Victor für nichts anderes mehr Ohr, noch Augen; jede Rücksicht muß gegen den Menschen beobachtet werden, während er keine gegen uns beachtet, sondern allzuoft den Mittler und Anordner in unserm Kreise spielt. Wichtige Dienste müssen freilich belohnt werden, aber wie traurig ist's, sich so zu sagen unter der Vormundschaft eines Menschen wie Sans-Regret zu finden! ich bin glücklich, liebe Cousine, sehr glücklich mit meinem Victor und in meinem ganzen Hauswesen, aber den Grenadier dort unten könnte ich recht wohl von meinem Glücke entbehren." „Mit diesen Worten lief sie hastig auf den Balkon, und rief mit gebieterischer Stimme hinab: „Sans-Regret! ich will, daß Ihr das Kind der Wärterin übergebet, damit es heraufgebracht werde. Ueberhaupt — wie ich Euch schon oft gesagt — schickt es sich nicht, daß meine Tochter immer von Euch gehätschelt werde. Ihr geht zu unvorsichtig mit ihr um, und werdet noch einmal dem Kinde wehe thun."

Als hierauf der Grenadier ohne ein Wort zu erwiedern das Kind an Babet zurückgab, und sich mit einem leichten Gruße in das Bosket entfernte, sagte Adele mit halb verlegener, halb triumphirender Miene zu der Marquise: „Der Alte ärgert sich, und wird mich wahrscheinlich bei Victor verklagen! zwei Weiber schlagen jedoch solche Stürme leicht ab. Man muß Leute wie Sans-Regret in ihre

Schranken zurückweisen. Was soll auch daraus werden? Victor erzählte mir erst vor Kurzem, daß der Alte, nach langem Zögern, um seinen Abschied einkommen werde. Gott behüte uns! hat er sich schon so viel um uns bekümmert, während ihn sein Dienst den größten Theil des Tages beschäftigte, — wie würde er sich erst in unsere Angelegenheiten mischen, wenn ihm nichts anders mehr zu thun übrig bleibt?"

Während Babet das Kind hinauf trug, um es den Liebkosungen der Damen preiszugeben, ging Sans-Regret mit gerunzelter Stirne, die Hände auf den Rücken gelegt, in die dichteste Buschpartie des Gartens, unfern von einer Seitenpforte, die gegen die elisäischen Felder hinausführte. Da setzte er sich auf eine Bank nieder, verschränkte die Arme, und sagte vor sich hin: „Ist's nicht ein hartes Loos, wegen der Laune eines Weibes ein Haus verlassen zu müssen, das meinem Herzen unaussprechlich theuer geworden ist? und doch werde ich's mit aller Geduld nicht aushalten können. Die Zunge einer feindseligen Frau ist schärfer als das gespitzteste Rappier, und unermüdeter als der Arm des rüstigsten Fechters. Ich habe ihr nichts zu leide gethan .... dem ungeachtet haßt sie mich, ohne zu wissen warum, wie ich häufig aus Victors Reden ermessen konnte; sie beneidet mich um meine Vertraulichkeit mit ihrem Gatten. Sie möchte ihn beherrschen, und Victor ist leider nur zu sehr geneigt, das Joch auf sich zu nehmen. Das Weib gleicht dem ersten Consul. Es scheint für die Freiheit begeistert, und trachtet im Stillen nach der Alleinherrschaft. Würde aber dadurch die Zukunft meines geliebten Freundes sicher gestellt? ich fürchte, nein."

Er strich sich mit der flachen Hand die Falten von der Stirn, legte die geflochtenen Seitenzöpfe seiner Schläfe hinter das Ohr, drückte die Bärenmütze tief in's Auge, und begegnete unter dem Pförtchen seinem Freunde Dammartin,

der just aus den Tuilerien zurückkehrte. Der Bataillonschef ergriff Sans-Regrets Hand, und fragte, ob er schon auf dem Wege sey, in die Audienz zu gehen, die er sich vom Consul erbeten. Sans-Regret schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich habe mich anders besonnen. Ich bin nicht mehr geneigt, meinen Abschied zu fordern. Ich habe zwar gehört, daß der Consul mir ihn nicht gerne bewilligen dürfte, allein das würde mich wenig kümmern. Am meisten beunruhigt mich, welchen Aufenthalt ich zu wählen hätte. Marseille? dort würde mich die Erinnerung an eine tadelnswerthe Jugend ärgern. Die Bretagne? in St. Colombe würde mich alles an meine gute Suzon mahnen. Wahrhaftig; zu Zeiten wünsche ich, daß der selige Capet noch am Leben, alles beim Alten geblieben, und ich im Invalidenhause versorgt wäre. Das Leben einer Auster ist so süß für denjenigen, der tiefe Wunden in der Brust trägt. Keine rauhe Luft dringt durch die feste Schaale zu dem kranken Fleck, und darum ist auch der Sarg zuletzt noch die tüchtigste Muschel, weil der kühnste Räuber, wenn er sie aufbricht, auch nicht einmal den elendesten Rest eines Austerlebens darinnen findet.“

„Sey doch vernünftig,“ ermahnte ihn Victor: „Du bist ein so pünktlicher und klarer Mann, was das praktische Leben betrifft, und dennoch so ausschweifend, wenn Du Deiner Einbildungskraft den Zügel schießen lässest; ungerecht zu gleicher Zeit. Ich werde Dich sicher nicht tadeln, wenn Du im Dienste unsers ruhmbekränzten Consuls verharrst, der, wie ich weiß, Dich zu befördern gedenkt; wie aber magst Du im entgegengesetzten Falle einen Augenblick in der Wahl Deines künftigen Aufenthalts zweifelhaft seyn? steht nicht hier mein Haus? ist es nicht auch das Deinige? hast Du es nicht oft ein Paradies genannt? Mars hat es mir erbaut; theile es mit mir, Jünger des Mars!“

Sans-Regret erwiederte trocken: „Wahrhaftig: ich habe nicht gelogen, als ich dieses Eigenthum ein Paradies nannte, aber von seiner Schwelle jagt mich ein zürnender Engel mit feurigem Schwert, darum ist es besser, ich bleibe in meiner Kaserne, unter meinen Kameraden und spiele den Philosophen unter den leichtsinnigen Leuten, die noch immer Lieder von Freiheit und Gleichheit singen, während sie am Vorabend des Tages stehen, wo man ihnen ein ganz anderes Tedeum einbläuen wird."

Victors Stirne hatte sich bei Sans-Regrets Rede verdüstert, weil er ahnte, wovon der Invalide reden wollte. Der Widerwille Adelens gegen den Alten war ihrem Gatten schon längst kein Räthsel mehr. Dieses Mißverständniß hatte ihn oft sehr gekümmert, und ihm zugleich die peinlichste Rolle aufgezwungen: die Pflicht, stets vermittelnd und ausgleichend nach allen Seiten hin zu arbeiten, bald den gekränkten Freund zu beruhigen, bald die aufbrausende Gattin zu beschwichtigen, und sich selbst, um nur den Frieden zu erhalten, als das Ziel aufzustellen, wohin sich jede Klage und jeder Vorwurf richteten. Auch heute versuchte er den Freund zu besänftigen, hielt ihn zurück, ihm Rede abzugewinnen, und wollte wieder zum hundertstenmal mit denselben Gründen trösten, als ein unvermuthet hinzukommender Gast eine unvermuthete Verhandlung auf's Tapet brachte. Es kam nämlich durch den Garten ein Offizier auf das Bosket zu, sah sich unruhig und spähend nach allen Seiten um, und näherte sich dem Eigenthümer des Hauses, nachdem er ihn endlich gewahrt, mit allen Zeichen der Ungeduld. Victor schien fast betreten, als er in dem Fremden den General Montchoisy erkannte, Adelens Vater, der ohne Zweifel gekommen war, den aufgedrungenen Eidam zur Rechenschaft zu ziehen und somit Erläuterungen herbeizuführen, die Victor sowohl sich als dem General willig erspart hätte.

Des Generals Anrede war obiger Voraussetzung völlig entsprechend: kurz, hastig und scharf. „Ein Paar Minuten, Herr Bataillonschef. Ein Paar Worte ohne Zeugen. Wär' es gefällig?" — Victor nickte stillschweigend, zeigte auf den nahe stehenden Pavillon, und erwiederte kalt: „Gehen Sie voraus, mein General. Ich folge augenblicklich. — Du aber," — fügte er, zu Sans-Regret, hinzu — „Du magst mich erwarten, bis ich wiederkehre. Wir müssen mit einander in's Reine kommen, ich verlasse mich darauf, daß Du bleibst."

Sans-Regret war viel zu sehr an Subordination gewöhnt, als daß er nicht hätte bleiben sollen, sobald ein Offizier es ihm befahl. Aber die Jagd seiner Gedanken, die stürmischen Empfindungen, die in ihm vorherrschten, ließen ihn nicht eine Minute auf einem Flecke. Er wandelte hin und her durch Gänge und Gebüsche, und umkreiste von weitem den Pavillon, worinnen die Unterredung des Schwiegervaters und des Eidams statt hatte. Ihm war manchmal zu Muthe, als ob ein dienstfertiger Engel ihm zuredete, schnell von hinnen zu gehen; aber sogleich darauf flüsterte ihm wieder eine andere Stimme zu, zu bleiben. Das Ahnungsvermögen, dieses sogenannte innere zweite Gesicht, dessen er theilhaftig war, ließ ihn im Verlauf dieser Stunde etwas Uebles vorempfinden; aber, besorgt für seinen Freund Dammartin, beschloß er auszuharren, um zur rechten Zeit bei der Hand zu seyn, wenn die Worte der Herren in Thätlichkeiten ausarten sollten. Der General war als ein jähzorniger, gewaltthätiger Mann bekannt; unter seinen grauen Haaren glimmte ein Vulkan, und seine Leidenschaftlichkeit ließ, war sie auf einen hohen Grad gereizt, das Aergste befürchten. — Sans-Regrets Vermuthung in dieser Hinsicht schien sich zu rechtfertigen. Die Stimmen der Sprechenden wurden lauter, und so sehr sich auch der

Grenadier in einer ehrfurchtsvollen Entfernung hielt, so mußte er doch am Ende, was man in dem Pavillon sprach, verstehen, und da ihn das Gehörte interessirte, rückte er auch näher zu dem Gartenhause und vernahm mit gespannter Aufmerksamkeit folgende Worte aus dem Munde des Generals: „Ei zum Teufel, mein Herr, ich wiederhole Ihnen, daß Sie mir mehr als eine Tochter geraubt haben. Um eine Tochter würde ich schwerlich so viel Aufhebens machen; ich bin kein Loth, kein Sardanapal, kein Mann mit einem Worte, der sich bizarren Neigungen hingibt, wie Sie anzudeuten belieben. Wenn ich Adele gern gehabt habe, so geschah es aus ernstern Zwecken: ich wollte sie heirathen."

„Heirathen? Sie, der Vater?" fragte Dammartin mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung. Der General polterte dazwischen: „Ja doch, tausendmal ja. Ich durfte sie heirathen, zum Teufel. Sie ist ja nicht meine Tochter."

Eine lange Stille unterbrach hier das Gespräch; dann hob der General wieder an, obschon mit gemäßigterem Tone: „Auf mein heiliges Ehrenwort, Adele ist nicht meine Tochter. Hätten Sie sich, wie der arme Croisier, nur allein an mich, und nicht an den Unverstand des jungen Mädchens gewendet, so wüßten Sie schon längst die ganze Geschichte, und das Mädel wäre dem ungeachtet Ihre, oder lieber meine Frau. Ihre Geheimnißkrämerei hat mir alles verdorben. Erfahren Sie denn. Sie erinnern sich, daß ich aus altem Hause bin; ich war in den Colonieen stationirt. Eine schöne Creolin war meine Gattin geworden, aber kein Sprößling segnete die Ehe; vielmehr trat der Tod heran, sie zu trennen. Mein Weib starb, und wenige Tage nach ihrem Tode empfing ich in einem Schreiben aus Frankreich die Nachricht, daß mein wunderlicher Oheim, der Maltheser-Comthur Beaulieu ebenfalls das Zeitliche gesegnet, und mir

einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens vermacht habe; unter der Bedingung jedoch, daß ich verheirathet und ein rechtmäßiges Kind als Erbe aufzuweisen im Stande sey. Ging diese seltsamste aller Clauseln nicht in Erfüllung, so waren die Gerichte angewiesen, die beträchtliche Summe unter den übrigen Cousins zu vertheilen. Was war da zu thun? ich war jung, voll Lebenslust und geldbedürftig; hatte auch nicht die geringste Neigung, meinen lachenden Vettern das Feld zu räumen, und gar nichts für mich aus der reichen Erbschaft zu fischen; um so mehr, als der Erblasser recht böswillig die Clausel hatte zufügen lassen, weil mein Leichtsinn allbekannt und nicht vorauszusetzen war, daß ich mich bereits in das solide Joch einer kirchlichen Ehe begeben. Ohne zu wissen, was vor dem Parlamente zu thun sey, aber fest entschlossen, durch irgend einen verschmitzten Streich mein Legat mir zu sichern, ging ich zu Schiffe, den Kopulationsschein mit meiner Seligen in der Tasche. Ich rechnete auf die lange Seereise, die mir Muße genug vergönnen sollte, aus dem Schachte meiner Verschlagenheit und List ein treffendes Mittelchen herauszuziehen, und — wie das Glück dem Kühnen hold ist, so war mir auch der Zufall günstig. Es reiste ein junger Commis von Guadeloupe auf demselben Schiffe nach Frankreich; ein lockerer leichtfertiger Mensch wie ich. Wir lernten einander bald näher kennen, tauschten einzelne Episoden unseres Lebens gegen einander aus, und ich bemerkte bald, daß meinem guten Reisegefährten der Ueberfluß an Posterität eben so quälend am Herzen lag, wie mir der Mangel daran. Der junge Ladenschwengel hatte nämlich in der Colonie eine Sclavin gekauft, geliebt, und zur Mutter gemacht. Narzisse, eine jener Mulattinnen, deren Formenschönheit zum Sprichwort geworden ist, hatte ihrem Liebhaber ein Mädchen geboren, das schon in den Windeln viele Anmuth ver-

rieth, und war hierauf an einem pestartigen Fieber verblichen. Ihr Tod traf den jungen Commis wie ein Donnerschlag, und ein zweiter war ihm der Befehl, schnell in die Heimath zurückzukehren, der bald hierauf erfolgte. Trotz seinem Leichtsinn konnte er es nicht über sich gewinnen, seine kleine Adonide in treulosen Händen zurück zu lassen. Er nahm das Kind mit, und verschwendete daran alle Vatersorge, aber nichts destoweniger hegte er entsetzliche Furcht vor dem Empfang seiner Familie, die ihm das Heidenkind nie verzeihen würde. Genug: wir machten einen Tausch; oder besser: ich nahm ihm das ab, was er zu viel hatte. Damals galt der Adel noch Alles, und der gute junge Mann glaubte sein Kind für alle Zeiten geborgen, sobald er es nur in eine bedeutende Familie eingeschwärzt hatte. Aus Adonide ward Adele, und an der Hand dieses Kindes gewann ich meinen Prozeß. Die gerichtlichen Spitzbübereien jener Zeit sind allberüchtigt. Die Cousins bedienten mich mit den niederträchtigsten Chikanen, und mein Advokat brauchte dieselben Waffen gegen sie. Kurz und gut, ich gewann, und Adele war von jener Zeit an meine Tochter, und ich hätte mich der Sünde gefürchtet, wenn ich das arme Kind verstoßen hätte. Ich vermählte mich nicht mehr, verlor mein Vermögen in der Revolution, gewann mir von Neuem Geld, und achtete, im Kriege vollauf beschäftigt, nicht auf das Emporblühen meiner Adele, bis Croisier um ihre Hand anhielt, und ich später bemerken mußte, wie sehr der Ueberbringer von Croisiers Reliquien von den Vendéer-Zeiten her in des Mädchens Achtung stand. Da fand ich denn, daß meine Adele sehr hübsch geworden war, und in dem Herzen des Veteranen regte sich die Liebe. Wären Sie mir nicht zuvor gekommen, ich hätte ohne Zweifel das Mädchen überredet, und mich wenig gescheut, vor ganz Frankreich die seltsame Weise darzuthun, wie ich Adele

adoptirt hatte. Die Parlamente existiren nicht mehr, meine Vettern leben nicht mehr, der Reichthum ist dahin, und nebenbei auch das Leben von Adelens wirklichem Vater, dem armen Lefebre, den in einem blutigen Duell die Hand eines Feindes auf dem Marseiller Strand niederstreckte."

Eisige Kälte überfiel Sans-Regret bei diesen Worten. Alle Furien des Gewissens und die zürnenden Manen Lefebres drohten ihm durch die Schleier banger Erinnerung. Aus seinem Körper schien das Blut zu weichen, und gewaltsam nach dem Gehirn zu steigen, dessen Pulsschläge wie Glockentöne an sein Ohr pochten. Er glaubte, ohnmächtig niederstürzen zu müssen, raffte sich jedoch gewaltig zusammen, und verließ, so schnell ihn seine Füße tragen mochten, den Garten seines Freundes.

---

## Siebentes Kapitel.

### Asmodi.

Es waren Monate vergangen; Dammartin hatte wieder den Dienst in den Tuilerien. Der Consul ließ ihn rufen. Victor erschien unbefangen vor dem Machthaber, der mit ziemlich verdrießlicher Miene auf und ab schritt, sich dann plötzlich vor ihn hinstellte, und ihm scharf in's Gesicht sah, und sprach:

„Ich habe mich nach der Marquise du Pin erkundigt. Sie steht in allen Registern schwarz angeschrieben. Sie ist eine Intriguantin, von der ich nichts weiter hören will, und welche Sie ferner zu protegiren unterlassen dürften. Auf alle Fälle wird die Dame wohl thun, sich den Gränzen Frankreichs nicht zu nähern, viel weniger sie zu überschreiten. Ich hasse den Terrorismus jeder Partei; weibliche Terroristen sind mir auf's höchste zuwider."

Victor, der sich einer brüsken Zurechtweisung nicht versehen hatte, und sich gar wohl bewußt war, wie sehr er durch seine Gastfreundschaft gegen Gabriele das Vertrauen mißkannte, welches der Consul ihm geschenkt, verstummte mit einer verlegenen Verbeugung, und wartete noch der

ferneren Befehle seines Herrn. Dieser stand mit verschränkten Armen und düsterm Gesicht am Fenster, schaute eine Weile sinnend hinaus, ging dann rasch auf die Thüre los, die in das Kabinet des Sekretairs führte, zog dieselbe zu, und fuhr hierauf zu Victor gewendet fort: „Wie ist's mit Ihnen, Dammartin? lesen Sie Journale? Sind Sie auf der Höhe der gegenwärtigen Ereignisse und der europäischen Politik?"

„Wie wär' es möglich, General, in Ihrer Nähe Europa's Schicksale und Hoffnungen aus den Augen zu verlieren? Sie machen die Geschichte unsers Welttheils. Wir lesen sie staunend Tag für Tag nach. In die Zukunft und ihre weitern Pläne zu dringen ist freilich nicht jedem Geist gegeben, und ich bin kein Diplomat."

„Sie haben die beste Anlage dazu;" sagte der Consul und ein leichtes Lächeln erheiterte sein Gesicht: „Zum klugen Hofmann wenigstens. Sie haben mir eine Schmeichelei gesagt, wie Ludwig XIV. sie gerne hörte. Ich mache die Geschichte Europa's? fragen Sie lieber in England nach. Dort modeliren sie das Schicksal des Continents. Der Graf von Artois ist nicht müßig. Er sinnt darauf, dem schönen Frankreich einen neuen Chef zu geben."

Ein bittrer Spott lagerte sich um den Mund des Consuls, der nach einer kurzen Weile, immer geschwinder redend, fortfuhr: „Sie haben unstreitig von den Umtrieben gehört, zu deren Schauplatz Paris selbst zu wählen sich die Verschwörer nicht gescheut haben? von der Entdeckung jenes Complotts, welches eine verbesserte Edition der Höllenmaschine werden sollte?"

„Ganz Frankreich hat diese betrübenden Nachrichten mit dem Unwillen aufgenommen, den sie verdienen, und sieht mit Begier der Entwickelung dieser schaudervollen Verschwörung entgegen."

Der Consul rieb sich heftig die Hände, verschränkte dann wieder die Arme, und sagte höhnisch: „Ja; so sind die großen Männer. Die Namen Pichegru und Moreau — die Namen republikanischer Helden — in solche Infamie verwickelt! Moreau, den man ein Muster aller militärischen und bürgerlichen Tugenden nannte! Moreau, der einst seine Pflicht zu thun wußte, als Pichegru das Vaterland verrathen wollte! dieser Mann steht nun mit demselben Pichegru im Bunde, gefesselt an ihn, wie ein Galeerensclave an den andern, besoldet von meinen Feinden, um mir das Leben zu rauben; — mir, der ich nur Freundschaft und Bewunderung für ihn hatte! es ist die Frage, ob die Mühe, zu regieren, wohl den Kummer werth sey, den uns solche Enttäuschungen bereiten. — Was hält die Armee von Moreau's Verhaftung?"

„General! sie zählt auf Moreau's Unschuld, und Ihre Gerechtigkeit."

„Wir wollen sehen; die Gerechtigkeit allein soll ihren Lauf behalten. — Wie sich jedoch die Dinge wenden mögen, so glaube ich doch nicht, daß die jetzige Ordnung in Frankreich fortbestehen könne. Allenthalben Parteien! der Factionsgeist überall, und nirgends umfassende und genügende Gesetze. Ich glaubte am achtzehnten Brumaire einen guten Theil des Augiasstalles ausgemistet zu haben. Nun, ich habe mich getäuscht. Ich bin kein Herkules; ich bin der ewigen Händel und Neckereien müde. Die Anarchie ist vor der Thüre, und Frankreichs Zügel werden von zu vielen Kutschern gehalten. Man sagt mir wohl, daß Alles nur nach meinem Willen geschehe. Eitle Lüge. Weil man dieses Land eine Republik nennt, glaubt ein Jeder berufen zu seyn, ein Ruder an der Galeere zu führen, oder eine Verschwörung anzuzetteln, wenn man den Ungeschickten auf die Finger klopft. Was die Jacobiner und Dummköpfe Frank-

reichs im Innern brüten, unterstützen von außen die Emigranten durch ihre Hetzereien, und England durch sein Gold. Sie rechnen auf meine Milde, sündigen auf meine Langmuth. Die Menschen werden nie etwas lernen. Weder meine Gnade, noch die Gräuel der Vendée und von Quiberon öffneten ihnen die Augen. Die Unvernünftigen reizen den schlafenden Löwen."

„Ganz Frankreich wird dem erwachenden Leuen zum Schilde dienen."

Der Consul lachte, zupfte den Adjutanten beim Ohr, und versetzte: „Sie sind schlecht unterrichtet. Fouché's Rapporte klingen anders. Die Canaille in Frankreich ist nur zu zahlreich. Es schmerzt mich, daß Männer, die man bis jetzt für ehrenwerth erachtete, sich in die Reihen des Gesindels stellen mögen. Unsere Feinde und Ueberläufer kennen die Umstände nicht besser, aber Franzosen, deren Erziehung die Revolution gemacht hat, sollten billig anders denken."

Victor erwiederte mit Freimüthigkeit: „Vielleicht sind diese nur Getäuschte, mein General. Es gibt auch fanatische Republikaner, und manchmal glaubt man einer Sache aufzuhelfen, während man ihr gerade den Todesstoß versetzt."

„Recht, mein Lieber. Diese Unsinnigen sind es, welche die Freiheit ermorden. Sie werden sehen, daß Frankreichs innere Eintracht nur durch einen Einzigen hergestellt werden kann, der alle Fäden der Gewalt und die imposanteste Macht in seinen Händen vereinigt. Die Franzosen mögen diesen Dictator, Fürsten, oder wie man ihn zu nennen belieben wird, hernehmen, woher sie wollen, gleichviel. Nur ein solcher vermag die erhabene Bestimmung unsers Vaterlandes durchzuführen."

„Und wäre dieser Mann nicht schon gefunden?" rief Victor mit überströmendem Gefühle: „Wem sollte Frank-

reich in solchen Bedrängnissen, von der Unmöglichkeit, sich als Republik zu erhalten, überzeugt, bereitwilliger gehorchen, als dem Helden, der an den Ufern des Nils wie in den Gefilden Italiens der Sieger und der Friedensstifter war? Das Heer, General, ist Ihre Familie, und besteht aus dem Kern der französischen Bürger. Einstimmig wird es Sie auf den Schild erheben, der Sie Frankreichs Befreier und Wiederhersteller waren."

„Es handelt sich nicht hievon;" erwiederte der Consul trocken, obgleich ein Strahl von Freundlichkeit aus seinem Auge brach. „Noch ein Wort über das vorher Besprochene. Die Polizei will wissen, daß der berüchtigte Georges zu Paris sey, und an der Spitze derjenigen stehe, die nach meinem Leben trachten. Kennen Sie diesen Mann?"

„Ich sah ihn ein einziges Mal, als er nach der Pacification der Vendée Ihnen hier im Schlosse vorgestellt wurde. Kaum daß ich mich seiner noch erinnere."

Der Consul schlug mit den Fingern auf seine Dose, nickte ein paarmal rasch mit dem Kopf, und sagte mit dem Ton der tiefsten Ueberzeugung: „Sehen Sie, der ist ein Mann, wie es wenige gibt. Ein Eisenkopf; ein Muster von Anhänglichkeit. Welche Anträge habe ich damals dem Menschen gemacht! Den kleinsten davon hätten tausend verwitterte Hofleute mit Dank angenommen. Er verwarf einen jeden, und ging nach England zu seinem Herrn, der nicht ein Zwölftheil so viel werth ist, als dieser rohe Chouan. Ich sage Ihnen: in dem Mann steckt ein antiker Geist; und noch jetzt, wenn man mir ihn gefangen brächte, — wer weiß, ob ich ihm nicht alle Strafe erließe, und ihm meine Gnade schenkte, wenn er seine Treue dagegen austauschen wollte? Das wäre ich zu thun im Stande gegen einen Mann, der an der Spitze der Meuchelmörder steht, die —"

Das Gesicht des Consuls wurde plötzlich wieder finster und hart. — Victor hoffte verabschiedet zu werden, aber Bonaparte gab noch immer nicht das Zeichen dazu. Mit immer heftiger werdender Aufregung stieß er mit gepreßter Stimme folgende Reden aus: „Ha, diese Bourbons! diese Leute, die sich im Auslande noch Könige Frankreichs nennen! deren Eitelkeit nur von der Lächerlichkeit aufgewogen wird, womit sie sich umgeben! Wissen Sie schon? Der Graf von Artois, diese Null unter den politischen Zahlen, rühmt sich laut, daß er sechzig Meuchelmörder in Paris unterhalte, die mich aus dem Wege räumen sollen. Wohlan, Ihro königliche Hoheit, ich will diese Leute näher kennen lernen, und wehe ihnen und Allen, die meine Geduld zu Ende treiben! Wenn Ihnen mein Leben nicht heilig ist, so sollen Sie erfahren — "

Hier unterbrach er sich schnell, bekämpfte sichtlich den lautausbrechenden Grimm und fragte alsdann, wie hingeworfen: „Sagten Sie mir nicht einmal, daß Sie mit dem jungen Condé erzogen wurden?"

Victor antwortete: „Mit dem Herzog von Enghien, dem Sohne des Herzogs von Bourbon. Der Vater war mein Wohlthäter, und der Sohn ein freundlicher Jugendgespiele."

„Wie alt ist der junge Mann?" fragte der Consul weiter.

„Ich vermuthe, daß er mit mir in gleichem Alter steht."

„Wie sieht er aus?

„Er muß ein hübscher Mann seyn, mit blauen Augen, so viel ich mich erinnere, mit braunen Haaren, und der Gesichtsbildung, die den Bourbonen eigen ist."

„Recht;" versetzte der Consul mit falschem Lächeln: „Die Leute sehen sich Alle gleich im Aeußern wie im In-

nern. Ein Glück für sie, daß ihre Weiber von jeher ihre Schwüre besser hielten, als sie selbst. Ein verfaulter Stamm, dessen jüngste Zweige nichts taugen; gewissenlos, rebellisch gegen das Vaterland, und untergegangen in der feudalistischen Erbärmlichkeit.“

Victor nahm mit einiger Bekümmerniß das Wort und sagte: „Ich wage, den Abkömmling des tapfern Zweiges Condé vor Ihrem gerechten Groll in Schutz zu nehmen. Als Knabe schon war er ein Muster von Freimüthigkeit, von guten und edlen Sitten. Der Mann soll nicht anders geworden seyn, als der Knabe war.“

„Woher wissen Sie das?„ fragte der Consul barsch und auffahrend: stehen Sie noch in Verbindung mit dem Herzog? hat Ihnen eine fortgesetzte Korrespondenz jene Aufschlüsse gegeben? reden Sie.“

„Meine Papiere stehen jeden Augenblick zur Durchsicht bereit,“ erwiederte Victor gekränkt: „Ich will kein Mann von Ehre seyn, wenn ich nur einen Buchstaben an den Prinzen schrieb, oder von ihm erhielt.“

Das läßt sich hören;“ antwortete der Consul milder, „das Gerücht hat Ihnen also den Prinzen, wie er ist, geschildert? Man muß nie dem Gerüchte blindlings trauen. Ich sage Ihnen, daß er im Solde von England steht, und ein Feind seines Vaterlands ist, indem er gegen dasselbe die Waffen trägt. Da betrachten Sie einmal den Herzog von Chartres. Der hat wohl für die Republik gefochten, aber nie gegen dieselbe. So handelt ein ehrlicher Mann im Unglück. Guten Morgen, Dammartin.“

Victor war leichten Herzens, als er das Gemach des Consuls und bald nachher das Schloß verließ. Zum erstenmale hatte er heute in dem Helden, den er so aufrichtig verehrte, ein gewisses dämonisches Wesen bemerkt, welches einen furchtbaren Eindruck zurückließ. Ein Gewittersturm

schien in der Seele des großen Mannes zu kämpfen; Licht und Nacht wechselten blitzschnell und oft, wie auf seinem Antlitz, so in seinem Gemüthe, und von dem Zwiespalt in der Brust seines hohen Vorbildes fühlte der staunende Schüler sein eigenes Herz zerrissen. Er kam verstimmt zu Hause an und hoffte aus dem süßen Blick seiner Adele Beruhigung und Heiterkeit zu schöpfen. Dem war nicht also. Er fand seine Gattin bereit, auszufahren, und gewahrte schnell Verdüsterung auf ihrer Stirn und Thränenspuren in ihren Augen. Mit der sorglichen Freundlichkeit, welche Victor stets an den Tag legte, wenn es galt, einen Kummer des geliebten Weibes zu beseitigen, umfing er Adelens Leib, und fragte nach der Ursache ihres ernsten Empfangs. Nach einigem Sträuben brach Adele wieder in Thränen und dann in Worten aus: „Ach, Victor, ich sehe, daß die wenigen Jahre unserer Ehe die Gefühle verändert haben, welche Du einstens für mich hegtest. Von jenem Abende, wo ich dich unter den Donnern von Marengo's Schlacht aufsuchte, die zartere Weiblichkeit verläugnend, um nur der Liebe zu gehorchen, — bis zu dem heutigen Tag, — welch eine Kluft hat sich zwischen uns aufgerissen! Damals empfingst Du mich mit aufrichtigem Entzücken; heute umarmst Du mich, — weil mein Schmerz das Unglück hat, sich zu verrathen, — mit erheuchelten Liebesworten, die nicht aus einer lautern Seele kommen. — Wie? Deine Blicke scheinen nach dem Sinn meiner Rede zu forschen? Dein Gesicht nimmt einen Ausdruck an, als ob ich in Räthseln spräche? Unseliger Augenblick, an dem ich mit Deiner Liebe zugleich Dein Vertrauen verlor!"

„Du scheinst das Deinige zu mir verloren zu haben;" sagte Victor mit ernster Sorge: „Schon seit mehreren Tagen bemerkte ich eine Unruhe, einen Zwang auf Deinem Gesichte, die mich den bangsten Zweifeln hin-

gaben. Heute versucht endlich Deine Betrübniß sich in Worten zu äußern. Brich das Siegel vollends, und vertraue mir, was Dich quält."

Adele sah ihn lange und forschend an; dann schüttelte sie schmerzhaft das Haupt und erwiederte: „Ist das die Sprache eines freien Mannes? das die Rede eines wackern Soldaten? mit solcher Hinterlist denkst Du fortwährend mein Herz und meinen Geist zu umgarnen? ich soll Dir ein Geheimniß lösen, während ich selbst nach der Lösung derjenigen Räthsel schmachte, von denen ich umgeben bin? Welch eine Lage für ein gefühlvolles Weib ist diejenige, worinnen ich mich befinde? seit einigen Monaten fühle ich mich zu Boden gedrückt, von allem dem, was ich um mich sehe. Du weichst mir häufig aus, betrachtest mich zu andern Zeiten mit seltsam wehmüthigen Blicken, brichst plötzlich in der Unterredung, wie von einem unheimlichen Gefühl befangen, ab, und wechselst in Deinen Liebkosungen mit düstern und gezwungen heitern Bildern. Sans-Regret, der fast täglich zu meiner Qual in diesem Hause erscheint, foltert mich nicht minder durch seine trüben Blicke, durch die einsylbigen Reden, die er an mich richtet, und meine Base, hin und wieder von allzugreller Lustigkeit, wird manchmal schauerlich räthselhaft, kalt, abstoßend und hart gegen mich, während ich nur die freundschaftlichsten Gesinnungen für sie hege. Willst Du vielleicht noch nach der Deutung dieser traurigen Erscheinungen fragen? ein Geheimniß ist es, ein trauriges, was mir Unheil droht. Du hast mir Deine Liebe entrissen, und ein anderer Gegenstand herrscht in Deinem Herzen. Der Invalide, Dein geliebter Freund, weiß um den neuen Bund, und gibt sich die Miene, als ob er mich bedauerte, während er mich treulich zu verrathen hilft. Gabriele endlich — warum muß ich es aussprechen? — Gabriele ist die böse Fee, die meine Gastfreundschaft

mit ihrem Fluch vergilt, die meinen Gatten berückt hat, und mich wie ein Kind verachtet, während Du mich nur mit Mühe noch zu dulden scheinst."

„Adele! wo denkst Du hin?" rief Victor, außer sich die Hände zusammenschlagend. Adele fuhr aber mit der Lebhaftigkeit ihres Geschlechts fort: „Du wirst mich eine Eifersüchtige nennen, Deinen Witz auf Kosten dieser lächerlichen Leidenschaft üben. Ich läugne nicht, daß ich eifersüchtig bin, und Du dürftest Dich dessen rühmen, weil noch nie ein Herz so voll von Liebe und Anhänglichkeit für Dich klopfte. Ich bin ein unglückliches Weib, und sehne mich doch darnach, mein Unglück deutlich kennen zu lernen, weil der Zweifel, die Ungewißheit, die Furcht, die meine Brust unerbittlich zerreißen, eine härtere Qual sind als die klare Erkenntniß meines Jammers. — Ich will keine Betheuerung, ich bedarf keiner Widerlegung. Ich kann Deinen Worten nicht mehr glauben, denn wer, wie Du, mir Ereignisse vorenthält, die mich nah berühren, von denen ich unterrichtet seyn müßte, der ist auch im Stande, ein Mehreres zu thun. So eben erfahre ich durch die Maronnier, daß mein Vater vor einiger Zeit hier gewesen, daß er, um sein Kommando in der Schweiz zu rechtfertigen, vor dem Consul erschienen, daß er Dich gesehen, gesprochen, und bald darauf wieder Paris verlassen. Welcher Grund konnte vorhanden seyn, daß Du mir diesen Besuch verschwiegen? Ich denke, der Tochter wie der Gattin hätte ein unbedingteres Vertrauen gebührt! eine Mittheilung, die so natürlich, und für den Gatten eine heilige Pflicht ist."

Victor schwieg, etwas betreten, vor dieser Anklage, die ihn unvermuthet betraf, und nur dann, als Adele, nachdem sie einige Sekunden lang vergebens auf Antwort gewartet, sich von ihm losriß, um nach der Thüre zu eilen, rief er schmerzlich, sie zurückhaltend: „Wie verwundest Du

meine Seele, grausames Weib! Danken solltest Du mir, daß ich jene Zusammenkunft Dir verheimlichte. Ich fühle mich noch nicht stark genug, Dir ihren Inhalt mitzutheilen, und werde es nur dann, wenn Du mir es befiehlst; obgleich mit wehmüthig bewegter Brust."

So eben öffnete Gabriele die Thüre des Gemachs, und Adele trennte sich rasch mit vernichtendem Blicke von dem Gatten, und verließ, ohne Gabriele zu begrüßen, den Salon. — Victor war von dem vorhergehenden Auftritte so erschüttert, daß ihn erst das Geräusch des davon rollenden Wagens zur Besinnung brachte. Er näherte sich mit verlegener Höflichkeit der Marquise, und grüßte sie mit zerstreutem Wesen. Gabriele ließ lange ihren Blick auf ihm ruhen, ergriff dann, wie von Mitgefühl bewegt, seine Hand, und sprach; „Ich fürchte, hier gestört zu haben. War es aber eine unangenehme Scene, wie ich fast vermuthe, die ich unterbrach, so bin ich doch zufrieden, sie Ihnen, wenn auch nur auf einige Augenblicke, abgekürzt zu haben."

„Wie meinen Sie das?" fragte Victor, zerstreut wie oben.

„Die Freundschaft sey vor allem aufrichtig;" bemerkte die Marquise mit weichem Tone. „Ich bewohne seit einigen Monaten dieses Haus, und habe Gelegenheit gehabt, mit bitterm Gefühle zu entdecken, daß Sie, der Sie das Glück so sehr verdienen, dennoch nicht glücklich sind."

„Madame!" rief Victor betroffen; die Marquise fuhr aber fort:

„Lassen Sie mich ausreden. Sie haben Ursache mit all' Ihren Verhältnissen unzufrieden zu seyn. Sie sind im Besitz einer Frau, welche, obgleich gutartig und unverdorben, dennoch Ihre Liebe nicht versteht. Sie ist ein verwöhntes Kind, verwöhnt durch Ihre Zärtlichkeit. Zudem

ist das Gefühl, welches Sie für Adele im Busen tragen, nicht das einzige in Ihrer Lage, welches sie nicht begreift; ihr ganzer Zustand ist ihr ein Räthsel. Von Jugend auf mehr an Mangel als an Ueberfluß gewöhnt, sieht sie in diesem Hause das Füllhorn des Lebens vor sich ausgeschüttet. Doch — genügt dieses ihren Wünschen, ihrem Ehrgeiz? nein; ich darf's beschwören. Ich habe aus den mancherlei Vertraulichkeiten, die sie mir als ihrer Freundin und Verwandten machte, errathen, daß Ihre Stellung im Staate, bester Dammartin, Ihrer Gattin noch zu unbedeutend ist. In der That ist es auch auffallend, wie ein Mann von Ihren Verdiensten und Ihrer Tapferkeit im Verlaufe der letzten Jahre noch so sehr zurückbleiben konnte, während Andere von weniger Auszeichnung und Muth schon den Gipfel der militärischen Würdestaffeln erklommen haben. Adele sieht diese Zurücksetzung mit Schmerz, und, weil sie die Zeit der sogenannten Freiheit, der sie mit ganzer Seele anhängt, nicht tadeln kann, so berührt ihr bitterer Tadel, statt der Zeit, immer nur Personen."

„Wär' es möglich? Adele, die glühende Republikanerin, sollte sich grämen, weil mir noch einige Stufen in der militärischen Hierarchie zu ersteigen übrig sind, um meinen Cameraden gleich zu stehen? Dieses, Madame, ist mir unglaublich, unfaßlich."

„Das mag seyn; Sie sind verliebt, und folglich verblendet. Indessen behaupte ich doch die Wahrheit meiner Voraussetzung. Nicht Ihre Gattin allein, alle Ihre Bekannte begreifen nicht, welch ungünstiges Geschick Sie verfolgt. Sie haben doch alles für die neue Ordnung der Dinge hingeworfen: das Höchste, Ihren Namen, Ihren Rang. Was hat Ihnen aber diese neue Ordnung dafür gegeben? den magern Titel eines Bataillonschefs, ein Einkommen, welches Ihnen nirgends zureichen würde, wenn

nicht das Kriegsglück Sie begünstigt hätte, und endlich den sehr verzeihlichen Mißmuth, den Sie empfinden müssen, wenn Sie an all dieses zurückdenken. Sie sollten schon längst General seyn, wenn Gerechtigkeit die Richtschnur in diesem Lande wäre. Sie sollten längst nicht mehr der letzte unter den Adjutanten des Consuls seyn, der, selbst dem Pöbel entsprossen, nur den Pöbel begünstigt, und Leute von Rang und Familie mit Gewalt im Staube hält."

Der Bediente brachte ein Billet herein, dessen Aufschrift an Victor gerichtet war. Da es keiner Antwort zu bedürfen schien, legte es Victor uneröffnet neben sich hin und sagte zu der Marquise, als sich der Bediente wieder entfernt hatte: „Lassen Sie sich nicht stören, Madame. Ihre Bemerkungen interessiren mich."

„O, daß sie mehr als ein flüchtiges Interesse in Ihnen erregten!" rief Gabriele mit aufglimmendem Feuer in ihren Augen: „daß Sie einsehen lernten, wie unsere Könige das Verdienst besser zu belohnen verstanden. Der legitime Monarch, hoch über allen Partheistürmen und niedern Leidenschaften stehend, kennt selbst keinen Haß, keine Eifersucht. Darum ist die Wage der Gerechtigkeit in seinen Händen, und ihre Schalen steigen oder fallen nach dem unabänderlichen Gesetze des Rechts. Ein zweiter Quell des Heils, der dem legitimen Throne entspringt, ist des Fürsten Gnade. Sie gefällt sich darin, um den Thron her Glück zu verbreiten; der König hat mit der Sonne gleiches Bedürfniß zu glänzen, zu erleuchten und zu beleben. Wo nicht das Glück ist, fehlt auch der Glanz; darum schmückt die Gnade des Monarchen mit Vorliebe diejenigen, die seinem Sitz am nächsten stehen, und die Stützen desselben, die ihn umkreisenden Planeten, zugleich die Ersten im Volke sind. Ihre Geburt, Herr Vicomte, bestimmt Ihnen ein solches Loos. Sie werden sagen, daß die Verhältnisse des Staats

all' diese Aussichten zernichtet haben. Mit nichten jedoch; war auch der Thron herabgewürdigt, konnte auch der König, selbst ein armer Gefangener, nicht die Treue belohnen, wie er es gerne gewünscht, so war doch Ihre Stelle dort, wo das weiße Panier der Bourbonen unverletzt weht: an der Seite der königlichen Brüder, in den Reihen der Heldenschaar, die man nach dem großen Condé nennt. Wo die Oriflamme steht, wo der weiße Helmbusch der Enkel Heinrichs des IV. flattert, dort ist das Lager, die Hofstatt des Königs von Frankreich, und Sie wissen, daß dieser König nie stirbt. Sie hätten es dort wenigstens zum Marechal de Camp gebracht, der Ludwigsorden wäre Ihnen nicht entgangen; — aber Sie selbst wollten es anders. Mochten Sie es auch. Der Traum Ihrer Jugend ist vorüber. Sie sehen, wie er sich verwirklicht. Aber die Zukunft birgt noch Vieles in ihrem Schooße. Sie muß dem vertriebenen Herrscherstamme wieder günstig werden, denn seine Sache ist die des Herrn, von dem er sein Recht auf die Krone empfing. Glücklich werden alsdann diejenigen seyn, die entweder treu an der gefallenen Größe gehangen, oder sich ihr bereuend wieder zugewendet. Im Stillen sammelt sich unter den Franzosen die getreue Heerde auf's Neue. Schon mancher gehört dazu, der den Feldherrnstab schwingt, und dem Consul innig ergeben scheint. Ich würde es nicht ungerne sehen, wenn auch Sie, mein Freund, da es noch Zeit ist, Ihre Maßregeln träfen, und durch ein loyales Entgegenkommen dem milden König es leichter machten, das Geschehene zu vergessen, und die in der Zukunft zu leistenden Dienste schon jetzt zu belohnen."

Victor unterbrach sie hier mit ruhigem Ernst, aber mit steigender Strenge des Ausdrucks, indem er entgegnete: „Sie haben mehr als genug gesagt, Madame. Erwarten Sie keine Widerlegung Ihrer Worte. Ich habe vielleicht

mich über die Zeit zu beschweren, ich bin vielleicht zurückgesetzt worden; aber einen loyalen Schritt, wie Sie mir ihn anrathen, werde ich darum nie thun. Sie sprechen von einem Könige Frankreichs? das Vaterland weiß nichts von ihm. Das Herz Frankreichs wäre da, wo der Bourbonen weißer Helmbusch flattert? Frankreich wäre zu Mietau, wo Ludwig einen lächerlichen Hof hält, statt durch Resignation die Achtung seiner Zeitgenossen zu erringen? oder zu Edinburg, wo der Graf von Artois bald im Schuldgefängnisse liegt, bald seine Dolche gegen Frankreich wetzt? Versuchen Sie nicht mehr, Madame, einen Mann mit solchen Täuschungen zu höhnen. Frankreich hat seinen Fürsten ausgestoßen, und sein Glück auf die Schulter eines einzigen Mannes geladen. Diesem Mann.. treu seyn, heißt dem Vaterlande seine Schwüre halten. Er hat mich nie vorgezogen, er hat mich gering befördert, und das Ordenskreuz, das er gestiftet, ist an meiner Brust vorübergegangen. Dennoch ist er der Stern, dem ich mit Zuversicht von ganzer Seele folge. Noch trübt kein Schatten den blanken Schild seines Ruhmes, und seine Klugheit wie seine Mäßigung gleicht seiner Tapferkeit und seiner Kraft. Er ist aus dem Volke, auf seiner Wiege lagen nicht Ritterketten, nicht Pfründbriefe. Man hat ihn nicht zu Parforcejagden erzogen, ihn nicht gelehrt, offene Tafel oder offenes Spiel halten; nicht Maitressen, noch Schmeichler, noch Frömmler haben den Keim seines Lebens vergiftet und den scharfen Blick seines Auges getrübt. Lassen Sie ihn also uns gefallen und über der frohen Gegenwart die schmähliche Vergangenheit vergessen."

Die Marquise biß sich in die Lippen, und suchte die Schamröthe zu verbergen, die auf ihre Wangen stieg. Victor, dessen Mißtrauen gegen die falsche Hausgenossin rege geworden war, benützte ihr Schweigen, um mit einem letzten Streich das

ganze Verhältniß, das sie beide verknüpfte, zu trennen. Er fuhr mit gemäßigter Stimme und so schonend als möglich fort: „Der erste Consul hat mir aufgetragen, Ihnen zu melden, wie er es noch nicht für passend finde, Ihnen den Zutritt zum Vaterlande wieder zu erlauben. Der Consul ahnt nicht Ihre Gegenwart in Paris und wünscht, daß Sie sich den französischen Gränzen nicht zu sehr nähern möchten. Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich somit die Gastfreundschaft aufkündige, die meine Adele Ihnen bewilligt hat. Sie sehen ein, daß meine Verantwortlichkeit, meiner Stellung gemäß, allzugroß ist. Ich werde Sorge tragen, Sie, trotz den schwierigen Zeitläuften, glücklich aus Paris zu bringen. Mehr vermag ich nicht, vertraue jedoch in dieser Sache ganz Ihrer Diskretion, so wie Sie mir zutrauen mögen, daß ich alles thun werde, in der Folge jedem Ihrer Wünsche förderlich zu seyn. Adele und Sans-Regret ausgenommen, der ja schon einmal das Leben für Sie wagte, weiß Niemand in diesem Hause, welche Person sich unter dem Namen der Frau von St. Alban hier verbirgt. Rechnen Sie auf das unverbrüchlichste Schweigen auch ferner; nur überheben Sie mich einer Verlegenheit, die jetzt nicht einmal mehr einen Zweck hätte, so bald als möglich."

Der Streich kam der Marquise unerwartet. Sie stand wie niedergedonnert da, und wußte sich kaum zu fassen. Gedankenlos spielte sie mit dem Papagai in der Ecke des Salons, während Victor, sein eigenes Mißbehagen zu verbergen, das neben ihm liegende Billet eröffnete, und flüchtig überlaß. Es enthielt nur wenige Zeilen, von einer weiblichen Hand geschrieben, und diese Zeilen lauteten wie folgt: „Wenn auch von Ihnen nicht gekannt, theile ich Ihnen „schnell mit, daß Sie, wahrscheinlich unbewußt, am Rande „Ihres Verderbens stehen. Sie beherbergen eine Verschwö„rerin in Ihrem Hause. Die Marquise Du Pin ist als

„eine Mitschuldige der Polignac und Pichegrü signalisirt. „Ich besorge, daß spätestens morgen der furchtbare Polizei-„kommissär Comingés von dem Geheimniß unterrichtet seyn „dürfte. Nehmen Sie daher Ihre Maßregel, ich zittere „für Sie."

Vergebens suchte Victors Blick nach einer Unterschrift, aber wüthend und an allen Gliedern vor Zorn bebend sprang er empor und hielt der erbleichenden Marquise den unheilbringenden Zettel mit zitternder Hand vor die Augen.

„Unselige!" flüsterte er ihr mit unterdrückter Stimme zu: „lies diesen Zettel und wenn es wahr ist, was er behauptet, — die Todtenblässe Deiner Wangen bestätigt ihn — so vergehe vor Scham und Reue, denn Du hast uns, Deine Freunde, Deine Wohlthäter in die größte Gefahr gestürzt. Zum Lohne für unsere Leichtgläubigkeit brachtest Du Unfrieden in mein Haus, streutest Du den Keim der Treulosigkeit darinnen aus, und stürzest uns, Grausame, unter das Blutbeil, welches dem Hochverrathe droht. — Du vermagst nicht zu antworten? Du bist schuldig! sollte ich Dich nicht, um mein Haupt und das der Meinigen zu retten, den Gerichten zur Stelle ausliefern? freue Dich, daß mein Herz vor solcher Unthat zurückbebt. Doch kann die Sorge für meine Sicherheit Dir nur einen geringen Aufschub geben. Fliehe aus meinem Hause; ehe zwei Stunden vergehen, mußt Du es verlassen haben. Ich will nicht Zeuge Deines Abschieds seyn, aber, kehre ich zurück, und finde Dich noch hier, so verhafte ich Dich selbst im Namen der Gesetze. Geh' schnell, und reinige dies Haus von Deiner Gegenwart. Bedarfst Du Geld, so will ich Dir es hinsenden, wohin Du es wünschest, aber fliehe: mehr kann ich nicht für Dich thun. Für die unglückliche Emigrantin hätte ich vielleicht einen Geleitsbrief erwirkt; für die Mitschuldige

der Rivière und Pichegrü würde ich zittern, nur ein Wort zu verlieren."

Wie von den Furien einer verbrecherischen That getrieben enteilte Victor der Nähe seines gefürchteten Gastes, und die Marquise suchte, ganz und gar vernichtet, den Weg nach ihrem Zimmer.

## Achtes Kapitel.

### Flucht aus Paris.

Als Gabriele in ihr Gemach trat, schmetterte ein zweiter Streich auf ihre Brust herab. Aus dem Kissen des Sophas erhob sich ein breitschultriger Mann, der schnell die Thüre verriegelte, und hastig zu der Marquise sagte: „Ich habe Sie am Gang erkannt, und den Riegel geöffnet. Ich bin schon seit einer Viertelstunde hier eingeschlossen. Entschuldigen Sie, daß der Flüchtling auf einen Augenblick hier sein Lager aufschlug. Ich werde gehetzt, wie ein wildes Thier, und entkam auf dem Revolutionsplatze nur mit Mühe einem Schwarm von Polizeiagenten, die auf meinen Fersen waren."

Die Marquise erwiederte, noch geisterbleich wie zuvor und zitternd: „Hat Niemand Sie gesehen, bester Cadoudal?" — Georges schüttelte den Kopf, und Gabriele fuhr fort: „Wie gerne würde ich Ihnen noch ferner eine Freistatt gewähren, wenn ich selbst nicht vogelfrei wäre! man stößt mich aus diesem Hause, ich muß noch dem Himmel danken daß man mich nicht ausliefert. Aber — kaum kann ich glauben, daß Sie noch der tapfere Georges sind. Die Unruhe, die aus Ihrer Miene spricht . . . "

„Da sey auch der Teufel nicht unruhig!" murrte Georges mit grollendem Ton: „mit einem Wort, schöne Frau, Alles ist verloren. Leridan, Villeneuve und Malabre, Grénédan und ich, — wir allein sind noch übrig und frei, alle andere sind verhaftet, und bekennen wahrscheinlich bereits Einer schöner als der Andere. Verdammte Kleinmüthigkeit! was aus meinem Vetter geworden, weiß der Satan. Der ganze Streich ist durch Verrath mißglückt; aber noch sind wir nicht am Ende. Da es doch den Anschein hat, als sey mein Kopf verloren, und als käme ich nicht mehr aus dem verdammten Paris hinaus, so soll doch wenigstens von mir der Hauptschlag noch geschehen, wenn mir anders Gott und der heilige Ludwig gnädig sind."

„Was wollen Sie beginnen?" fragte die Marquise heftig.

„Sehen Sie;" versetzte Georges, indem er den Ueberrock auseinanderschlug: „ich bin bis an die Zähne bewaffnet, und trage außer zwei scharf geladenen Pistolen noch drei Dolche bei mir. Nur noch ein Paar Tage schenke mir der liebe Himmel, und ich getraue mich, an den Consul zu kommen und ihm das Lebenslicht auszublasen. Mag man mich dann in Kochstücke zerhauen oder mit mir anfangen, was man will. Wenn nur der König und die katholische Religion gerettet wird!"

Die Marquise schauderte und versetzte mit Seelenangst in den Zügen: „Wenn alles verrathen, alles verloren ist, wo soll ich mich bergen? ein Mann kann noch immer etwas Großes thun, ehe er sein Leben hingibt; aber ein schwaches Weib muß den Hals strecken wie ein Opferlamm; wo fliehe ich hin?"

„Meiner Treu, wohin Sie wollen!" erwiederte Georges mit großer Fühllosigkeit: „Was machen Sie auch in dieser verdammten Galeere? Ihre Reize haben auf die Her-

ren vom sogenannten royalistischen Comité wenig Eindruck gemacht und ich rathe Ihnen, nicht an die Thüre jener Männer zu klopfen. Das ist aber auch Alles, was ich rathen kann. Weiß ich doch selbst nicht recht wo ich heute Abend mein Haupt hinlegen soll. Die Nothwendigkeit gebietet, daß ich meinen Schlupfwinkel in der Straße Mont-St.-Geneviève verlasse. Ich muß mich von Papa Lemoine trennen und werde wahrscheinlich den armen Teufel Caron, den unzufriedenen Parfumeur heimsuchen müssen. Gott sey Dank! es dämmert schon. — Ich will diese Dunkelheit benützen, ehe man Ihnen Licht auf's Zimmer bringt. Leben Sie wohl; der Herr beschütze Sie!"

Die Marquise lag wie gelähmt in einem Sessel und vermochte dem kühnen Cadoudal nicht zu antworten. Dieser öffnete die Thüre vorsichtig, prallte jedoch hastig zurück, schloß den Riegel und flüsterte erschrocken: „Hören Sie die Sporen und den Säbel rasseln? ein Gensd'arme kömmt die Treppe herauf, halten Sie sich stille."

Die Marquise fuhr, von einem elektrischen Schlage berührt, empor, lauschte an der Thüre, während sich Georges im Alkoven verbarg, horchte mit bang klopfendem Herzen, und vernahm, wie der Gensd'arme nach einem kurzen Zwiesprach mit der Wärterin der kleinen Suzanne, wieder die Treppe hinabstieg und sich entfernte. Einen Augenblick darnach klopfte es leise an Gabrielens Thüre. Zögernd öffnete die Marquise und Babet trat mit dem Licht in der Hand herein. In der Schürze steckte ein längliches Paket. Sie sagte, dasselbe der Marquise hinreichend: „Das wurde so eben von der Mairie für die Madame Dammartin gebracht. Dürfte ich nicht bitten, es ihr zuzustellen?"

„Gern;" versetzte Gabriele und nahm das Paket. Babet zauderte noch eine Weile, fort zu gehen, und sagte

endlich: „Meine Dame bleibt heute lange aus. Sie wissen nicht, wann sie heimkehrt?"

Die Marquise verneinte, und äußerte, Adele würde vielleicht in Gesellschaft von Freundinnen das Theater besuchen.

„Wenn das ist," sagte nun Babet schüchtern, so möchte ich Sie wohl ersuchen, Frau von St. Alban, mir zu erlauben, daß ich nach meiner Schwester, die unfern wohnt und krank liegt, sehen dürfe. In einer Viertelstunde bin ich wieder hier. Wenn Madame indessen auf die kleine Suzanne achten wollten, die nebenan im Zimmer ihrer Mutter schläft. —"

Die Marquise willigte ein, und das Mädchen entfernte sich sehr zufrieden, um mit seinem Galan an der Ecke ein Paar Minuten zu verplaudern. — Georges kam aus seinem Versteck hervor und griff begierig nach dem Paket, welches die Marquise noch in der Hand hielt.

„Das Siegel der Polizei!" sagte er betroffen, und bemächtigte sich des Briefs: „Was enthält der Brief? wir sind geschworne Feinde der Polizei, und müssen wissen, was sie im Schild führt. Der Zufall oder der Teufel entschuldige hinterher den Bruch des Siegels." — Mit diesen Worten riß er das Paket auf und fand darinnen ein großes zusammengelegtes Papier. Nachdem er dasselbe durchstudirt, sagte er freudig zu der Marquise: „Sie sind gerettet. Hier ist ein Paß, ausgestellt auf die Frau des Bataillonschefs Dammartin, die nebst ihrem Kinde und einer weiblichen Bedienung nach Orleans zu reisen befugt ist."

„Adele? nach Orleans?" fragte Gabriele ganz bestürzt: „was soll das bedeuten?"

„Sacre-bleu, das geht Sie nichts an;" sagte Georges dringend: „mißkennen Sie den Fingerzeig des Himmels nicht, verlieren Sie keinen Augenblick. Den Paß in die

asche, einen Fiaker vors Haus, und frisch hinaus aus der verdammten Stadt. Das Signalement paßt ganz auf Sie, und in der Nacht. —"

„Wohl? aber das übrige? das Kind, die Dienerin..."

„Sie sind verlegen? das schlummernde Kind nehmen Sie mit, wickeln es in Ihren Mantel, und schicken es, wenn Sie es einmal nicht mehr brauchen, mit Dank zurück. Mit Hülfe einer kleinen Radirkunst mache ich aus der Domestike einen Domestiken und Sie haben auf diese Art noch das Vergnügen, einen Geächteten zu retten."

„Wie? Sie wollten diese Rolle —?"

„Ei bewahre. Ich muß bleiben und den Consul ermorden; das ist eine abgemachte Sache. Aber der arme Schelm, der kleine Grenedan, der kaum den Pagenhöschen entwachsen ist, und in diesem Complott seine Sporen gewinnen sollte, — er verdient, daß man ihm durchhelfe. Ich kenne seinen Schlupfwinkel in der Straße Taranne in der Vorstadt St. Germain. Ihr und mein Weg führen dort vorüber. Wir holen ihn ab, und machen somit einen Glücklichen."

Der kecke und besonnene Cadoudal traf nun alle Anstalten. Er warf der Marquise den weiten atlaßnen Mantel um, holte selbst aus Adelens Zimmer mit vieler Vorsicht das schlafende Mädchen, sorgsam in einen Shawl gewickelt, radirte flugs mit seinem Dolche den überflüssigen Buchstaben aus dem Paß, während Gabriele ihr Gold und ihre Pretiosen zusammensuchte, und ging leise voran, um im Hause reinen Weg zu machen. Das Schicksal hatte gesorgt. Der Bediente hatte Victor begleitet, Babet war abwesend, in der Küche verkehrte gleichmüthig und ohne sich umzuschauen die alte Magd des Hauses, die Zofe saß in der Loge des schlummernden Portiers und las einen Roman. — Georges ersparte dem Thürsteher für diesmal seine Pflicht, zog die

Hausthüre auf, die Flüchtlinge standen auf der Straße, saßen bald in einem Miethwagen, und athmeten freier, als sie die Revolutionsbrücke hinter sich hatten. Die Straße Taranne war schnell ereilt, der Fiaker verabschiedet, Grenedans Asyl gefunden. Der junge Mensch glaubte kaum an die Rettung, die sich ihm unvermuthet darbot. Seine Wirthsleute, mit seinem Schicksale vertraut und eifrige Royalisten, hatten Mühe ihn zu überzeugen, und ihn zu bewegen, die Gelegenheit nicht unnütz verstreichen zu lassen, Georges war längst fort und in sein Logis zurückgekehrt, als endlich der Fiaker eintraf, der die Marquise auf die erste Poststation bringen sollte. Ein weiterer Aufschub, verursacht durch einen Geldwechsler, bei welchem Gabriele noch Gold gegen Silber austauschte, verzögerte die Abreise beinahe um drei Viertelstunden. Endlich rollten die Räder, endlich flog der Wagen davon, und die Reisenden saßen still in ihre Betrachtungen versunken, und der Zukunft harrend. Der Fiaker fuhr über den Odeonplatz. Plötzlich verrammelt ein Volkshaufe den Weg. Beim Schein der Laternen sieht Gabriele ein Cabriolet, das von dem Volke und von Polizeiwache angehalten wird. Ein riesiger Mann erhebt sich daraus, und streckt mit einem Pistolenschuß den Sbirren zu Boden, der das Pferd beim Zügel hält, verwundet mit einem zweiten Schuß einen andern, und wehrt sich wie ein Verzweifelter gegen die Menge, die nun über ihn herfällt. Doch muß er endlich der Uebermacht weichen; ein gigantischer Schmid packt ihn, da schon die Schergen von ihm ablassen wollen, und übergibt ihn den Fesseln seiner Feinde. Der Name „Georges" zittert durch die Lüfte, von tausend Stimmen gebrüllt, und das Herz der Marquise erbebt, und Grenedan sieht sich schon im Geiste auf dem Schaffot. Adelens Kind schlummert ruhig auf den Knieen der Entführerin, welche angstvoll vor sich hin lispelt:

„Der unglückliche Georges hat nun sein Schicksal erfüllt; wer weiß, ob nicht in wenig Minuten auch das meinige entschieden seyn wird?“ Endlich aber verläuft sich die Menge und der Wagen stürmt weiter, und ist bald im Angesichte der Barriere d'Enfer. — Ein zahlreiches Detaschement der Consulargarde hielt an dieser Pforte wie an allen übrigen Wache. Der Paß der Reisenden wurde verlangt, von dem Sergeanten beim Schein der Laterne durchlesen, und Gabriele erkannte den Unteroffizier.

Sans-Regret war es, der seit einigen Tagen erst die goldenen Galons trug. Der Grenadier schüttelte den Kopf wie ein Ungläubiger, und begehrte das Gesicht der Reisenden zu sehen. Gabriele hob langsam den Schleier, bog sich, ohne das Kind zu enthüllen, aus dem Schlage, und fragte mit sanfter Stimme und bedeutendem Blicke: „Nicht wahr, mein Freund, Ihr kennt mich?“

Sans-Regret war auf's Höchste betroffen; verblüfft zum Theil von der Ueberraschung, theils erfreut, den gefährlichen Gast, der ihm so viel Unruhe für Victor und sein Haus verursacht hatte, scheiden zu sehen, legte er die rechte Hand an die Bärenmütze, gab mit der linken den Paß zurück, und versetzte: „O ja, Madame, ich kenne Sie. Alles in Ordnung; glückliche Reise!“ — somit fuhr der Wagen ohne Hinderniß auf dem Wege nach Orleans fort.

---

## Neuntes Kapitel.

### Vincennes.

Beinahe vierzehn Tage waren verstrichen. Es war ein trüber Märzmorgen. Babet trat so eben aus dem Gemach ihrer Gebieterin und ihr trauriges Antlitz erheiterte sich, als sie im Vorzimmer den Sergeanten Sans-Regret gewahrte, welcher ihr freundlich grüßend zunickte, und mit seinen kaum am Kamin aufgethauten Fingern die Dose hinhielt, um eine Prise zu nehmen. Babet verweigerte seufzend und sagte: „Danke schönstens, Herr Sans-Regret. Es kömmt mir ohnedieß das Wasser in die Augen, ohne daß ich des Tabaks bedürfe. Ach, Herr Sergeant, wir haben seit fast zwei Wochen das Unmögliche durchgemacht. Seitdem wir nicht die Ehre hatten, Sie bei uns zu sehen, ist Madame Dammartin fast täglich am Verscheiden gewesen."

Sans-Regret erwiederte mit bekümmerter Miene: „Ich dachte mir's wohl. Die Paar Worte, die mir der Herr Bataillonschef zu sagen die Freundschaft hatte, haben mich wie ein Blitz getroffen. Ich habe mich gescheut, hieher zu kommen. Sie wissen, meine Gute, daß Madame mich nicht wohl leiden können; ich hatte außerdem noch meine

Gründe, mich fern von hier zu halten. Aber heute konnte ich doch nicht die Qual der Ungewißheit mehr ertragen, und bin gekommen, um zu wissen, wie es eigentlich hier steht."

„Ach, mein lieber Herr Sans-Regret!" seufzte Babet wehmüthig: „was hab' ich alles erleben müssen, und noch ist keine Hoffnung vorhanden, daß das große Unglück, welches uns betraf, wieder gut gemacht werden könnte. Ach, wie ich an jenem Abend nach Hause kam, und das liebe, liebe Kind fort war, und ich mir sagen mußte, daß Alles durch meine Schuld so geschehen, — ich meinte, ich müsse mich gerade in die Seine stürzen. Es ist kein Zweifel, daß die Frau von St. Alban die arme kleine Suzanne gestohlen hat. Ich jammerte also und schrie und Louise schrie und weinte mit mir, bis der Herr heim kam, und die ganze Bescheerung erfuhr. Sehen Sie: der Herr Bataillonschef ist ein Mann wie ein Lamm, aber demungeachtet wurde er da so wüthend, daß er nach seiner Pistole griff, und mich ohnfehlbar erschossen hätte, wenn nicht Madame dazu gekommen, und ihm in den Arm gefallen wäre. Da hatte es nun freilich mit dem Erschießen ein Ende, aber der Jammer der guten Frau ging erst los, da sie erfuhr, warum der Herr Bataillonschef mich hatte umbringen wollen. Zuerst fiel sie nach aller Länge auf den Boden in eine tiefe Ohnmacht; dann erwachte sie wie eine Verzweifelte, und schlug und wüthete dergestalt um sich herum, daß man ihr die Hände fest binden mußte. Sie stieß Alle von sich, die sich ihr näherten, und vor Allen ihren Mann, den sie anklagte, alle Schuld zu tragen. Dann brach sie wieder in die herzzerreißendsten Klagen aus, und schrie mit gellender Stimme nach ihrem Kinde. Der Herr machte sich in finsterer Nacht auf, und streifte mit seinem Louis, weiß Gott wo, überall herum, ohne das Kind, noch die Entführerin zu finden. Endlich — am Morgen erzählte mir der Bediente, daß der

Herr erfahren habe, daß die nichtswürdige St. Alban aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Barriere D'Enfer nach Orleans gereist sey, und daß er ihnen nun nachsetzen wolle. Bis aber nun der Herr seinen Urlaub vom Consul erhielt, und Alles in Bereitschaft war, verging beinah der ganze Vormittag. Endlich — nach einer langen Unterredung, die unser Herr mit seiner Frau hatte, als sie gerade etwas ruhiger war, — in deren Folge ich auch befragt wurde, wegen des Pakets, das der Gensd'arme an jenem verhängnißvollen Abend gebracht hatte, reiste Herr Dammartin ab. Madame hatte sehr viel in jener Unterredung geweint, und ihr Schluchzen war bis zu mir in das Vorzimmer gedrungen. Nach der Abreise des Herrn wurde sie auf's Neue sehr fieberkrank, und phantasirte beinahe ununterbrochen fort bis auf den gestrigen Tag. Der Arzt ist täglich drei- bis viermal gekommen, und hat immer die Achseln gezuckt. Gestern wurde sie mit einem Male ruhiger, und lag still wie ein Marmorbild. Während der Nacht hat sich, wie es scheint, ihre Krankheit gebrochen, und sie ist jetzt gerade wie ein Engel anzuschauen. Sie ist so mild, so geduldig, wie sie noch nie gewesen, und ich habe es gewagt, ihr einen Brief vorzulesen, den Herr Dammartin mir zu schreiben so gütig war, und welchen ich gestern erhielt. Er meldet mir darin, daß er, obgleich viel zu spät kommend, dennoch die Spur unsers lieben Kindes aufgefunden, aber dieselbe unweit von der spanischen Gränze verloren. Er wisse ferner keinen Rath; um so weniger als sein Urlaub heute ablaufe, und er daher um jeden Preis zurück seyn müsse. —"

„Großer Gott, Alles denn vergebens?" murmelte Sans-Regret erschüttert vor sich hin. — Die Wärterin fuhr fort: „Die arme Frau hörte die Nachricht mit einer bewunderswürdigen Fassung an, faltete die Hände, und sagte wie eine verklärte Heilige zu mir: Nun wohl, Babet. Gott hat

mir das liebe Kind gegeben, und er hat es auch nun wieder genommen. Ich murre nicht gegen seine Fügungen! —" Als ich nun anfing zu weinen, weil mir heiß einfiel, daß meine strafbare Nachlässigkeit im Dienst die Ursache dieses Elends gewesen, so tröstete sie mich obendrein, statt mir Vorwürfe zu machen, indem sie sprach: „Quäle Dich nicht, gute Babet. Der Himmel hat sich Deiner nur als eines Werkzeugs bedient, um mich wegen meiner verletzten Gattenpflicht zu bestrafen. O, erinnere Dich, wenn Du jemals Dich verheirathest, daß die Pflichten eines Weibes gegen die Ihrigen nicht verletzt werden können, ohne die himmlische Gerechtigkeit gegen die Verbrecherin zu bewaffnen. Ich Unglückliche! ich wollte mein Haus, meinen Gatten verlassen, und gab eben dadurch dem Verhängniß die Waffen in die Hände! mein armes Kind! mein unglücklicher verkannter Gatte!" — Ich begreife zwar von allen diesen Dingen nichts, wie auch nicht, was von der Flucht, oder besser, von dem räthselhaften Verschwinden der St. Alban, zu halten sey, die alle ihre Effekten zurückließ, und dabei nicht eine einzige Zeile, welche ihre schnelle Abreise hätte erklären können; aber mir wird ewig diese Begebenheit ein Stachel in der Seele seyn, und ich werde gewiß nicht in diesem Hause bleiben können, worin meine unverzeihliche Versäumniß so viel Unheil anrichtete."

Sans-Regret erwiederte düster: „Gute Babet: es gibt Leute, die noch strafbarer sind als Sie. Sie haben indessen Recht, wenn Sie glauben, daß Ihres Bleibens hier nicht ist. Wird einem doch die Welt so gar zu eng, wenn man sich darin schwere Vorwürfe zu machen hat. Ich weiß nun, wie die Sachen stehen, und habe ferner hier nichts zu thun. Grüßen Sie den Herrn Bataillonschef von mir, und sagen Sie ihm, daß er von mir hören werde. Bitten Sie zugleich in meinem Namen seine Gemahlin um Verzeihung für alles Herzeleid, welches ich ihr, ohne es zu wissen,

angethan haben dürfte. Wissentlich ist dieses nie geschehen, so schlimm sie auch von mir denken mag. Nicht wahr, Sie versprechen mir das?"

Sans-Regrets schwarze Augen hefteten sich so stier und dringend auf Babet's Gesicht, — seine Hand drückte die ihrige so krampfhaft, daß dem armen Mädchen etwas Angst wurde, und es mit Besorgniß fragte: „Sie sind ja so ernsthaft, Herr Sergeant? gilt es denn einen Abschied? sind Sie zum Marschiren beordert? giebt es vielleicht Krieg mit den Engländern?

Der Sergeant lächelte mit einer Art von verzweifeltem Humor, und versetzte: „Den Krieg mit den englischen Hunden haben wir schon lange, meine Gute; doch bin ich nicht auf die platten Boote kommandirt. Ich habe im Gegentheil nicht übel Lust, meine Campagnen zu beschließen und meine Retraite zu nehmen."

Bei diesen Worten grüßte er sie noch einmal, so würdevoll als möglich, und ging auf die Gasse hinunter. Das Wetter war ziemlich abscheulich, wie es in den Straßen von Paris am Ende des Winters zu seyn pflegt. Koth auf dem Pflaster, stinkender Rauch und Dampf aus Werkstätten und Rauchfängen, und ein naßkalter trüber regnerischer Himmel über das Ganze her. Seinen Gedanken nachhängend schritt Sans-Regret gegen die Quais zu, und flüsterte, seine Rechnung mit sich abschließend, in sich hinein: „Du weißt nun recht eigentlich, Alter, daß Du zum Unglück geboren bist, und, nicht zufrieden, selbst ein armer Teufel zu seyn, trägst Du das Unglück auf Leute über, die Dich gar nicht angehen. Arme Adele, bin ich denn dazu bestimmt, Dir alles zu entreißen, was dein Leben mit Reizen schmücken konnte? Zuerst habe ich Deinen Vater erstochen, und endlich trage ich die größte Schuld, daß Dein Kind verloren ging. Ich hätte das abscheuliche Weib in jener Nacht aufhalten

Schicksal [illegible] des
Leben des Sans-Regret mit dem
Familie [illegible]

sollen. Aber, mußte ich nicht glauben, daß Victor, mich auf jenem Posten wissend, eine List gebraucht, um sich seines gefährlichen Gastes zu entledigen? Ich dachte, ihm zu dienen. Warum zeigte mir nicht ein guter Geist meines Freundes Kind in den Armen der Unseligen? dann wäre das Blendwerk zerrissen, dann wäre Alles gut gewesen. Unbegreiflicher Zufall, du regierst die Welt. Der Paß, den sich Adele zu verschaffen wußte, um ihrem Gatten und seiner eingebildeten Untreue zu entfliehen, wurde ihr Scheidebrief von dem Kinde, das sie über Alles liebte. Und ich mußte wieder um die Wege seyn, ich, dessen Aufgabe es ist, immerdar die Unglückliche wider Willen zu verfolgen! ich begreife nur zu sehr den Haß, den Adele wie einen dunkeln Instinkt gegen mich empfindet, und sehe ein, daß es an der Zeit ist, an diese Kette von üblen Vorherbestimmungen das letzte Glied zu fügen. Ich bin entschlossen. Ich will meinen Abschied von dieser Welt nehmen. Was soll ich auch ferner in diesem elenden Bivouac? mein einziger Freund, Victor, kann mich nie mehr mit gutem Auge ansehen, wenn er auch großmüthig aller Welt mein Mißgeschick verschweigt; er ist todt für mich, und mein Weib ist todt, und gestorben ist daher Alles, was mich lieb hatte. Mein Sohn lebt freilich; aber wer weiß, ob mir der Bube jemals Freude macht? wer weiß, ob wir uns gegenseitig gefallen, da wir uns noch nie gesehen. Ich werde ihn meinem Victor empfehlen, und mit dem Bewußtseyn sterben, daß der Freund sich des Sohnes väterlich annehmen wird. Mein Vermögen mag ebenfalls Victor als Vormund meines Sohnes verwalten, und somit wäre der Tornister gepackt, und ich könnte mit dem besten Gewissen in den Urlaub gehen, von welchem man nie zurückkehrt, jedes Kriegsgericht spottend. Amen, und also geschehe es."

Er machte in der That eine Bewegung mit den Schul-

tern, als ob er sich den Tornister zurecht richte, klopfte mit einer Art von frohem Muthe auf den Säbel an seiner Seite, und richtete seinen Pfad nach dem Platze des Chatelet, um einen Waffenschmidt, seinen Bekannten, zu besuchen, und eine Pistole bei ihm zu kaufen. So verächtlich war ihm das Leben geworden, daß er es mit Pulver und Blei abschließen wollte. — Schon hatte er den Laden des Büchsenmachers im Gesicht, als aus einer benachbarten Hausthür einige wohlbekannte Stimmen ihm zuriefen. Er blickte hin, und gewahrte zwei Unterofficiere von seinem Bataillon, die, an dem Comptoirtisch eines Weinschenken stehend, ihr Gläschen tranken. „Herein, Du alter Troupier!" schrie der Eine dem Sergeanten lustig zu, und der Andere schwenkte einladend die Flasche. Sans-Regret trat in die Kneipe, wünschte den Kameraden einen guten Tag, und fragte nach ihrem Begehr. — „Sieh doch, Lefeu," sprach der Aeltere von den Unteroffizieren zu dem Jüngern, „sieh doch, wie der Alte so unwissend und geizig thut! aber: Achtung, Sergeant! Du trägst schon seit ein Paar Wochen die Galons auf Deinem Arme, und es ist Dir noch nicht eingefallen, sie zu begießen, wie es einem ordentlichen Kerl geziemt. Heute wäre die beste Gelegenheit dazu. Wir haben einen kleinen Schmaus in Vincennes, weil der alte André, der Inspektor des Hangars, seinen Geburtstag feiert. Du kennst ihn ja auch, alter Lapin, und wirst Dich hoffentlich nicht weigern, den Marsch mit anzutreten. Das abgerechnet, was der Geburtstagsmann selbst hergeben wird, ist das Uebrige Deine Sache. Du mußt ordentlich aufgehen lassen. Sacrebleu, ein Grenadier muß sich sehen lassen; es ist nicht einmal ein Gemeiner so geizig, daß er den Sous von der Grenade auf die Seite legte. Das gehört alles brüderlich der Kesselkamaradschaft."

Sans-Regret stieß lächelnd mit dem schnurrbärtigen

Gaillard an, und versetzte nach einigem Besinnen: „Ich dachte zwar heute nicht daran, nach Vincennes zu gehen, obschon ich einen großen Spaziergang zu machen beabsichtigte. Den kann ich aber auch von jenem Schlosse antreten. Es soll nicht gesagt seyn, daß ich mich geizig gegen euch benehme, wie ein betrügerischer Etapier, oder ein hungriger Kamaschenmacher: ich will meinen Einstand bezahlen, daß ihr euch freuen sollt, und mein Andenken bei euch in Werth erhalten, wenn ich auch vielleicht in Kurzem die Fahnen verlasse."

„Pah, pah!" lachten die beiden Unteroffiziere: „Ein Braver wie Du wird nicht an's Desertiren denken und zur Retraite ist noch nicht die Zeit da. Der Teufel soll uns holen, wenn Du in zwanzig Jahren schon marschfertig für das Himmelreich bist."

Sans-Regret zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf, und entgegnete: „Sehr verbunden für diese gute Meinung, doch glaube ich nicht, daß ich allzuviel Chevrons mehr auf den Aermel meiner Uniform setzen lassen werde. Vor der Hand wollen wir lustig seyn, unsere Gewehre auf gut grenadiermäßig über die Schulter hängen, den Säbel in die Faust nehmen, und zum Sturm abgehen — nach Vincennes."

Kaum hatte der Sergeant sein „Vorwärts" kommandirt, so setzten sich die drei Waffengefährten in Bewegung, und hielten sich in der Richtung zur Barriere du Trone. Das Gespräch wurde, wie man leicht denken kann, sehr lebhaft, besonders weil hie und da noch eingekehrt wurde, um sich auf dem weiten Weg zu restauriren. Am heftigsten wurde das Wortgefecht in der Nähe des Bastillenplatzes, wo man kaum mehr eine Spur des ehemaligen Staatsgefängnisses bemerken konnte. Neue Häuser waren hingebaut, jedes Ueberbleibsel der Zwingfeste vernichtet worden,

aber das Volk kannte noch diese Stelle, und die Erinnerungen der vorbeigehenden Soldaten flammten siegreich empor. Gaillards Augen glänzten; er streckte den Arm verwegen in die Luft, und rief: „Hier bin ich erst getauft worden! Hier ward ich erst ein Mensch. Das war meine erste Waffenthat, als ich, damals noch ein gemeiner Schilderhausoffizier unter den französischen Garden, eine Kanone gegen das verdammte Schloß führen half. Meiner Treue, solch ein Tag kehrt nimmer wieder. Solch eine Begeisterung habe ich nie gesehen. Wie es da einschlug von allen Seiten, wie endlich das Volk den Sieg errang! da hat unser Commandant auch das erste Pulver gerochen."

„Ja; der General Hullin ist ein wackerer Mann;" versetzte Sans-Regret, behaglich seinen Schnurbart streichend: „Er verdient es recht wohl, die Grenadiere der Consulargarde zu kommandiren, das erste Truppenkorps der ganzen Welt."

„So wie Bonaparte der erste Mann von der ganzen Welt," setzte mit vielem Feuer Leseu, der jüngste unter den Dreien hinzu. — Gaillard nickte theilnehmend mit dem Kopf, aber Sans-Regret schwieg trotzig still. Gaillard sprach darauf weiter: „Gesetzt, es wäre dem auch nicht so, und der Consul nicht mehr werth als eine verschossene Patrone, so wollten wir's doch den Hunden von Engländern in die Zähne hinein beweisen, daß er der größte Mann auf Erden ist, der größte Held aller Jahrhunderte. — Wann geht es denn nur einmal los, mit der Expedition über den Kanal?"

„Das weiß der Himmel und der Consul;" sagte Sans-Regret verdrüßlich.

Lesen versetzte mit geheimnißvoller Miene: „Der Consul thut nichts aus sich allein. Man sagt, daß von Zeit zu Zeit ein räthselhaftes Wesen ihn besuche, und ihm

vorschreibe, was er zu beginnen habe. Glaubt mir: er hat seinen Stern, seinen Glücksstern, und er verläßt sich nur auf diesen. Er wird's noch weit bringen; es ist einmal seiner Frau prophezeiht worden, daß sie einen großen Herrn heirathen würde. — Nun —" setzte der Sprecher mit leichtfertigem Lächeln hinzu — „der General Beauharnais war's nicht, und der Direktor Barras...."

„Schweig, Lästermaul!" unterbrach ihn Gaillard heftig, obwohl nicht ohne Laune: „schweig, oder ich gebe Dir die Savatte. Auf dieses liebenswürdige Weib lass' ich nichts kommen. Wie artig sie beständig mit den Soldaten ist, die im Schlosse auf die Wache ziehen! und in Malmaison hat sie einmal über eine halbe Stunde sich mit mir unterhalten, wie ich hinausgegangen war, um meine Gratifikation zu reklamiren."

„Mir ist der Liebste von der ganzen Familie der brave Eugen;" sprach Lefeu mit glänzenden Augen: „Wenn ich nicht ein Grenadier von der Garde wäre, so möchte ich unter ihm stehen. Sollte man sich einbilden, daß er je als Lehrling bei einem Schreiner diente? daß er den Hobel und die Säge schleppte, als wie unser einer? aber das ist gerade das Wahre; aus dem Volke kommt immer das Beste. Auch ich bin Schreiner gewesen, und ein gemeiner Mensch, ehe ich die Ehre hatte, den Schnurrbart zu tragen, was uns Grenadiere vor der ganzen Armee auszeichnet. Ich muß wissen, was dem Volk Bedürfniß ist, und fühle daher mehr als jeder Andere die Größe des tapfern Eugen, der so glücklich die Scharten seiner vornehmen Geburt auszuwetzen wußte. So wie es einmal hieße: Trommel gerührt, Fahnen auf, und Lunten angezündet! und es gälte für ihn, ging ich gerne für ihn in den Tod."

„Wenn nicht allein der Wein aus Dir spricht," versetzte Sans-Regret lächelnd, „so bist Du ein gar vortreff-

licher Kerl. Bei solchen Gesinnungen bringst Du's auf dem nächsten Schlachtfeld zum Offizier."

„Meiner Seel'!" bemerkte Gaillard mit wichtigem Gesicht: „wenn der Consul die Augen zumachte, wüßte ich keinen bessern Nachfolger zu ernennen, als gerade den biedern Eugen. Ich hoffe nämlich, daß in Zukunft der Soldat berufen seyn wird, dem Vaterlande einen Herrn zu geben."

„Einen Herrn?" fragte mit ironischem Schrecken Sans-Regret: „ich dachte bisher, daß wir uns einer Republik erfreuten."

Gaillard und Lesen lachten hell auf. „Du bist ein alter Schwindler;" riefen sie lustig: „Der Consul wird auf Deine Zustimmung noch warten, nicht wahr? ein Soldat muß uns gouverniren; wir dulden nicht mehr, daß die Pequins sich in unser Regiment mischen. Damit aber diese Bürgerseelen niedergehalten werden, muß ein Thron da seyn, und auf dem Thron der Consul."

„Und die Grundlage dieses Thrones?" fragte Sans-Regret lächelnd, obwohl innerlich tief bewegt. „Sie besteht aus unsern Bajonetten!" riefen die andern in wildem Einklang. Der Sergeant flüsterte aber in sich hinein: „oder aus einem Verbrechen gegen die Freiheit des Staats und . . . ."

Sie wurden unterbrochen, als sie just an der Barriere ankamen, durch die Dazwischenkunft eines Chirurgen von ihrem Corps, der sich zu ihnen gesellte, und zu ihnen sprach: „Etwas Neues, meine Freunde. Die Vorsehung macht doch alle Plane unserer Feinde zu Schanden. Georges und seine vierzig Mitschuldigen an dem Complott sitzen schon in der Haft wie ihr wißt. Nun: ich wette darauf, daß man heute wieder einen großen Verbrecher erwischt hat. Es ist euch bekannt, daß ich von dem Capitain Ragot wohl gelitten bin, und er mir dann und wann sein Pferd ver-

traut, um mich und dasselbe spazieren zu reiten. So auch heute; ich reite von der Gensd'armeriekaserne aus, gelange im kleinen Trott an die Barriere Pantin, und sehe da um den Wachtposten eine ziemliche Menge von Menschen versammelt. Die Leute waren alle beschäftigt, eine Kutsche anzustarren, die vor dem Zollhause hielt, von einigen Gensd'armen umgeben, und fest zugemacht. Ich kenne einen der Commis von der Douane und lasse mich mit ihm in ein Gespräch ein, worin ich erfahre, daß diese Kutsche schon zehn Uhr Morgens — also fünf volle Stunden, meine Herren — denn wir hatten dazumal beinah drei Uhr — an dem Thore halte, ohne daß man wisse, was damit vorzunehmen sey. Ich versuchte, mich auf eine glimpfliche Weise dem Wagen zu nähern, trotzte den Abmahnungen der Gensd'armerie, schaute in die Kutsche, als gerade ein darin sitzender Offizier von der Marechaussee den Kopf herausstreckte, und erblickte einen jungen Mann im Fond, der nicht zum Besten aufgelegt zu seyn schien, und ein langes blasses Gesicht präsentirte. Mehr zu bemerken war mir leider nicht vergönnt; ich ritt daher von Barriere zu Barriere in Gedanken weiter, und bin erst in jenem Wirthshause abgestiegen, um mich und das Pferd zu restauriren, als ich die Ehre hatte, Sie zu sehen, und — doch — schauen Sie dorthin: da kömmt der geheimnißvolle Wagen, und fährt im vollen Trab daher!"

Von einer leicht verzeihlichen Neugierde getrieben, näherten sich die Unteroffiziere der Kutsche, die nicht nur im Trab, sondern im vollen Galopp anher saus'te, umgeben von sprengenden Gensd'armen. Das Aussehen des Fuhrwerks zeugte von einer weiten Reise und die Eskorte von der Wichtigkeit der Person, die darin transportirt wurde. Die Hoffnung indessen, jene Person zu erblicken, war umsonst. Die Berline war hermetisch verschlossen und

fuhr obendrein weder durch die Barriere nach Paris hinein, noch gegen die Barriere von St. Mandé zu, sondern bog rasch in die Straße nach Lagny ein. Nach einigem Bedauern wegen Fehlschlagung so gerechter Hoffnung trennten sich die Unteroffiziere von dem Feldscheer, und setzten ihren Weg mit verdoppelten Schritten nach Vincennes fort, weil es bereits düster zu werden und völlig zu regnen anfing, und die fünfte Stunde nahe war, wo das Gastmahl zu Ehren des alten André beginnen sollte.

Die fünfzehn Minuten bis zu dem Schlosse waren bald zurückgelegt. Der hohe alterthümliche Donjon von Vincennes stand in dunkler Masse vor ihnen, und bald schritten sie über die Brücke, standen im Hofe und klopften an die Thüre des Inspectors. Der alte André kam ihnen freundlich entgegen, aber auf seinem Gesichte lag eine gewisse Unruhe, eine gewisse Besorgniß, welche sehr mit der Freimüthigkeit kontrastirte, die er sonst in seine Bewillkommnung zu legen pflegte. — Sans-Regret gewahrte diese Veränderung am ersten und fragte: „Was fehlt Euch, alter Freund? ist das ein Geburtstagsgesicht? oder ist ein Hinderniß zwischen unsere Wünsche und ihre Erfüllung gefahren? oder findet es der Herr Commandant vielleicht nicht zulässig, daß wir unsern Schmaus halten? es wäre ungalant, uns den weiten Weg machen zu lassen, um uns alsdann auszusperren, und dennoch möchte ich dieses fürchten, theils wegen des scharfen Befragens der Wachen am Thore, theils wegen Eures traurigen Gesichts."

„Unnütze Besorgniß;" äußerte André: „Der Commandant hat Alles erlaubt, und die Erlaubniß nicht zurückgenommen. Nur ließ er mich vor einigen Minuten ersuchen, mein Traktament so ruhig als möglich abzuhalten, welches wohl keinem Zweifel unterliegt, denn meine Wohnung hat die Aussicht nach dem Dorfe, und der Gesell-

schaft wird nicht allzuviel werden, indem gewiß in einer halben Stunde Niemand mehr hier eingelassen wird."

„Was Teufels?" fragten die Unteroffiziere einstimmig: „Keine Freikarte?" Der Inspector zuckte die Achseln, faltete sein Gesicht ganz ernsthaft, zog seine Gäste in einen Winkel und flüsterte: „Hier wird sich heute noch Manches begeben. Es ist vor ganz Kurzem ein Wagen mit einem Staatsgefangenen angekommen, mit dem es eine eigene Bewandtniß haben muß. Man beobachtet das größte Geheimniß über ihn, und er wurde zum Commandanten hinauf gebracht. Zugleich aber ist, wie ich aus guter Quelle erfahren habe, von unserm Gouverneur Murat der Befehl eingetroffen, um zehn Uhr das Thor für Truppen zu öffnen, die zu einem gewissen Zweck hier einrücken sollen, und nach sechs Uhr Niemand mehr, welcher nicht in die Festung gehört, herein zu lassen. Reime sich das zusammen, wer kann, aber gewiß ist, daß etwas Ungewöhnliches hier vorgehen wird."

„Bravo!" meinte Gaillard: „so werden wir doch auch einmal wieder etwas Besonderes zu sehen kriegen; ich bin ohnehin schon das Alltagleben müde."

Während dieses Gesprächs hatte sich Sans-Regret der Wand genähert, wo des Inspectors Waffen hingen, und eine Pistole von gutem Aussehen zur Hand genommen. „Sie ist geladen!" rief ihm der sorgliche Wirth zu, und er versetzte: „Wohl, mein Alter. Ist aber auch die Pistole gut? hat sie nicht die Untugenden eines leichtsinnigen Schießgewehrs? versagt sie nicht, nnd brennt sie nicht hintennach?" — André antwortete: „Nicht doch; sie ist ein Muster von allen Pistolen. Als ich noch unter Westermann stand, habe ich über ein Dutzend von Brigands und Chouans damit erlegt. Sie verträgt eine starke Ladung und fehlt nie." — „Desto besser;" entgegnete Sans-Regret ruhig, und hing die Pistole vorläufig wieder an ihren Platz. Dann

forderte er Papier und Schreibzeug von dem Wirth, und einen einsamen Winkel, wo er ungestört etwas niederschreiben könne. André wies ihn an sein kleines Bureau in dem Kabinet, und Lefeu fragte neugierig: „Ei, Sergeant, was zum Wetter fällt Dir ein? Du willst schreiben, während wir tafeln?“

„Was willst Du denn beginnen?“ fragte Gaillard nicht minder neugierig.

Sans-Regret versetzte lachend: „Ich will mein Testament machen. Man denkt am besten hinter klingenden Gläsern an das Ende.“

Die Kameraden lachten wieder überlaut, und riefen: „Geh nur hin, Du alter Schäcker; mach' uns ein schönes Tischliedchen nach einer leichten Melodie. Bei dem Refrain wollen wir Alle vor den Flaschen unser Testament machen, und nicht ruhen, bis wir uns den süßen Tod in dem Wein getrunken, den Du zum Einstand herbeischaffen wirst.“

Scherz auf dem Gesichte und schwarzen Ernst im Busen, ging Sans-Regret in das Kabinet, um an Victor, an seinen Schwiegervater und seinen Sohn zu schreiben. Während dessen kamen noch mehrere der geladenen Gäste an, und brachten auch die Kunde, daß sie die Letzten seyen, indem von Stund an der Ein- und Austritt in und aus der Festung verboten sey bis auf weitere Ordre. Die Tafel wurde gerüstet; kalte Speisen wurden aufgesetzt und Wein in Menge herbeigetragen, worauf die Gesellschaft Platz nahm. Ein Domestik des Commandanten rief kurz darnach den Inspector hinaus, und dieser sagte, da er wieder zurückkam, mit Rührung im Gesichte: „Laßt uns in der Freude der Unglücklichen nicht vergessen. Der Commandant läßt uns ersuchen, von unserer Mahlzeit dem Gefangenen, der sich oben bei ihm befindet, und Hunger und Durst leidet, etwas mitzutheilen. Die Frau des Commandanten ist krank und seine Küche schlecht bestellt. Ich

halte dafür, daß es anständig seyn würde, dem armen Gefangenen ein Hühnchen und eine gute Compotte von unserem Ueberfluß zu verabfolgen."

„Wer ist der Gefangene? wie heißt er? woher?" fragten alle Stimmen, und der Inspector antwortete: „Ach, meine Freunde, das weiß ich nicht, und mag nicht ein Gerücht wiederholen, welches sich so eben im Schlosse verbreitet. Aber der unglückliche junge Mann ist ein Franzose, und somit unserer Theilnahme werth, welchen Namen er auch übrigens führe."

Alle Anwesenden stimmten damit überein, mit dem Rufe: „Ehre dem Unglück! ein Franzose soll auch in Ketten nicht darben, wenn Landsleute von seinen Bedürfnissen unterrichtet sind." — Somit wurde ein guter Vorrath von Speise durch den Domestiken abgefertigt, und die Mahlzeit ging fröhlich ihren Gang weiter fort, obschon man erfuhr, daß der Hof der Festung von Gensd'armerie wimmle, und Anstalten getroffen würden, eine Truppenabtheilung einzulassen, die von Paris heranziehe.

---

Die Fröhlichkeit, obgleich in den Grenzen des Anstands verbleibend, mehrte sich mit den Stunden der Nacht, und war auf dem Gipfel, als es zwölf Uhr schlug. Man weiß, welchen Eindruck hin und wieder gewisse Stunden auf den Geist eines Menschen machen, der sich bereits über die Grenzen des Lebens hinausgeschwungen. Symbolische Zeichen allein mahnen ihn noch an seinen irdischen Ursprung, und die Glocke, wenn sie zwölf Schläge in der Nacht thut, scheint ihm mit eherner Zunge zuzurufen, das mühsame Tagewerk sey wieder im Begriff anzuheben, und daher die höchste Zeit, von ihm zu scheiden, wenn man das Joch nicht ferner tragen wolle. Einen ähnlichen Eindruck machten die Schläge der Thurmuhr von der gothischen Kapelle des

Schlosses auf Sans=Regrets Gemüth, obgleich er seit einer Stunde wieder unter den lustigen Gästen saß. Er erhob sich, unbemerkt von seinen Cameraden, die der Wein und das Gespräch beschäftigte, bemächtigte sich der Pistole, auf die er sein Augenmerk gerichtet, wie des daneben hängenden Pulverhorns, um die Zündpfanne mit Vorrath zu versehen, und schlich hinaus, mit dem festen Vorsatz, einen passenden Ort zu suchen, wo er sein Leben so ungestört als möglich enden könne. Die Briefe, die er geschrieben, lagen alle auf André's Bureau, und sein Herz fühlte sich aller Beschwerden enthoben und freudig gerüstet zum Uebergang nach dem Jenseits. Aber — wie zerriß plötzlich der Faden seiner Ideen, wie zerfloß im Nu der Gedankenzug, der auf seinem Gehirn vor ihm herzugehen schien, wie ein abgeschlossenes Trauergeleite zum nahen Grabe, — als er in den Hof trat und hier ein Schauspiel fand, das er nicht erwartete! Pechpfannen brannten hie und da; zahlreiche Posten von Eliten=Gensd'armerie standen allenthalben vertheilt; eine starke Abtheilung von Linien=Infanterie rückte gerade im Doppelschritt durch das Thor der Festung ein. Der regelmäßige Takt des Marsches, nicht begleitet von Trommellärm oder fröhlicher Musik, hallte schauerlich von dem Pflaster wieder. Die Rotten stellten sich auf, ein dumpfes Commandowort erschallte, und mit einem Schlage rasselten alle Gewehre, bei Fuß gestellt, auf den dröhnenden Boden nieder. Unbewegt und lautlos standen die Truppen, während nach einer kurzen Pause mehrere Wagen durch das Thorgewölbe rollten, und der Commandant Harel den Ankömmlingen, von Lichterträgern begleitet, entgegenging. Sans=Regret stand nicht weit davon, weil ihm die Truppenlinien den Durchgang durch den Hof verwehrten, und sah mehrere Stabsoffiziere aus der Kutsche steigen; unter ihnen den Commandanten der Garde=Grena=

ere, den General Hullin. „Was giebt es denn hier?, fragte der Sergant den Gensd'armen, der ihm nahe war, und derselbe erwiederte leise: „Eine Militair-Kommission wird unverzüglich über einen Verschwörer richten, der dem Consul nach dem Leben gestrebt hat.“ — In demselben Augenblick kamen einige Capitains, von Wachen begleitet, aus dem Innern des Commandantenhauses, und präsentirten dem General Hullin eine Schrift, die er mit den Worten: „Wir wollen das untersuchen, und unverzüglich an's Werk gehen;“ zu sich nahm, den übrigen Offizieren, lauter Obersten, winkte, und mit ihnen in das Innere des Schlosses trat. — Das Geheimnißvolle dieser Handlung übte einen mächtigen Zauber auf Sans-Regret, der kein Provenzale gewesen wäre, wenn nicht seine Neugierde hätte rege werden sollen. Obschon im Begriff, selbst unwiederruflich mit dem Leben abzuschließen, wünschte er doch nicht, an einem Erdenräthsel vorüber nach der großen Räthselpforte zu wandern. Er wollte noch sehen, was in der letzten Stunde seines Daseyns um ihn her vorging, und versuchte, in das Commandantengebäude zu dringen, um sich Aufschluß zu verschaffen. Das Verhängniß schien seinen Wünschen zuvorzukommen. Der Hauptmann Vaudancourt, ein Offizier, der Sans-Regret längst bekannt war, erschien auf der Treppenstufe, sah forschend in den Haufen von Soldaten aller Waffengattungen, der sich zufällig da zusammen gefunden, bemerkte Sans-Regret, und winkte ihn zu sich. „Was macht Ihr hier, Sergeant? Commandirt?“ — Sans-Regret verneinte, und zeigte in ein paar Worten die Ursache seines Hierseyns an. — Der Capitain fuhr fort: „Gut. Ich weiß, daß Ihr mit der Feder umzugehen versteht. Ihr könnt die Stelle eines Greffiers versehen, und einen Offizier vertreten, der in diesem Augenblick unpäßlich geworden ist, nachdem er schon in obiger Eigen-

schaft das Verhör des Angeklagten zu Protokoll gebracht. Folgt mir, ich werde Euch schon diktiren, und das Ganze ist beinahe nur leere Form." — Da war keine Widerrede statthaft, und Sans-Regret gehorchte ohne weitere Bemerkung. Er folgte dem Hauptmann in das Rathszimmer des Schlosses, und fand hier ein militärisches Tribunal versammelt, welches sein eigener Commandant präsidirte. — O, wie verschwand vor seinem Geist das Gedächtniß an eigene Leiden bei dem traurigen Schauspiele, welches sich nun vor ihm entfaltete! Ein Prinz voll Muth und Seelengröße, der letzte Erbe des Ruhmes einer Heldenfamilie, wie auch das ausersehene Opfer, welches ein unerbittliches Verhängniß verlangte, wider alles Völkerrecht dem gastfreundlichen Boden eines fremden Landes entrissen, wider jedes natürliche Recht vor ein Gericht gestellt, das nicht befugt war, über ihn zu urtheilen, erschien, um beim Scheine weniger Todeskerzen, im Angesichte einer neugierigen Soldateska, des einzigen Zeugen dieses großen Verbrechens, über sein Haupt das Todesloos werfen zu sehen. Die Feder erbebte in Sans-Regrets Hand, als er den Namen des letzten Condé niederschreiben mußte, und sein Herz, obwohl dem Stamme der Bourbonen nicht hold, blutete während der heftigen Vertheidigungs-Rede, die der Herzog am Schlusse der sogenannten Debatten hielt. Der Unglückliche errieth, welches Schicksal ihm bereitet war, aber durch seine trotzigen Eingeständnisse rückte er selbst unerbitterlich das Grab sich näher, welches schon am Nachmittage für ihn gegraben worden war. Vergebens drückten Hullins edle Züge — er war der schönste Mann der Armee — das tiefste Mitleid aus; vergebens schien eine menschliche Regung durch die Brust aller Richter zu gehen. An den Schranken stand ein Beklagter, der sich hier nicht vertheidigen wollte, sondern vom Consul allein Gerechtigkeit erwartete, und

hinter dem Sessel des Präsidenten ein Adjutant desselben Consuls, der den zögernden Urtheilsspruch durch sein Drängen herbeizwang, und ungeduldig auf das Blut des Schlachtopfers harrte. Der Eifer des Generals Savary, seinem Herrn zu dienen, wird in den Annalen der Revolution stets, auf eine traurige Art ausgezeichnet, dastehen. — Das entsetzliche Drama endigte sich bald; die Rollen waren im Voraus vertheilt, und die Katastrophe war unausbleiblich. Von Müdigkeit erschöpft, schlaftrunken, wurde der Prinz hinweg gebracht, und während er schlummerte, sprachen seine Richter den Tod über ihn. Sans-Regret war dabei, als man ihm sein Urtheil vorlas, nachdem man ihn unerbittlich aus der Ruhe emporgeschreckt, die in solch' entsetzlichem Augenblick nur eine Frucht der völligsten Schuldlosigkeit seyn kann.

---

Der Zeiger der Schloßuhr wies beinah auf die sechste Stunde des Morgens, als ein Reiter auf ungeduldig schnaubendem Rosse im gestreckten Galopp in Vincennes einjagte, sich athemlos vom Pferde warf, und den Commandanten, der mit bekümmertem Gesicht ihm entgentrat, nach dem General Savary befragte. Der Commandant führte den Boten des Consuls dorthin, wo der Thurm der Königin in den Schloßgraben vorspringt, und wo auf der Brustwehr Savary, von ein Paar Offizieren und Gensd'armen umgeben, weilte. Es war ein trüber neblichter Morgen, und nur schwach zu erkennen waren die von Duft angefüllten Gräben, der Schein einer vor dem Tageslicht verlöschenden Laterne, und der Schimmer blinkender Gewehre. Der Commandant rief Savary; der Courier übergab demselben rasch einen Brief. — In dem Graben wurden

just die Gewehre angeschlagen. — Savary öffnete zögernd das Schreiben, und als er es entfaltet, donnerte unten die Todessalve los, worauf Savary, die Achsel zuckend, zu dem Boten sagte: „Es thut mir leid, mein lieber Dammartin. Sie kommen zu spät. So eben ist geschehen, was nicht mehr in m iner Macht zu verhüten stand. Steigen Sie in den Graben hinab, und überzeugen Sie sich selbst. Noch heute Vormittag werde ich dem Consul Rapport erstatten."

Victor, noch ohne zu wissen was sich hier begeben, ließ sich wie ein Träumender die schmale Treppe hinunter führen, und kam dazu, als eben das Peloton von Gensd'armen, welches geschossen, den getödteten Herzog vom Boden aufhob, um ihn, bekleidet wie er war, in die Grube zu legen. Ein heller Strahl des Tages zerriß den Morgennebel, und Victor erkannte mit sträubendem Haar, das, wenn auch von Blut entstellte, Gesicht seines Jugendgefährten, des einzigen Sohnes seines Wohlthäters. Mit einem dumpfen Schrei, wie vor dem Anblick des Todes selbst, fuhr er zurück; aber ein starker Arm hielt den Zusammensinkenden fest, und Sans-Regrets Stimme flüsterte ihm in die Ohren; „Keine Schwäche, mein Offizier. Gönnen Sie dem Gesindel hier nicht die Freude an Ihrem Schmerz. Kommen Sie vielmehr, daß wir uns von diesem Ort des Schreckens entfernen."

Mechanisch folgte Victor dem Freunde, und stammelte nur, wie vor sich hin: „Das mußt' ich erleben? diese gräuliche That muß den Mann, den ich wie ein Gott verehrte, auf ewig von meinem Herzen reißen? mußte er seinen Purpur in dem Blut dieses Unschuldigen färben? und ich, kaum zurückgekehrt, im heftigsten Schmerze, mußte von ihm mit der fürchterlichen Sendung bedacht werden, die zu spät kam, wie der Grausame es voraus sah?" — Sans-

Regret aber stieß den Bataillonschef an, und sagte ihm leise: „Nicht so laut, mein Freund. Bezwingen Sie sich. Sehen Sie, wie ruhig ich bin, ob ich gleich gewissermassen an dem Morde Theil habe. Freilich liebe ich die Bourbonen nicht mehr als den gleichgültigsten Menschen, aber der Thron, der sich auf jenen Gebeinen erbaut, ist mir ein Gräuel, und ich könnte schier vor Verdruß sterben, wie ich aus Melancholie sterben wollte. Nun aber muß ich ja am Leben bleiben; erstens, weil Sie jetzt wieder eines Freundes bedürfen, der Sie tröstet, und zweitens, weil es jetzt so heraus käme, als hätt' ich mich aus Verzweiflung über den Tod dieses Enghien erschossen. Ich weiß, wie die Müßiggänger von Paris über solche Zufälligkeiten schwatzen, und die Maulaffen sollen mir die Leichenrede nicht halten.“

So geleitete er den Bataillonschef zu seinem Pferde, legte dann bei André, wo die größte Bestürzung herrschte, die Pistole wieder hin, und nahm seine Briefe, die noch Niemand eröffnet, wieder an sich; hierauf aber schrieb er unter Vaudancourts Aufsicht das zweite, nach der Hinrichtung verfaßte Bluturtheil in's Reine, während Dammartin mit zerrissenem Herzen nach Paris zurückkehrte.

# Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.
Der Ex=General und das Patent . . . . . . . . . . . 7

Zweites Kapitel.
Neuer Bund . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 17

Drittes Kapitel.
St. Jean d'Acre . . . . . . . . . . . . . . . . . 27

Viertes Kapitel.
Marengo . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 43

Fünftes Kapitel.
Die Nacht im Bivouac . . . . . . . . . . . . . . 54

Sechstes Kapitel.
Entdeckungen . . . . . . . . . . . . . . . . . . 68

Siebentes Kapitel.
Asmodi . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 82

Achtes Kapitel.
Die Flucht aus Paris . . . . . . . . . . . . . . 100

Neuntes Kapitel.
Vincennes . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 107

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Karl,

Der Invalide historisch-romantische Bilder neuerer Zeit

Bd.: 3. Band

Stuttgart 1839

P.o.germ. 1406 w-11/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120459-3